

Abb. 1. Die Burg von Südosten.

I. DIE BURGMAUERN VON TIRYNS.

A. DIE ERSTE MYKENISCHE BURGMAUER.

1. Die erste mykenische Burgmauer und ihr Verlauf.

Die Burg von Tiryns bedeckt einen isolierten Felsrücken, der die angeschwemmte Ebene der Argolis bis etwa zwanzig Meter überragt; seiner Form folgend ist ihre größte Länge, gegen 300 m, von NNW nach SSO gerichtet; die Breite erreicht nur an einer Stelle ein Drittel dieses Maßes, etwas nördlich der Mitte zieht sie sich auf 45 m zusammen. Doch wird nicht durch diese Einschnürung die wichtigste Gliederung der Burg gebildet, sondern durch eine mächtige Ostwestmauer ziemlich genau in der Mitte der Längsachse. Nördlich von ihrem auf den Fels gegründeten Fuße liegt ein einheitliches großes Plateau, die Unterburg; südlich schließt sich die höhere Fläche der Mittelburg an, die ihrerseits wieder von der Oberburg, wenn auch nur um weniger als 2 m, überragt wird. Die Oberburg ist durch die Palastbauten zu einer Einheit zusammengefaßt, und zwar trägt ihr nördlicher Teil auf der höchsten Fläche der ganzen Anlage den eigentlichen Palast, während sich südlich vom kleineren Propylon der innere Vorhof mit Nebenräumen des Palastes etwa in der Höhe der Mittelburg befindet; dieser Teil kann als Südburg bezeichnet werden. Dazu kommt im Osten noch innerhalb der Außenmauer der von der Unterburg ansteigende Weg, der den durch die außerhalb der Burg liegende Rampe vermittelten Hauptzugang in sich aufnimmt, und, durch das große Burgtor in den äußeren und inneren Torweg geteilt, sich vor dem großen Propylon zum äußeren Vorhof erweitert. Endlich schließt sich an Mittelburg und Palast die stark befestigte Westtreppe an, die von jener südwärts in die Ebene führt.

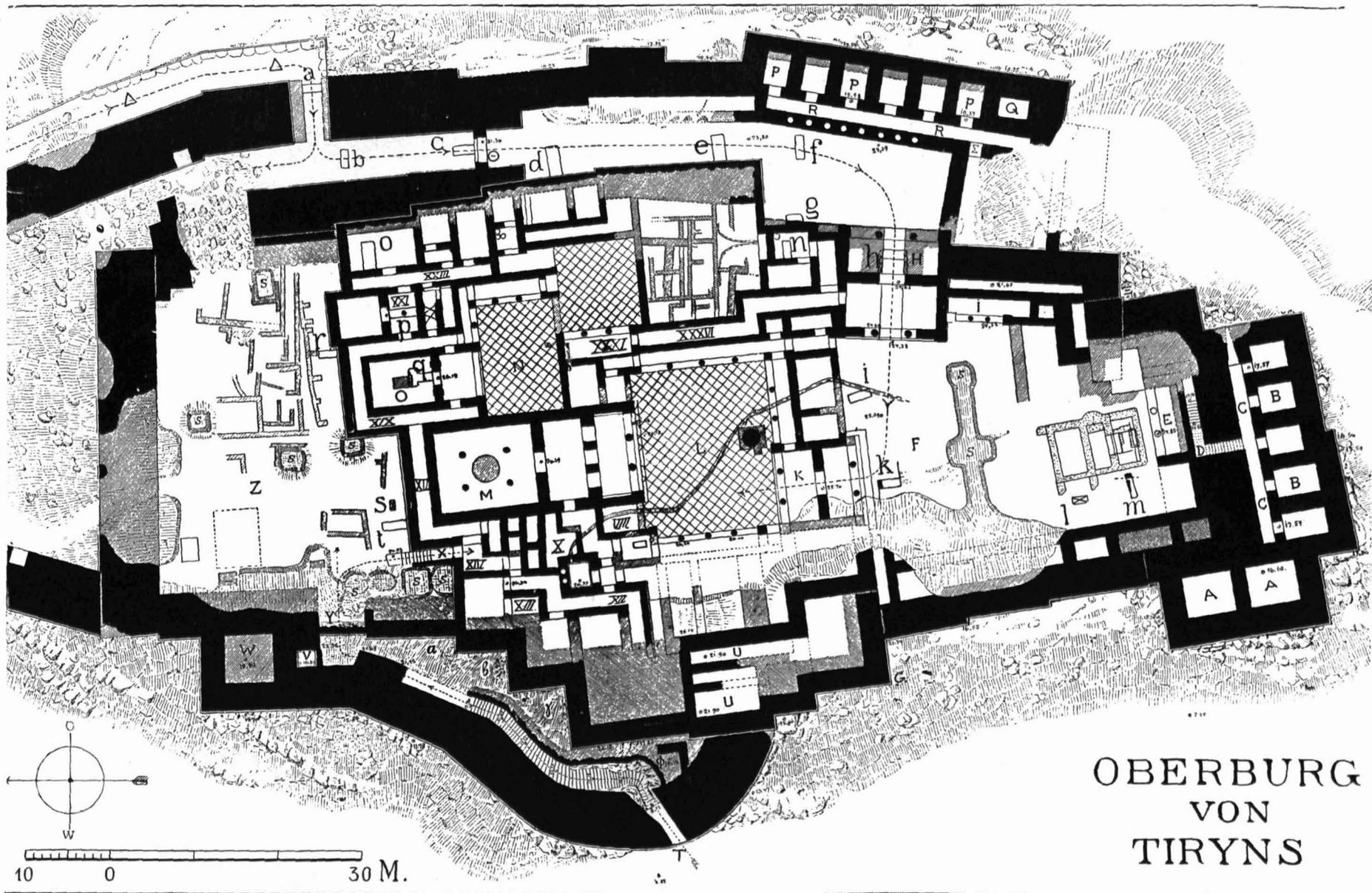


Abb. 2. Plan von 1905 mit den Grabungen dieses Jahres, wiederholt aus Tiryns II S. 2.

Diese ganze große Burganlage hat seit ihrer Aufdeckung durch Schliemann und Dörpfeld als eine Einheit gegolten. Man war zwar bei der Ausgrabung auf Reste einer vormykenischen Siedelung gestoßen, hatte aber mit Recht erkannt, daß wie der Palast, so auch die Burgmauern nichts mit ihr zu tun haben können. Und doch war schon damals die Beobachtung gemacht worden, die von der Wiederaufnahme der Grabungen an weiter verfolgt wurde und den Ausgangspunkt auch für unser Studium der mykenischen Burg bildet.

Im großen Propylon war der Stuckfußboden im mittleren Interkolumnium um etwa 30 cm eingesunken, während er an den Seiten horizontal verläuft. In der Mitte fehlt also das Fundament. Aus dieser auffallenden Tatsache schloß der Architekt Siebold schon 1884, daß unter dem Propylon ein älteres Tor liege (Schliemann, Tiryns S. 223). Die Ausgrabungen haben seine Vermutung glänzend bestätigt. Tafel 25 zeigt den alten Torweg von Osten. Er ist 2,84 m breit. Im Westen wird er jetzt durch eine zwischengefügte Quermauer abgeschlossen, auf der die beiden Enden des großen Schwellsteins ruhen. Sie ist als Fundament aus kleinen, unregelmäßigen Steinen ohne Ansichtsfront gebaut. Ganz anders die beiden Seitenwände des Ganges und die Ostfront. Sie sind auf das sorgfältigste aus großen und wohlgevählten Blöcken gebaut, deren Ansichtsflächen mühsam zurechtgepickt sind. Die Fugen sind mit kleinen Steinen ausgezwickt und mit einem hellgelben erdigen Mörtel verstrichen, den wir bei der Ausgrabung als hellen Lehm bezeichnet haben und auch hier so nennen wollen, obwohl der geringe Gehalt an Tonerde, den die analysierte Probe aufwies, diese Bezeichnung wissenschaftlich nicht rechtfertigt (vgl. Kap. 32). Er ist auf Tafel 25 erkennbar, aber seitdem schon zum großen Teil vom Regen herausgewaschen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es sich hier um eine ältere Mauer handelt, so zeigen das die beiden östlichen Säulenbasen des Propylon, die zwar gerade über den Ecken der alten Mauer, aber nicht unmittelbar auf ihr stehen, sondern auf kleinen und unregelmäßigen untergelegten Steinen. Es lag also tatsächlich ein altes Tor an dieser Stelle, und zwar, wie auch schon Siebold angenommen hatte, wesentlich tiefer als das spätere Propylon. Auch das ist leicht zu erweisen, obwohl, wie wir sehen werden, die alte Burgmauer auch da, wo sie von Erde verdeckt war, an der Außenseite bis unten sorgfältig und mit gelbem Lehm gebaut war, also ohne besonderes Fundament. Es ist nämlich im äußeren Vorhof eine ganz gleichmäßige Anschüttung gefunden worden, nirgends eine in ältere Schichten eingeschnittene Baugrube; nur zwischen den Felsen stießen wir, besonders in der Nordwestecke des Vorhofs, auf dürftige Spuren der frühhelladischen Ansiedelung¹. Zweitens fanden wir im Torweg hartgetretenen und mit Steinschlag unterschütteten Boden, der von 20,53 m im Osten bis 21,41 m Seehöhe an der Schwelle ansteigt. Das ist also der alte Weg, der auch im Inneren bis zur Westfront des Propylon weiterverfolgt ist; er liegt hier bei 22,33, die Steigung beträgt also 1 : 7,4.

Die tiefe Lage des alten Torwegs unter dem späteren Boden und die großen Anschüttungen im äußeren und inneren Vorhof legten sofort den Gedanken nahe, daß es sich hier nicht nur um einen begrenzten Umbau, sondern um eine durchgreifende Neugestaltung der Burg handeln müsse. Tatsächlich läßt sich der Mauerring der ältesten mykenischen Burg in fast vollständig geschlossenem Zug vom alten Tor aus feststellen. Wir verfolgen ihn zunächst nach Norden.

¹ Wie das Fehlen der älteren Schichten zu erklären ist, soll später erörtert werden (S. 11).

Die Mauer verläuft bis zur Nordwestecke des äußeren Vorhofes in gerader Fortsetzung der Ostfront des Tores, während die spätere Mauer vom Propylon ab etwas mehr nach Westen gerichtet ist. Wir haben an dieser Stelle die alte Mauer bis zum Felsen freigelegt; man kann hier ihre ausgezeichnete Bauweise studieren (Abb. 3). An der Ecke des Vorhofes biegt sie im Verband nach Osten um und begleitet dann die Westseite des inneren Torwegs. Von hier an ist ihr Verlauf auf Tafel 21 zu verfolgen. Bei der ersten einspringenden Ecke ändert sie ein wenig die Richtung; hier ist der Verband unterbrochen. Der Grund dafür ist



Abb. 3. Mauer der I. Burg nördlich des Tores.

technisch. Da der Vorsprung nur 30 cm beträgt, und man keine so dünnen Platten und keine ausgeklinkten Steine verwenden wollte, so konnte die vorspringende Ecke nur aus Bindern bestehen, und es entsteht im Winkel daneben eine Fuge, die aber für die Einheitlichkeit der Mauer bedeutungslos ist. Tatsächlich behält die Mauer auch weiter nördlich denselben Charakter; sie erreicht mit zwei weiteren Rücksprüngen die Nordostecke des Palastes. Der erste liegt nicht weit genug frei, um den Verband beurteilen zu lassen, der zweite steht im Verband; die den äußeren Torweg nach Westen flankierende Mauer ist ebenso später vorgesetzt, wie ihr Vorsprung südlich des großen Tores. Die alte Mauer folgt, an der genannten Ecke nach Westen umbiegend, der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg; die beiden Winkel am Raum XXII sind gebunden, der westliche allerdings nur in den untersten Schichten.

Nicht so die Ecke zwischen dem Westkorridor des kleinen und dem Nordkorridor des großen Megaron. Hier geht die alte Mauer in unveränderter Technik weiter südlich bis unter

die breite Ostmauer des Hauptmegaron. Die alte Mauer hat nämlich, wie die Ausgrabungen gelehrt haben, nach der Mittelburg zu niemals freigelegt, sondern ist hier in ältere Schichten eingeschnitten. Trotzdem ist sie bis unten ohne Fundament gebaut und besteht aus gleichmäßigen, gut zurechtgepickten und sorgfältig gelagerten Steinen mit hellgelbem Lehmverstrich. Eine Probe nördlich des kleinen Megaron gibt Abb. 4. Die beiden westlich dieses

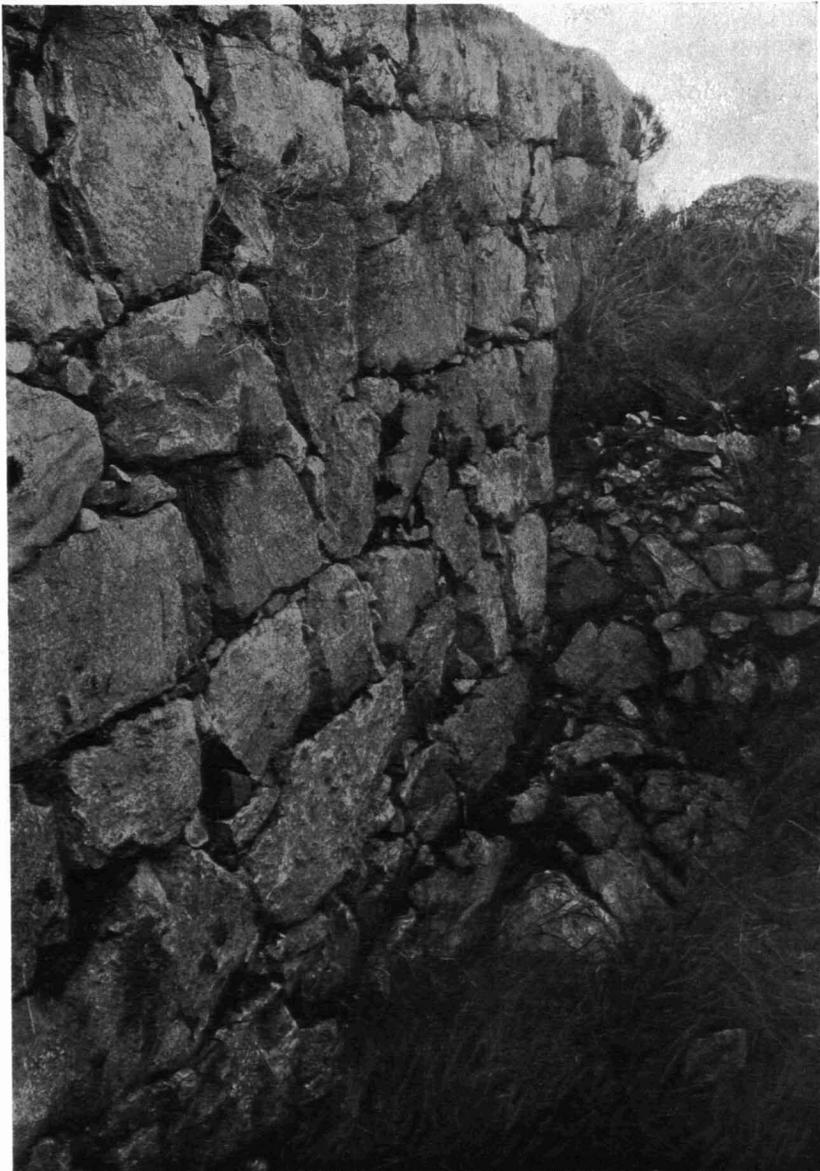


Abb. 4. Mauer der I. Burg nördlich des kleinen Megaron,
bis zum Felsen freigelegt.

Raumes nach Westen abgehenden Mauern gehören nicht zu ihr. Das ist bei der Nordmauer des Korridors leicht zu erkennen, da sie ganz anders konstruiert ist, und zwar mit unregelmäßig vorspringendem Fundament, wie Abb. 5 zeigt. Die Nordmauer des Megaron selbst ist trotz ähnlichen Aussehens jünger als die alte Burgmauer. Es fehlt nicht nur der Verband, sondern man kann auch deutlich erkennen, daß die alte Mauer schon ihren sorgfältigen Lehmverstrich hatte,

als die der Nordwand des Megaron als Fundament dienende Mauer errichtet wurde. Die geschilderten Verhältnisse geben uns wichtigen Aufschluß für die Entstehungszeit des großen Megaron, worüber später zu sprechen sein wird (Kap. 27); aber wir verlieren hier die Spur der alten Burgmauer, die irgendwie unter dem wohl erhaltenen Fußboden des Megaron verlaufen mag. Im Hofe XVI ist keine Spur ihrer Innenseite mehr gefunden worden.

Kehren wir also zu unserem Ausgangspunkt, dem alten Tor zurück. Wir können von hier aus die Mauer südwärts verfolgen. Sie springt an der Südostecke des Propylon zurück und

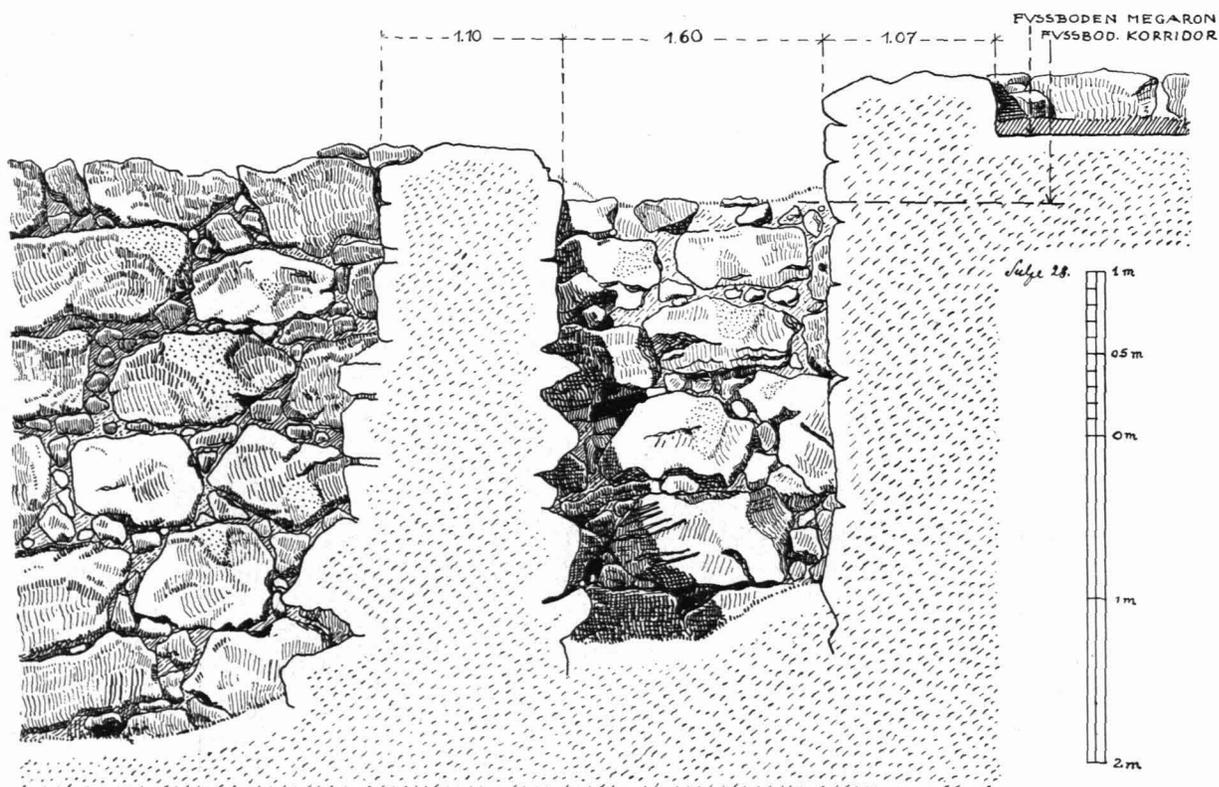


Abb. 5. Schnitt durch die Mauern nördlich des großen Megaron (Blickrichtung nach Osten).

läuft dann etwa 20 m in gerader Richtung weiter. Hier liegt die südöstliche Ecke der alten Burg (vgl. den Plan Tafel 7). Von ihrer Südfront ist nur ein Stück mit zwei Vorsprüngen zu verfolgen; neben dem ersten setzt jüngeres Mauerwerk an; auf Abb. 6 ist gut zu erkennen, wie die alte Südfront in den jüngeren Mauermassen verschwindet. Dann ist die alte Mauer, die bis hierher im Verband steht, bei der Anlage eines späteren Wasserkanals abgebrochen; gerade in ihrer Außenflucht liegt ein Einlaufschacht. Jüngere Fundamente, über denen bis 1912 die Reste eines byzantinischen Kirchleins lagen, verbergen dann den Zug der Mauer. Nur weiter im Westen sind wir zwischen ihnen in die Tiefe gegangen, eine schon 1905 von L. Curtius ausgehobene Grube erweiternd (XLI des Planes). An der Nordseite dieser Grabung, die uns noch weiter beschäftigen wird (unten Kap. 3), ist die Front wieder freigelegt, eine Schicht von vier etwa 70 cm hohen, sorgfältig zurechtgepickten Steinblöcken, die auf dem Fels aufruhend, und zwar im Westen über einer etwas vorspringenden Ausgleichsschicht. Sie ist auf Abb. 10

(S. 12) sichtbar und auf Tafel 8 in Plan und Schnitt dargestellt. Der Charakter entspricht durchaus der ersten mykenischen Burgmauer; daß sie deren Flucht nicht genau fortsetzt, hat seinen Grund in den charakteristischen Vor- und Rücksprüngen. Auch nach Westen zu ist ein solcher gefolgt. Hier liegt, unmittelbar nördlich des Turmes, die alte Südwestecke der Burg (Abb. 7). Von ihr sind noch drei Schichten erhalten; die Südfront läßt sich 3 m weit nach Osten verfolgen, wo sie noch zwei weitere Schichten trägt. Dann ist sie bis zu dem besprochenen Rest von jüngerem Mauerwerk überbaut.

Das nach Norden an diese Ecke anschließende Stück ist arg zerstört und jetzt größtenteils durch Schutt verdeckt. Nur ein bis zwei Schichten sind erhalten, mit zwei kleinen Vorsprüngen. Westlich des kleinen Propylon stößt diese Mauer ohne einzubinden an eine von



Abb. 6. Die Südburg von Osten.

Ost nach West laufende an. Bedeutungslos ist die so entstehende Fuge nicht. Die Ostwestmauer ist auch im Innern des Mauerrings noch ein Stück zu verfolgen, sie ist aus großen Steinen mit hellem Lehm gebaut; weiter östlich sind jedoch die Steine weniger sorgfältig gewählt und haben unregelmäßige Vorderfläche, so daß sie wohl nie sichtbar waren, und hier ist die Mauer von jüngerem Fundamentmauerwerk ohne Lehmverstrich überbaut, das einen schmalen, einst aufgefüllten Schacht umschließt. Es kann vorläufig dahingestellt bleiben, ob die Ostwestmauer älter ist als die südlich anstoßende oder dem gleichen Bauplan angehört; keinesfalls ist sie jünger, und wir dürfen sie weiter als Außenmauer der ältesten Burg verfolgen.

Sie springt kräftig nach Westen vor und erreicht nordwärts weitergehend mit zwei kleineren Vorsprüngen die Stelle, wo die Befestigung der Westtreppe abgeht. Die alte Mauer läuft in gerader Richtung weiter nordwärts und springt dann um 55 cm zurück. In dem so entstehenden Winkel fehlt der Verband; aber die Zurichtung der Steine zeigt deutlich, daß

keiner der beiden Mauerteile selbständige Bedeutung gehabt hat. Es folgen nach Norden zu, oberhalb der Westtreppe, zwei tief einspringende Ecken ohne Unterbrechung des Verbandes.



Abb. 7. Die Südwestecke der I. Burg.
Rechts höher erhaltene Mauer der II. Burg.

Eine solche liegt erst bei der dritten, weniger tiefen Ecke vor. Hier, an der Grenze von Ober- und Mittelburg, läuft die alte Mauer nach Osten weiter, und zwar in einer Richtung, die von der späteren Grenzmauer etwas nach Nordosten abweicht. Abb. 8 zeigt diese Stelle von Nordosten; man erkennt unten die vortretende alte Mauer. Sie ist bis nahe an die kleine Treppe verfolgbar. Es fehlt von hier zur Nordostecke des Hauptmegaron, bis an die wir, von der anderen Seite kommend, den Verlauf der Mauer feststellen konnten, nur ein kleines Stück; indessen läßt sich eine Verbindung nicht so leicht ergänzen wie in der Lücke der Südfront.

Der besprochene Mauerzug stellt ein Polygon dar, das durch zahlreiche Vor- und Rücksprünge lebhaft gegliedert ist. Während die Hauptmaße von Nord nach Süd nicht ganz 100 m und von Ost nach West gegen 70 m betragen, kommen nur zweimal ungebrochene Strecken von etwa 20 m Länge vor. Alle Mauerzüge verlaufen geradlinig; die Winkel sind fast immer rechte, wenn auch nicht mit mathematischer Strenge. Größere Abweichungen finden sich nur nördlich vom Tor und an der Südostecke.

2. Untersuchungen am alten Tor.

Wir haben bisher nur die Außenseite der alten Burgmauer in ihrem Verlauf verfolgt. Ehe die Frage nach den Erweiterungsbauten, die sich fast allenthalben an ihren Ring anschließen, aufgeworfen werden soll, sei über die Untersuchungen an ihrer Innenseite berichtet. Es handelt sich bei der begrenzten Möglichkeit zu graben freilich nur um wenige Proben, aber sie geben wichtige Aufschlüsse. Wir beginnen wieder beim alten Tor.

Der alte Eingang ist von zwei Mauerteilen flankiert, die nach Osten zu in einer Flucht liegen. Die besondere Befestigung des Tores ist nur im Süden auch nach außen hin sichtbar. Die Flucht der hier 4,25 m starken Burgmauer liegt um 1,70 m westlicher, und dem so entstehenden äußeren Vorsprung entspricht an ihrer Innenseite ein kleinerer, nur 0,71 m breiter, dessen Ecke südlich des Propylon freigelegt ist. Die Mauer verbreitert sich also zu einer Art Torturm. Wir haben auch von seiner Westfront, die gerade unter der Türwand des Propylon liegt, ein Stück untersucht. Sie ist nicht mit so großen schönen Steinen gebaut

wie die Nord- und Ostfront, sondern wie die Innenfassade der Mauer. Nördlich des Durchgangs lag vermutlich gleichfalls eine Verstärkung der Mauer, die aber nur nach innen einen Vorsprung gehabt haben kann, gewiß in der Flucht des südlichen Torturms. Eine Grabung in der Kammer nördlich der Osthalle des Propylon brachte leider keine Klärung. Es wurde zwar die Innenseite der hier etwa 4,15 m starken Burgmauer aufgedeckt, an der Südseite der Kammer aber fanden wir große unregelmäßige Blöcke, die von einer Zerstörung herrühren dürften und vom Propylon überbaut sind. Das Fundament der großen Schwelle verdeckt die nach dem Durchgang zu gelegenen Ecken der alten Westfront und etwa 1,10 m



Abb. 8. Mauer der I. Burg, von jüngerer Mauer überbaut, an der Nordwestecke der Oberburg. Von Nordosten.

der anschließenden alten Flankenmauern des Durchgangs; es ist wenig wahrscheinlich, daß in diesem kurzen Stück, am inneren Ende des Torwegs, ein steinernes Tor gelegen hat. Da auch sonst alle Spuren fehlen, ist ein Holztor zu vermuten, wie es auch für den Zugang der späteren Burg an der Ostrampe vorauszusetzen ist.

Die beschriebene Toranlage bot nur einen schwachen Schutz; sie ist daher noch innerhalb der ersten Periode der Burg umgebaut worden. Es sind nämlich die inneren Vorsprünge der Mauer nachträglich um 6,70 m nach Westen zu erweitert, um der Torgasse die doppelte Länge zu geben. Nachgewiesen ist das freilich nur für die Südseite, da wir nur im südlichen Teile des Torwegs westlich der Schwelle gegraben haben; für die Nordseite ist die nachträgliche Erweiterung nur zu vermuten, sie könnte auch einheitlich durchgehen. Diese Mauerteile

bilden jetzt das Fundament der Westhalle des Propylon, sind aber nicht zu diesem Zwecke erbaut, da man dann gewiß wie beim kleinen Propylon nur die Mauern fundamentierte, nicht aber die seitlichen Teile massiv untermauert und den mittleren Durchgang auch im Westen ohne Fundament gelassen hätte. Hier hat sich daher auch der Stuckfußboden um 30 cm gesenkt. Die Verhältnisse entsprechen also genau denen unter der Osthalle und führen zu dem gleichen Schluß. Wie unsere Grabungen in der südlichen Hälfte des Durchgangs sowie nahe der Südwestecke des Propylon ergeben haben, hat die Mauer hier nicht die Sorgfalt und Schönheit wie die Außenfront der ersten Mauer, sondern entspricht deren Innenfassade. Der Schnitt Abb. 9 zeigt ihre Bauweise und zugleich den Gegensatz zu der mit hellem Lehm verstrichenen Mauer östlich der Schwelle und ihres Fundaments. Wie man sieht, endet die Mauer oben unregelmäßig, und erst eine Erdschicht trägt den Stuckfußboden. Die Mauer ist also tatsächlich nicht als Fundament errichtet. Zweifellos war sie ursprünglich höher; wenn man nicht annehmen will, daß sie bei der Anlage des Propylon ungleich weit abgetragen worden ist, könnte man an eine Zerstörung der oberen Teile denken.

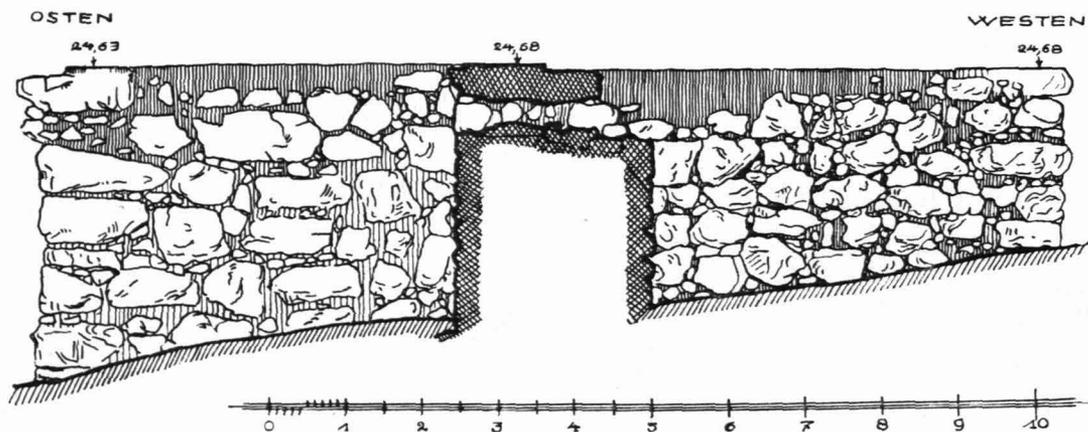


Abb. 9. Schnitt durch das große Propylon, mit Ansicht der Südwand des alten Torwegs.

3. Die Innenseite der ersten Burgmauer in der Südburg.

Soweit sich die Außenfront der alten Burgmauer in der Südburg feststellen läßt, ist auch ihre Innenfront verfolgbar. Sie läuft jener im allgemeinen parallel in einem Abstände von durchschnittlich 4,25 m. Größere Unregelmäßigkeiten sind nur im östlichen Teile der Südfront zu beobachten, wo die Vorsprünge innen und außen sich nicht genau entsprechen. Die Bauart ist weniger schön als an der Außenfront. Die Steine sind nicht zurechtgepickt, auch kleiner: die Höhe beträgt oft 40–50 cm, überschreitet nur sehr selten 60 cm, und die Länge kommt auch nicht oft auf 1 m oder gar mehr. Aber es sind gutgewählte und ohne viel Zwischensteine verlegte Blöcke mit ordentlicher Ansichtsfläche, wenigstens in den oberen Teilen der Mauer.

In die Tiefe ist nur an zwei Stellen gegraben. Südlich des Propylon war zwischen der alten Mauer und dem Fundament der Rückwand der kleinen Säulenhalle ein enger Schacht ausgehoben, in dem die Fuge zwischen dem alten Torturm und seiner Erweiterung sichtbar ist. Weiter südlich, jenseits des Wasserkanals, hatte Dörpfeld schon 1884 ziemlich tief graben lassen (Tiryns 226). Da sich erkennen ließ, daß die Steine der alten Mauer nach unten unregelmäßiger werden, habe ich 1926 diese Grube nach Süden zu erweitert. Tatsächlich ist auch hier

die Innenfassade der Burgmauer nicht mehr so gut wie oben; sie war also nur in ihrem Ober-
 teil sichtbar. Doch ist keine scharfe Grenze zu erkennen, weder an der Mauer noch an der
 Hinterfüllung, die allerdings schon bis auf 22,46 abgegraben war, also nahezu bis auf die
 Höhe des alten Bodens westlich vom Propylon (22,33). Die Hinterfüllung ließ nun keineswegs
 eine Baugrube und westlich davon ältere Schichten erkennen, sondern war ganz gleich-
 mäßig und mit vielen vorwiegend spätmykenischen Scherben und Stuck des älteren Typus
 durchsetzt. Diese Kulturreste können nicht erst bei der Erbauung der westlichen Fundament-
 mauer in die Erde gekommen sein. Bei 21,20 m begann, unter einer Lage von Steinschlag,
 eine Schicht aus großen, ordentlich gelegten Steinen, und zwischen ihnen fanden sich
 gleichartige Scherben und Stuck desselben Musters wie darüber. Wir haben die Platten an
 einer Stelle bis zu 20,86 m entfernt. Dabei zeigte sich, daß sie zwischen die Lücken der in
 dieser Tiefe ziemlich unregelmäßigen Burgmauer locker eingreifen, während die Funda-
 mentmauer an der Westseite der Grube über sie wegläuft. Bereits bei 21,35 m erschien ein
 Schroffen des stark zerklüfteten Felsens. Die Steinschicht ist also offenbar mit der Burg-
 mauer gleichzeitig und älter als die Fundamentmauer; sie diente zweifellos dazu, die breiten
 Risse des Felsens auszugleichen und so den Bau der Mauer zu erleichtern und die Hinter-
 füllung zu sichern. Das Ergebnis ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Die Hinterfüllung ist
 der Burgmauer gleichzeitig, sie wird mit ihrer schichtweisen Erbauung Schritt gehalten
 haben. Damit ist die Mauer entgegen unserer eigenen früheren Annahme in spätmykenische
 Zeit datiert; aus den Stuckfragmenten folgt, daß die Burg schon vor der Errichtung der
 Mauer ein mit Fresken geschmücktes mykenisches Gebäude, also offenbar einen Palast, ge-
 tragen hat. Daß dieser ungeschützt auf dem Hügel gelegen habe, ist an sich unwahrscheinlich,
 man möchte eine noch ältere Ringmauer vermuten. Das merkwürdigste ist aber das Fehlen
 der älteren Schichten. Wenn wir außerhalb der Mauer nur zwischen den Felsen Reste einer
 frühhelladischen Siedlung fanden, mittelhelladische und frühmykenische Schichten aber
 fehlten, so könnte das auf Entfernung dieser Schichten zur Herstellung eines Glacis gedeutet
 werden. Im Inneren der Mauer ist diese Deutung jedoch ausgeschlossen, da es ja hier sinn-
 los gewesen wäre, ältere Schichten abzutragen, um sie durch eine Aufschüttung zu ersetzen.
 Die älteren Schichten waren also offenbar hier überhaupt nicht vorhanden, als die Burg-
 mauer errichtet wurde. Da sie nun im Gebiet des Palastes und der Mittelburg, andererseits
 aber auch in der Unterstadt festgestellt sind, liegt die Erklärung auf der Hand, daß sich
 zwischen diesen Teilen eine unbesiedelte Zone hinzog, also ein Glacis, das seinerseits wieder
 eine ältere Burgmauer voraussetzt. So werden wir von neuem auf dasselbe Ergebnis geführt,
 zu dem wir eben von ganz anderer Seite gekommen sind.

Man wird vielleicht sagen, daß es allzu kühn sei, aus einer wenig umfangreichen Grabung
 so weittragende Schlüsse zu ziehen; es müssen daher die Ergebnisse an anderen Stellen der
 Burgmauer nachgeprüft werden.

Dazu bietet zunächst eine Grabung nahe der Südwestecke der ersten mykenischen Burg
 günstige Gelegenheit. Es ist die Stelle westlich der byzantinischen Kirche, wo wir die Front der
 alten Burgmauer in der Tiefe aufgedeckt haben (S. 6). Zur Ergänzung habe ich dann noch
 nördlich der Stelle gegraben. Plan und Schnitt beider Gruben sind auf Tafel 8 vereinigt¹. Die

¹ Für die Grube XLI sind Aufnahmen von Sursos, für XLII solche von mir verwendet und von Sulze durch einen
 Plan der umrahmenden Mauern ergänzt worden.

südliche (XLI), von der Abb. 10 eine von Süden genommene Ansicht zeigt, ist rings von jüngeren Fundamentmauern umgeben, von denen später noch die Rede sein wird. Wir haben von der Füllung im Südwesten einen Teil stehen lassen, in dem man bei etwa + 20,80 m eine



Abb. 10. Grube XLI von Süden.

durchgehende Steinbrockenschicht erkennt. Auf ihr steht sowohl die südliche (jetzt größtenteils eingestürzte) wie die nördliche Fundamentmauer. Die Aufschüttung ist also in zwei Abschnitten erfolgt, ohne daß wir einen Unterschied in den Scherben hätten feststellen können. Diese sind vielmehr bis in die Tiefe spätmykenisch, mit wenig älterem dazwischen.

Nur ganz in der Tiefe, nahe dem Felsen, erschien eine Ostwestmauer (oberster Stein bei 19,08 m), der südlich der Rest einer ihr parallelen zu entsprechen scheint; auch von zwei Fußböden sind Spuren vorhanden. In den zu den Mauern gehörigen tiefsten Schichten im Süden ist fast ausschließlich Urfirnisware gefunden worden. Der Befund entspricht also genau dem vor dem alten Tor, wenn auch von der frühhelladischen Siedlung hier etwas mehr erhalten ist. Die starke Zerstörung der alten Burgmauer, von der oberhalb der einen Frontschicht nur einige zurückliegende Blöcke der nächsthöheren Schicht noch sichtbar sind, ließ nicht hoffen, ihre Innenfassade zu finden, aber andererseits war doch 4,60 m nördlich, also in einer Entfernung, die die Breite der Burgmauer beim alten Tor nur um ein Geringes übertrifft, eine parallele durchgehende Flucht aus großen Blöcken zu verfolgen, die der Südwestecke der alten Burg entsprechend nach Norden umbiegt. Daß hier die Burgmauer tatsächlich viel höher erhalten ist, lehrte die Ausgrabung nördlich davon (XLII). Hier waren 1909 eine Menge von Bruchstücken großer grober Bügelkannen, z. T. mit aufgemalten Inschriften, gefunden worden; sie lagen mit Steinen vermischt. Bei etwa 21 m Seehöhe war damals die Grabung abgebrochen worden, hier setzte sie 1926 wieder ein. Nur in der südlichen Hälfte des von starken Mauern umgebenen Vierecks wurde gegraben. Auch hier zeigte sich eine gleichmäßige Füllung mit ziemlich harter Erde bis hinab in die Tiefe, ohne trennende Steinbrockenschicht. Weitere Reste jener Bügelkannen kamen nicht zutage, die Füllung war bis unten mit spätmykenischen Scherben durchsetzt. Am Boden fanden sich große Steine, und zwar im Westen in einer Höhe von etwa 18,70 m, im Osten in einer höheren Lage, bei etwa 19,30 m; beide Lagen waren unregelmäßig begrenzt, und in der Mitte der Grube war lockere Erde ohne Steine. Beim Tiefergehen zeigte sich, daß der gewachsene Fels neben der Südwestecke bis 18,57 m ansteht, in der Südostecke bis 19,33 m, dazwischen geht eine Felsrinne nach Südwesten, bis zu 17,89 m eingeschnitten. Sie ist nach Nordwesten zu von einer Art Mauer begleitet, auch an der Ostseite der Grube läuft eine sehr unregelmäßige Mauer. Unter den beiden Steinlagen wurde nur Urfirniskeramik gefunden, von einer mittelhelladischen oder frühmykenischen Schicht war nirgends eine Spur.

Abb. 11 zeigt die südwestliche Ecke der Grube. Ihre südliche Abschlußmauer ist in den beiden obersten erhaltenen Schichten regelmäßig gebaut; schon die Schicht darunter zeigt unregelmäßige Steine, zwischen welche die Füllung eingriff; in der nächsten Schicht ragt ein großer Block gar um 40 cm über die Flucht vor. Unten griffen die Steine der beiden vor der Mauer liegenden Schichten zwischen deren Steine locker ein. Die Mauer ist also bis zu 21,20 m Höhe deutlich für gleichzeitige Hinterfüllung gebaut; die Unebenheiten sind nicht auf Sorglosigkeit zurückzuführen, sondern sollen gerade einen zuverlässigen Verband mit der Hinterfüllung herstellen. Die westliche wie die östliche Mauer sind deutlich jünger, als Fundamente aus kleineren Steinen gebaut und unter sich gleichartig; sie stehen mit der Südmauer nicht in Verband, doch ist im Osten die Fuge oben überbaut. Einige Blöcke der tieferen Steinlage greifen unter die westliche Mauer hinunter.

Der Befund entspricht dem südlich des Propylon in jeder Hinsicht. Die Südwand der Grube ist die Innenseite der alten Mauer, die bis zu etwa 21,20 m hinterfüllt war. Später sind dann die beiden Fundamentmauern im Osten und Westen errichtet und der Boden aufgehöhht worden; zu dieser jüngeren Schicht gehören die Bügelkannen. Wichtig ist der Querschnitt der alten Mauer, der sich aus ihrer Süd- und Nordansicht erschließen läßt. Sie ist im

Süden bis 19,50 m, im Norden bis 22,04 m erhalten, also schräg abgebrochen, wie das im Schnitt Tafel 8 angedeutet wird. Da an ihrer Südseite nur wenige gefallene Blöcke lagen, ist die Mehrzahl ihrer Steine offenbar für den Erweiterungsbau verwendet worden; ob das der Grund der Zerstörung, oder diese etwa durch Erdbeben oder kriegerische Ereignisse herbei-



Abb. 11. Innenseite der I. Burgmauer und jüngeres Fundament in Grube XLII, von Nordosten.

geführt worden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls setzt die Anschüttung im Süden bereits den Erweiterungsbau voraus; sie erreichte mit der Steinbrockenschicht ziemlich genau das Niveau im Norden der Mauer. Auf dieser Schicht erst steht die der alten Mauer gleichgerichtete, die eben darum noch jünger sein dürfte; sie wäre sonst gewiß nicht zur Hälfte auf Schutt gegründet worden. Ihre Nordfront ist sehr zerstört, doch läßt sich eben noch erkennen, daß sie etwa 2,20 m breit war. Die Anschüttung muß damals wenigstens nördlich von ihr über

die höchsten hier erhaltenen Schichten (22,04 m) der alten Mauer hinweggegangen sein. Über die Zeit dieser jüngeren Mauer wie über die anderen Mauern, die die beiden Gruben umgrenzen, kann erst später im Zusammenhang mit den anderen Resten der Südburg gehandelt werden (Kap. 23).

4. Die Bauweise der ersten Burgmauer im Palastgebiet.

Ein ganz anderes Bild hat die Untersuchung der alten mykenischen Burgmauer im Gebiet des Palastes ergeben. Die den inneren Torweg begleitende Mauer an der Ostseite der Ober-

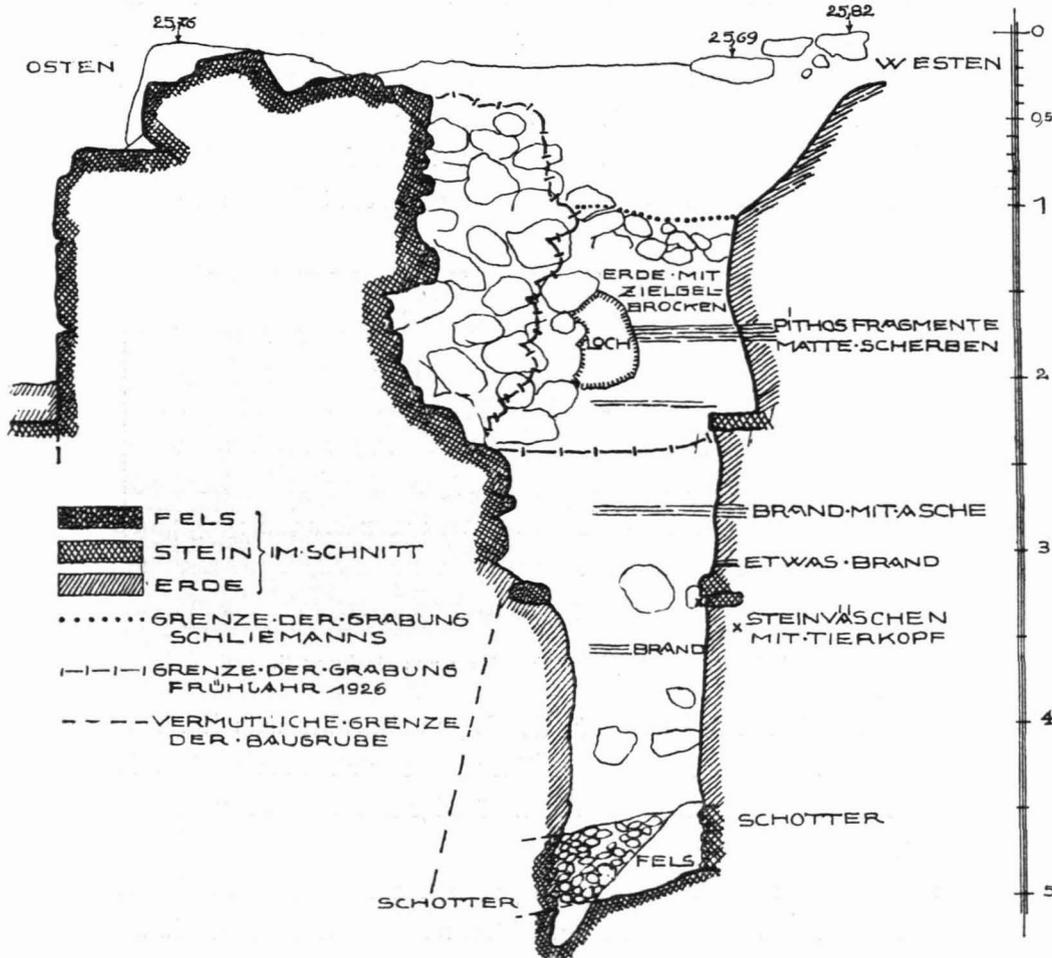


Abb. 12. Schnitt durch die I. Burgmauer und die Grabung G.

burg zeigt hinter den mächtigen Blöcken der Ostfassade noch eine zweite Reihe gleich großer und sorgfältig verlegter Steine ohne Innenfassade; dahinter folgen kleinere Steine, die der Gesamtmauer eine Stärke von rund 3 m geben. Auch sie bilden nach Westen zu keine regelmäßige Linie. Einige der jetzt sichtbaren Ostwestmauern reichen gerade bis an diese Grenze heran, andere gehen darüber hinweg. Der Zustand des südlichen Teils der Ostmauer ist auf dem Plane Tafel 6 gezeichnet, wenn auch die einzelnen Steine der Hinterfüllung nicht eingetragen sind. Ich habe 7 m nördlich des äußeren Vorhofs an einer Stelle, wo schon Schliemann etwas tiefer gegraben hatte, einen Schacht an der Innenseite der Mauer bis zum gewachsenen Felsen ausheben lassen (bei G auf dem Plane). Sein Schnitt ist in Abb. 12 wieder-

gegeben. Es zeigte sich alsbald, daß die kleineren Steine nach Westen zu überhängen, also Hinterfüllung der Außenmauer sind. Ich habe einen Teil dieser Füllsteine entfernen lassen, da sie nachzustürzen drohten und am Tiefergraben hinderten. Westlich davon folgten in unmittelbarem Anschluß an die Hinterfüllung ungestörte mittelhelladische und dann ältere Schichten in horizontaler Lage; nur unmittelbar neben der Füllung war die Erde lockerer, wies aber gleichartige Scherben auf; offensichtlich sind Teile der Erde zwischen die Steine der Füllung versickert. Es sind also alte Kulturschichten in steiler Böschung abgeschnitten und davor die Steine der Außenmauer in $1\frac{1}{2}$ –2 m Stärke verlegt worden; gleichzeitig ist der Zwischenraum mit kleineren Steinen gefüllt worden. Unter den Scherben der Hinterfüllung kommen nun wieder spätmykenische vor, allerdings ist in dem kleinen untersuchten Stück keine typisch bemalte Scherbe in sicherer Lage gefunden worden¹. Aber man kann die unbemalte Tasse Abb. 13 (Dm. 12, Höhe 5 cm), die unmittelbar neben den Füllsteinen und in Höhe einer rein mittelhelladischen Schicht zutage kam, nicht früh innerhalb des Mykenischen ansetzen; obwohl Form und Technik anscheinend ein recht langes Leben gehabt haben,

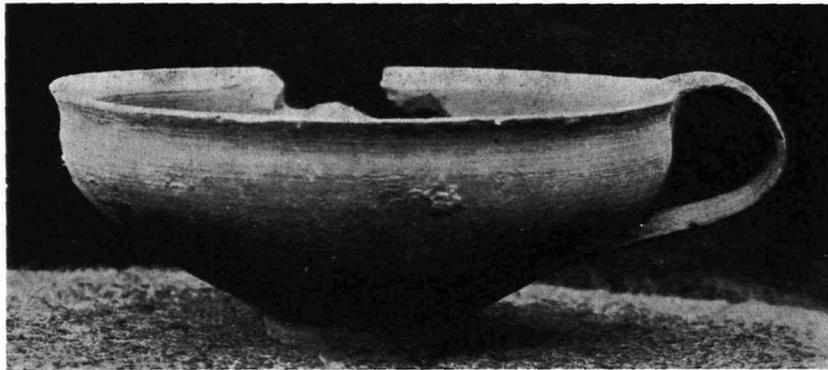


Abb. 13. Spätmykenische Tasse aus Grabung G.

unterscheidet sich das kleine wulstige Profil der Lippe charakteristisch von dem stets kräftig ausladenden der häufigen Beispiele ähnlicher Form, die sich durch ihre Bemalung frühmykenischer Zeit zuweisen lassen und bei denen übrigens auch der untere Henkelansatz in der Regel abweicht.

Wichtiger als die Datierung der Mauer, die ja auch an anderen Stellen zu ermitteln ist, scheint mir die Tatsache, daß die älteren Schichten so hoch anstehen. Sie setzt eine wesentlich ältere Stützmauer voraus, die mindestens in mittelhelladischer Zeit bestanden haben muß. Sie kann an dieser Stelle Terrassen- oder Außenmauer gewesen sein; ihr Verlauf ist offenbar etwas weiter östlich anzusetzen und wird hier wohl immer unter den gewaltigen Steinmassen des mykenischen Mauerwerks verborgen bleiben.

Besonders aufschlußreich war die Untersuchung der mykenischen Mauer an der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg. Da von der Nordostecke des Palastes bis an die des Megaron die Mauer in die älteren Schichten der Mittelburg eingeschnitten ist (oben S. 5), wurde zunächst die Baugrube untersucht, bis auf ein kleines Stück östlich des Schliemannschen

¹ Die aus dem überhängenden Teil der Hinterfüllung, der in die Grube gestürzt werden mußte, stammenden Scherben wage ich nicht als sicher anzusehen, da hier Scherben der Oberfläche in die der Hinterfüllung gekommen sein können.

Schachtes an der Nordwestecke des kleineren Megaron, das für spätere Nachuntersuchungen unberührt gelassen ist. Die Baugrube war deutlich zu erkennen; sie ist auch auf Abb. 4 sichtbar (S. 5). Sie war 1,4–1,6 m breit, südlich des Schliemannschen Schachtes nur 0,6 m und meist mit Steinen gefüllt, an einigen Stellen bis zu dem Niveau, das wir vorfanden, so an der Nordostecke des Raumes XXII und westlich des Korridors XIX; an anderen reichte die Steinfüllung nicht so hoch und war mit Erde überdeckt. Die Scherben aus der Baugrube reichen überall bis in mykenische Zeit hinab, und zwar ist vorwiegend älteres, bis zum Ephyräischen herab, vertreten, doch scheint auch Jungmykenisches vorzukommen¹. Auch einige Brocken Stuck fanden sich, die zur älteren Gruppe gehören.

Es schien mir wünschenswert, auch die Innenseite der Mauer kennen zu lernen. Hier hatte bereits Curtius nahe der Nordostecke (bei o des Planes Abb. 2) gegraben und war auf eine Packung aus großen Blöcken gestoßen. Ich habe dann in dem Raum XXII eine kleine Versuchsgrabung gemacht, die auf Tafel 12 in Plan und Schnitt dargestellt ist. Der Boden des Raumes war bis unter das mykenische Niveau bereits durchgraben; aber darunter lag keineswegs eine Steinpackung, sondern es erschienen im Süden und Westen ein paar Hausmauern (A,

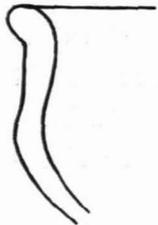


Abb. 14.
Becherprofil
aus der
I. Burgmauer.

B), zu denen mykenische Keramik gehört, und zwar lagen oben vorwiegend mittelmykenische Scherben, darunter eine dem Ephyräischen verwandte, während eine andere zu einem doch wohl schon spätmykenischen Becher gehört. In größerer Tiefe schienen mir die meist unbemalten Scherben ältermykenisch. Auch etwas gelber Stuck mit der glatten Oberfläche der älteren Gruppe wurde gefunden. Darunter lag eine ungestörte mittelhelladische Schicht, zu der die Mauer C gehört; neben ihr, in der Nordostecke der Grabung, stand ein bescheidenes, handgemachtes Kännchen (größte Höhe 11 cm). Von den Steinen, die in der Grube zwischen den Mauern A und C nahe der Nordmauer liegen, ist es sehr unsicher, ob sie zu einer Mauer gehören. Da die Mauern A und C abgebrochen worden

sind, als man die Burgmauer errichtete, müssen sie und die zu ihnen gehörigen Schichten älter sein als diese. Die Mauer wird also auch hier in spätmykenische Zeit datiert. Außerdem war es möglich, von Süden her in der Höhe der mittelhelladischen Schicht zwischen die großen Blöcke der Mauer einzudringen und auch hier mykenische Scherben herauszuziehen, freilich unbemalte; doch ist das Profil des Becherrandes Abb. 14 schon spätmykenisch.

Die Burgmauer selbst ist als Stützmauer gebaut, und zwar überraschenderweise so, daß sie jenen Namen hier gar nicht verdient. Sie besteht nämlich nur aus einer einzigen Schicht großer Blöcke, hinter der die Füllung der Baugrube aus kleineren Steinen und Erde deutlich ist; nur ganz oben liegen darüber auch größere Blöcke. Obwohl also die Mauer so nach oben breiter wird, kann sie doch keine so starke Obermauer getragen haben, wie die Ostflucht desselben Mauerzuges, und dabei müßte man hier, kaum 2 m über dem alten Niveau der Mittelburg, also an einer für die Verteidigung schwachen Front, eher eine stärkere Mauer erwarten. Der Nordzug des besprochenen Mauerrings bildet also nicht die Grenze der ersten mykenischen Burg, die weiter im Norden zu suchen ist, und wir werden bei der Besprechung der Mittel-

¹ Die wichtigsten Scherben sind Phot. Tiryns 574 vereinigt. Wir hielten die Mauer anfänglich für frühmykenisch; daher erwägt Dragendorff, A. M. XXXVIII 1913, 337 eine spätmykenische Ausbesserung der Mauer, die ich für unwahrscheinlich halte.

burgmauer zu fragen haben, wie weit diese etwa der ersten Burg zugeschrieben werden kann (Kap. 9).

Die Nordmauer ist also Stützmauer einer Terrasse im Innern der ersten Burg. Neben dem Schnitt ist auf Tafel 12 die Höhe des benachbarten gegenwärtigen Bodens der Mittelburg angedeutet; für die ursprünglichen Verhältnisse ist entscheidend, daß von den Häusern, die unmittelbar nördlich des Raumes XXII auf der Mittelburg lagen und deren Nordsüdmauern von der Baugrube der also jüngeren mykenischen Stützmauer abgeschnitten werden (s. Abb. 2), die höchste Stelle bei 24,20 m liegt, während die zeitlich entsprechende Mauer A unter Raum XXII 25,75 m erreicht. Das ist ein Unterschied von 1,55 m. Man sieht ohne weiteres, daß die alten Schichten nicht ohne eine Terrassenmauer bestanden haben können, die aber, wenigstens an der untersuchten Stelle, bei der Errichtung der mykenischen Mauer völlig zerstört zu sein scheint. Es könnten sich auch höchstens an ihrer Südseite noch Reste unter dem Palast verborgen halten, da ihre Nordseite sich bis in die Tiefe gleichmäßig schön gebaut erwiesen hat. Einen Hinweis auf die erschlossene ältere Stützmauer möchte ich auch in dem Grundriß der eben erwähnten Häuser der Mittelburg sehen (Abb. 2), die sich auch nördlich des kleinen Megaron hinziehen: sie haben sich offenbar an die ältere Terrassenmauer angelehnt, deren Zug demnach von der der ersten Burg annähernd beibehalten worden ist.

In dem Korridor östlich dieser kleinen Grabung ergab das weitere Ausheben eines bereits vorhandenen Loches keine älteren Mauern. Es zeigte sich jedoch, daß die Ostwand nicht gleichmäßig gegründet ist, sondern im Norden auf einer überhängenden schrägen Steinschichtung liegt. Diese bildet offenbar den Übergang von der schmalen Hinterfüllung der Nordflucht zu der breiten, die Curtius im Eckraum festgestellt hat.

An der leider so stark zerstörten Westseite des Palastgebietes ist die Innenseite der Burgmauer nirgends freigelegt; die Fundamente der Räume, die einst hier lagen, ruhten und ruhen zum Teil noch auf einer sehr breiten Untermauerung aus großen Blöcken, so daß es kaum möglich sein dürfte, hier in die Tiefe zu gehen. Aber der schroffe Absturz des Felsens gibt uns doch die Sicherheit, daß sich die Burg hier nicht weiter nach Westen erstreckt hat, daß der Mauerzug also nicht wie im Norden nur eine Terrassenmauer innerhalb der Burg war; die Westtreppe mit ihrer starken Befestigung ist, wie wir sehen werden (Kap. 10), jüngeren Ursprungs. Andererseits läßt sich aber doch erkennen, daß wie im Osten, auch hier eine ältere Mauer der mykenischen vorangegangen sein muß. In den beiden Räumen XIII und XIII a nördlich des Bades sind in überraschender Höhenlage Reste gefunden worden, die sicher älter sind als die Burgmauer. Sie sollen später besprochen werden (Kap. 21); hier sei nur kurz angedeutet, daß zwar die frühhelladischen Reste noch keine starke Stützmauer voraussetzen, wohl aber bereits die horizontal verlaufende mittelhelladische Schicht. Wir werden also annehmen dürfen, daß Tiryns seit frühmittelhelladischer Zeit eine verteidigungsfähige Mauer gehabt hat, hinter der sich dann der Boden Schicht um Schicht aufhöhen konnte. Das stimmt mit dem überein, was sich an der Ostseite der Burg beobachten läßt.

Während also in der Südburg die älteste mykenische Burgmauer auf einem Gelände errichtet ist, das nur eine wenig mächtige frühhelladische Schicht trug und im Innern aufgeschüttet werden mußte, ist sie im Gebiet des eigentlichen Palastes als Stützmauer für starke ältere Schichten, besonders auch mittelhelladischer Zeit, erbaut. Der Gegensatz muß an der Grenze der beiden Abschnitte irgendwie zum Ausdruck gekommen sein, nicht nur vor der

Errichtung des Mauerrings, zur Zeit der vormykenischen Burgmauer, deren Verlauf wir hier zu suchen haben, sondern auch später. Vielleicht läßt sich darüber Klarheit gewinnen, wenn einmal der innere Vorhof ganz ausgegraben wird. Vorläufig kann man nur wenig darüber sagen, und ich habe den Eindruck, daß durch arge Zerstörung und häufige Umbauten der ursprüngliche Zustand stark verwischt ist.

Im Westen scheint allerdings ein bestimmter Punkt gegeben zu sein. Es ist die schon erwähnte Fuge der Burgmauer westlich des kleinen Propylon (S. 7). Wie wir sahen, ist das Mauerstück nördlich von ihr vor dem südlichen gebaut, und man könnte vermuten, daß zunächst die vormykenische Burgmauer des Palastgebietes erneuert und erst später die Südburg angefügt worden sei. Bei unserer geringen Kenntnis der Entwicklung der spätmykenischen Keramik und der bisher so kleinen Zahl mykenischer Scherben aus den Baugruben des nördlichen Abschnittes wage ich aus den Vasenfunden keinen Schluß zu ziehen. Aber daß, wie schon erwähnt (S. 7), die Steine der Mauer nach Osten zu nicht mehr die schöne Regelmäßigkeit haben, wie nahe der Ecke und sonst im ganzen Verlaufe des Mauerrings, spricht entschieden dagegen, daß sie von Süden her sichtbar sein sollte; es ist also mit der Aufschüttung des südlichen Abschnittes bereits gerechnet. Die Fuge bezeichnet demnach nur einen Abschnitt innerhalb ein und desselben Bauplans und gestattet nicht, zwei durch einen gewissen Zeitabstand getrennte Bauperioden anzunehmen; es ist nur natürlich, daß ein solcher Abschnitt sich gerade an der Grenze der beiden Gebiete der ersten mykenischen Burg befindet.

An der Ostseite der Burg zeigt die Mauer keine entsprechende Fuge; sie müßte denn gerade in dem kleinen Stück nördlich des Tores liegen, das wir vor und neben der Nordostante des Propylon unausgegraben gelassen haben, um den Weg zu erhalten. Aber das ist eben wegen der Nachbarschaft des Tores unwahrscheinlich. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten ist nicht etwa, wie man nach dem Plan erwarten möchte, in der Nordwestecke des äußeren Vorhofs zu suchen, sondern weiter südlich. In dem Raum XXXVIII hat Curtius eine Grube ausgehoben (n auf dem Plan Abb. 2); sie ist nach seinen Aufnahmen und Notizen in den Plan Tafel 6 eingetragen. Die alte Mauer ist hier 2,80 m breit und hat nach Westen zu keine Fassade, auch stören ihre Steine ältere Schichten, die bei 23,60 m, also 1,50 m unter dem mykenischen Boden beginnen und noch 1,30 m weiter hinab verfolgt sind. Hier ist also die Mauer noch als Stützmauer gebaut. Das Fundament der Westmauer des Raumes springt 0,4 m vor.

Leider sind in dem Raume südlich davon, also unmittelbar nördlich des Tores, die Verhältnisse nicht klar. Wie schon erwähnt (S. 9), haben wir hier eine deutliche Innenfront der alten Mauer gefunden, in etwa 4,15 m Abstand, aber sie läuft der Außenseite sonderbarerweise nicht genau parallel und reicht auch nicht einmal einen Meter tief herab. Tiefer folgen unter ihr unregelmäßige Blöcke, vor allem sehr große unter der späteren Nordmauer des Propylon, so daß hier offenbar eine weitgehende Zerstörung anzunehmen ist. Ob diese zerstörten Reste von der vormykenischen Burgmauer herrühren, läßt sich natürlich nicht ausmachen. Trotz aller Unklarheit kann man aber doch erkennen, daß die Burgmauer hier nicht mehr, wie noch im nördlichen Nachbarraum, als Stützmauer vor ältere Schichten vorgesetzt ist, und wird daraus folgern dürfen, daß die vormykenische Burg nicht ganz bis zum alten Torweg gereicht hat.

So ist im Osten wie im Westen das Südende der vormykenischen Burg annähernd festgelegt. Aber von der zu ihr gehörigen Mauer sind bisher auch auf der Verbindungsstrecke zwischen diesen beiden Punkten keine Reste zutage gekommen. Von den älteren Mauern, die ostwestlich gerichtet in der Gegend des kleinen Propylon gefunden sind, kann keine dafür in Anspruch genommen werden. Eher ist es möglich, daß sich darunter Reste der Trennungsmauer zwischen den beiden Abschnitten der ersten mykenischen Burg befinden, obwohl keine der Mauern gute Ansichtsfläche nach Süden zu hat; wir wissen freilich nicht, wie hoch damals der Boden in dieser Gegend angeschüttet war, der den ansteigenden Weg vom alten Tor zu den höher gelegenen Teilen des nördlichen Abschnittes der Burg zu tragen hatte.



Abb. 15. Die Nordseite des äußeren Vorhofs.

Schließlich ist noch auf eine Besonderheit der alten Burgmauer hinzuweisen, die an der Nordseite des äußeren Vorhofs zu erkennen ist (Abb. 15, Plan Tafel 6). Die Mauer ist hier nicht in ihrer ganzen Höhe gleichmäßig gebaut, sondern nur bis 25,13 m, also etwa 3,2 m über dem Felsen. Darüber geht das alte Mauerwerk nur im östlichen Teil höher, im westlichen ist es von geringem und spätem Gemäuer überbaut. Die Fuge, 5,4 m von der Ostecke, läßt sich nach innen verfolgen; die alte Mauer geht hier über 2 m nach Norden mit westwärts gerichteter Fassade, die sich dann in einer offenbar späteren und schmalen Mauer fortsetzt. Auch die Hinterfüllung, die im Osten hochliegt und massiv scheint, reicht im Westen nicht höher als der alte Teil der Mauer und biegt der Ecke folgend südwärts um. Man möchte also zunächst schließen, daß die alte Mauer im Osten einen Turm bildete; aber der westliche Teil kann unmöglich nur eine so geringe Höhe gehabt haben, zumal in unmittelbarer Nähe des

Tores. Es kann sich also nur um eine Öffnung in der Mauer handeln, deren Westseite allerdings durch die Umbauten völlig zerstört ist. Schwerlich war es eine Pforte, die, wie die Nordpforte der Unterburg, nur durch Leitern zugänglich gewesen wäre und so den einzigen Zweck, den man ihr an dieser Stelle zusprechen könnte, den das Tor belagernden Feind von der Seite zu überraschen, nicht hätte erfüllen können. Eher war die Öffnung fensterartig, natürlich nicht im Sinne eines Palastfensters, von dem aus die Damen irgendwelchen Festen zugeschaut oder der Fürst wie ein Pharao sich dem Volke gezeigt hätte — denn die eigentlichen Palasträume lagen immer weit davon entfernt. Aber es konnten hier Bogenschützen aufgestellt werden zu wirksamer Flankierung des Tores.

B. DIE ERWEITERUNGSBAUTEN DER ERSTEN BURG.

5. Die Erweiterungsbauten der Südburg.

An die Südfront der ersten Burg ist ein Komplex von Mauern angebaut, der jünger sein muß als sie selbst (vgl. Tafel 7). Er ist in sich nicht einheitlich. Verfolgt man nämlich im Westen die an die Südwestecke der ersten Burg anschließende Mauer, so geht sie nur bis zur Nordwand der Südgalerie gleichmäßig weiter und bildet mit dieser eine sorgfältig gemauerte Ecke, die im südlichen Zimmer XLIV des Turmes sichtbar ist (Abb. 16). Der westliche Abschluß der Galerie bindet nicht in sie ein, aber er steht mit der Südwand der Galerie und den anstoßenden Kammern im Verband und ebenso mit dem nach Westen gerichteten Turm, der mit seinen beiden Kammern vor jene Mauer vorgesetzt ist, ohne einzubinden. Es lassen sich also hier drei Perioden scheiden: die erste Burgmauer (A) wurde in der zweiten (B) bis zur Galerie verlängert und bog hier um, in der dritten (C) kamen dann die Galerie selbst mit ihren Kammern und der Turm hinzu. Da die nur an wenigen Stellen erhaltene Überwölbung der Galerie (Tafel 28) natürlich auch der dritten Periode angehören muß, hat man die Mauer B damals entweder bis zum Ansatz der Wölbung (rd. 20,85 m) abgetragen oder sie war in ihrem Oberteil zerstört oder noch unfertig; daß sie als Außenmauer nicht höher hinaufreichen sollte, ist wohl ausgeschlossen. Ich halte die erste Möglichkeit für die wahrscheinlichste, weil die Südmauer der dritten Periode zum großen Teil aus wiederverwendeten Steinen der zweiten gebaut scheint. Auf die Frage, wie die Mauer B weiter östlich verlief, sind zwei Antworten



Abb. 16. Die Südwestecke der II. Burg.
Rechts Mauer der III. Burg.

möglich. Sie könnte an der Treppe nach Norden umgebogen sein und müßte dann in der nördlichen Begrenzung des oberen Treppenarmes ostwärts verlaufen, denn soweit reicht der Verband. Er hört jedoch an der Innenfront der östlichen Außenmauer auf, ferner sieht man da, wo die Treppe in ihrem Oberlauf jetzt fehlt, kleine Steine verwendet, die durch die Treppe verdeckt werden sollten. Schließlich haben wir ganz nahe der Stelle, wo die Treppe umbiegt, sehr tief gegraben (XLI, vgl. Tafel 8) und hätten da Reste der Mauer finden müssen, die ja als Außenmauer nicht nur einen oder anderthalb Meter stark sein durfte. So kommt nur die zweite Möglichkeit in Frage: die ganze Nordwand der Galerie gehört zur Mauer B, nur das Ostende mit dem Fenster ist umgebaut und dabei die Grenze verwischt. Deshalb fehlt auch an der Ostfront eine Fuge; jedoch ist die Mauer von ihrem Anschluß an die erste Burgmauer bis unter das Fenster viel besser gebaut als in ihrem weiteren Verlauf bis zur Südostecke. Die Mauer B springt an der Westseite der Treppe um 0,20 m vor, eine Eigentümlichkeit, die für eine Außenmauer paßt, sich aber nicht erklären ließe, wenn die Mauer von vornherein für die Galerie gebaut wäre, die nun in der östlichen Hälfte 1,70 m breit ist, in der westlichen nur 1,50 m. Die Schwelle der zur Treppe führenden Tür liegt noch in der östlichen Flucht; sie zeigt keine Vorrichtung für den Türverschluß. Eine Grabung vor ihr ergab folgendes: Vor ihr lagen noch zwei Stufen, darunter ein Estrich aus Ton. Dieser lag nach Osten zu auf einer Auffüllung von Steinen, nach Westen folgte bald der gewachsene Fels. Beiderseits der Tür fand sich heller Lehm in den Fugen der Mauer B, der oben nur ausgewaschen ist. Die Blöcke der Mauer sind besonders in der Westhälfte im allgemeinen größer und haben auch ebenere Ansichtsfläche als die der Südwand der Galerie; auffallend häufig ist roter Kalkstein verwendet, der leicht bröckelig wird. Auch in der Westfront des Mauerzuges, an der Rückwand des Turmes, kommt dieser Stein oft vor, eine ganze Schicht besteht aus ihm. — Die Treppe selbst gehört offenbar der zweiten Periode an und führte damals zu einem kleinen Nebenausgang der Burg. Während über der Treppe der Gewölbeansatz rund 3,50 m über dem jetzigen Boden liegt, begannen die Steine an der Tür schon bei 2 m Höhe vorzukragen. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob diese Wölbungen ursprünglich sind, sie werden wohl in der dritten Periode mit denen der Galerie und der Kammern errichtet worden sein, denn solange die Treppe ins Freie führte, mußte sie leicht verteidigt werden können, also oben offen bleiben, um nicht dem angreifenden Feind ein geschütztes Vordringen zu gestatten.

6. Die Südseite des äußeren Vorhofs.

Zur Klärung der Verhältnisse an der Ostseite haben wir hauptsächlich an zwei Stellen gegraben. Erstens war der südliche Abschluß des äußeren Vorhofs noch unbekannt, und zweitens galt es den Verlauf und die Struktur der Ostmauer nördlich der Galerie zu untersuchen.

Die Südseite des äußeren Vorhofs ist auffallend tief zerstört; obwohl südlich davon der Fels nicht freiliegt, sieht es doch so aus, als hätte diese Gegend einmal später als Steinbruch gedient. Von hier stammen gewiß die Steine der meist recht rohen Mauern, die außerhalb der Burgmauern in dem von ihnen gebildeten Winkel liegen, zum Teil auf Erde (Tafel 1). Sie werden, wie Dörpfeld vermutet, meist aus der langen Zeit stammen, in der die Ostgalerie als Schafstall verwendet wurde. Neben der Südgalerie liegt überdies einer der Steine, die Dörp-

feld Tiryns 388 Nr. 133, 134 abgebildet hat; die Bohrlöcher sind für Sprengungen hergestellt, aber diese wurden nicht mit angefeuchtem Holz, sondern, wie Dörpfeld selbst erkannt hat, mit Pulver ausgeführt. Die Hauptzüge des Grundrisses sind indessen klar geworden. Die Außen-

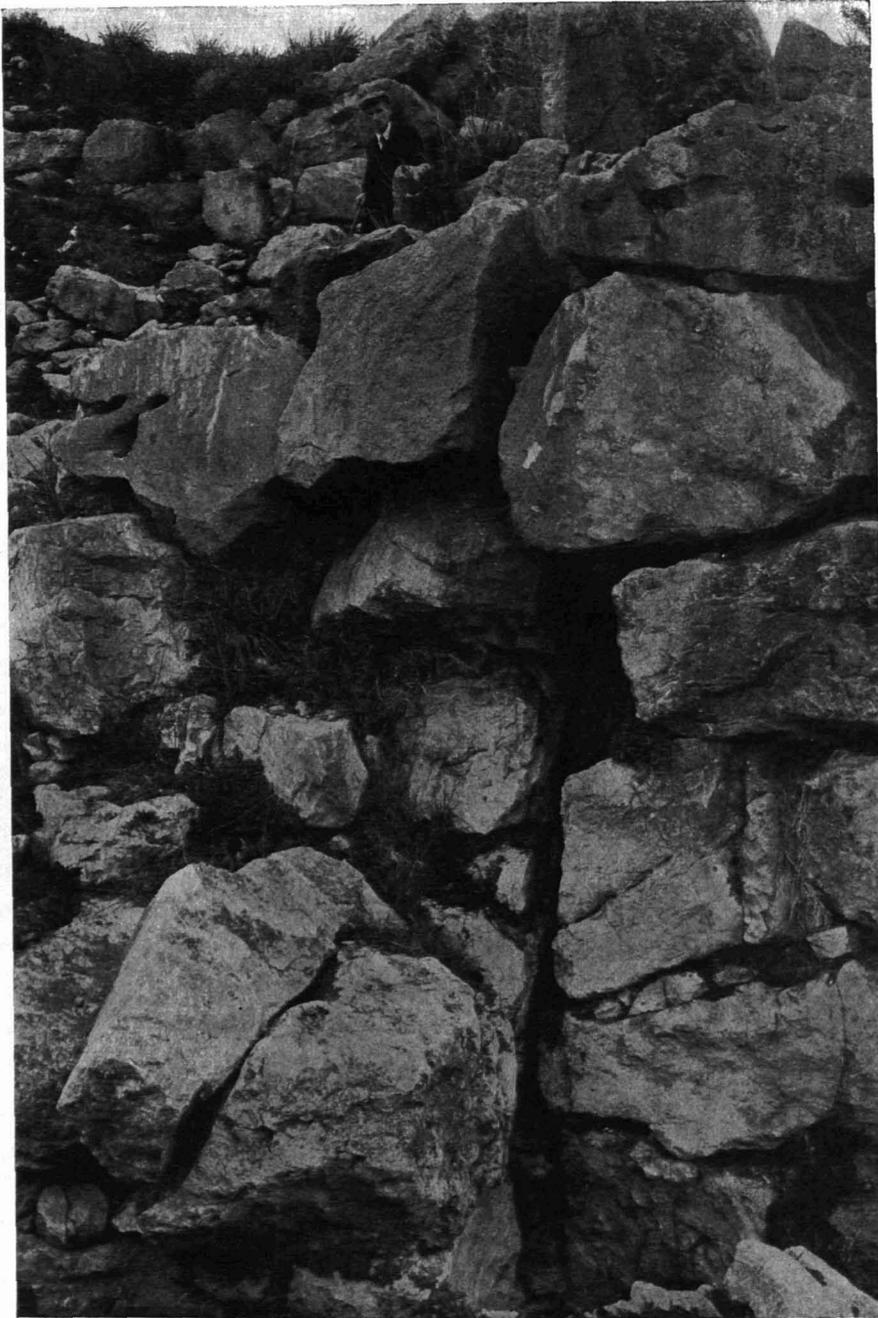


Abb. 17. Fuge zwischen der zweiten (l.) und dritten Burgmauer (r.) südlich der Ostgalerie.

mauer stößt in etwa rechtem Winkel an die alte Burgmauer an und geht in dieser Richtung bis über die Türwand der Ostgalerie hinaus, um hier in stumpfem Winkel etwa in deren Richtung umzubiegen. Sie ist im Westen, wo der Fels hoch ansteht, aus kleineren, nach Osten zu aus riesigen Blöcken gebaut, aber gerade an der Ecke sehr tief zerstört. Der den

Kammern parallele Anschluß bindet nicht ein; die Fuge, die nur oben überbaut ist (Abb. 17), trifft in ihrer Verlängerung gerade die Westwand des Schachtes südlich der Kammern, dessen Schmalseiten nur mit seiner Ostwand in Verband stehen. In der ersten Kammer ist die Fuge nicht mehr zu sehen. Die Fuge und mit ihr der Schacht ist etwas anders gerichtet als die Galerie. Wir haben es also zweifellos mit einem alten Mauerzug zu tun, der nachträglich von der Galerie und ihren Kammern überbaut ist, also wie im Süden der Burg drei Perioden zu scheiden. Da die Galerie durchaus einheitlich ist und auch die neu gefundenen Kammern mindestens zum Teil sicher zu ihr gehören, wird die Überbauung in der dritten Periode ziemlich weitgehend gewesen sein. Sofern die Wände genügend hoch erhalten sind, zeigen sie gelben Lehm. Zunächst lag westlich der Galerie eine große Kammer, deren Tür mit Schwelle in der gleichen Höhe überwölbt war, wie die der östlichen Kammern. Sie hatte einen Fußboden bei 19,73 m. Der südliche Abschluß der Galerie selbst ist unsicher geblieben, sie scheint sich auf 3,80 m erweitert zu haben, vielleicht in Form einer Kammer mit Tür. Zwischen den großen Steinen, die hier die Unterlage des Bodens bilden, fanden wir den die alte Mauer südlich des Tores querenden Kanal wieder. Westlich der Erweiterung lag noch eine wohl von ihr aus zugängliche Kammer, deren Südwand der Außenfront parallel läuft. In der Nordhälfte ist der Rest eines Fußbodens aus Lehm in 19,62 m Höhe erhalten, er liegt auf Erde, die Südhälfte ist in der Tiefe zur Verstärkung der Außenmauer mit Steinen gefüllt, die hier etwa 4 m dick ist. Sehr sonderbar ist der Grundriß unmittelbar neben der alten Mauer. Im Norden hat die Grabung kein klares Bild ergeben: an den Südurm des großen Tores schließt eine dürftige Mauer an, die anders gerichtet ist als die benachbarten Mauerzüge. Sie hat nur nach Norden Front, im Süden geht sie in eine bis an den Kanal reichende Steinfüllung über. Südlich davon liegen Steine auf Erde. Wir haben also einen schmalen, langen Zwischenraum längs der alten Mauer. Es kann keine Kammer gewesen sein, denn die Außenmauer ist hier nur 1,50 m stark und steht auf dem hier bis 18,06 m reichenden Fels. Der Befund würde sich erklären, wenn wir hier einen südlichen Zugang zum Vorhof annehmen, der offenbar der zweiten Periode angehört. Die Steigung ist, obwohl wir die nähere Ausgestaltung zumal des oberen Endes nicht kennen, derartig, daß man an eine Treppe etwa von den Steigungsverhältnissen der zur Südgalerie wird denken dürfen. Wie lange sie bestanden hat, bleibt unklar. Wir erwarteten in dieser Gegend eine steinerne Treppe als Zugang zur Ostgalerie der dritten Periode. Der geschilderte schmale Zwischenraum kann jedoch, auch abgesehen von seiner schwachen Südmauer, kaum dazu gedient haben, weil die Treppe dann ungewöhnlich steil hätte sein müssen¹. Es ist aber auch nördlich der ausgegrabenen Teile keine Treppe vorauszusetzen, weil keine Tür nach einem weiteren Raum vorhanden ist. So bleibt nur die Annahme einer Holztreppe möglich, die wohl zweiarmig war und am ehesten in dem nördlichen der Räume westlich der Galerie anzusetzen ist, da wo jetzt moderne Stufen den Zugang vermitteln. Der Unterschied gegenüber der Südgalerie ist charakteristisch: sie hat ihre feste, wohlgeschützte Steintreppe dem Umstand zu danken, daß hier eine Nebenpforte der zweiten Periode lag (oben S. 22).

¹ Um durch die südliche Kammer den Zugang zu vermitteln, hätte die Treppe fast die gleiche Höhe in rund 4 m weniger Horizontalabstand zu überwinden gehabt.

7. Die Ostmauer zwischen Rampe und Vorhof.

Der breite Streifen der Ostmauer nördlich des äußeren Vorhofs bis über das große Tor hinaus ist außer auf dem Hauptplan Tafel 1 noch besonders auf Tafel 2 dargestellt. Die Ergebnisse des folgenden Abschnitts, die hier durch verschiedene Schraffuren angedeutet sind, werden zu größerer Deutlichkeit außerdem in Abb. 43 (S. 63) nach den verschiedenen Perioden getrennt wiedergegeben.

Auf dem Wege, der vom großen Tor zum äußeren Vorhof emporführt, ist an mehreren Stellen gegraben worden, immer mit dem gleichen Erfolg. Es fanden sich unter der deckenden Erdschicht bald größere, bald kleinere Steine mit Zwischenräumen, also eine Füllung, die nirgends eine Mauerflucht erkennen läßt. Diese Füllung steigt als Wegunterlage an, nur das südlichste Stück, etwa 8 m vorm Vorhof, läuft horizontal bei 23,30 m. Diesem Abschnitt kommt eine besondere Bedeutung zu, denn hier lagen zwei Tore, die freilich nur in bescheidenen Resten erkennbar sind (Plan und Schnitt s. Tafel 3, auf der Norden rechts liegt).

Von dem nördlichen Tor, das erst 1927 gefunden wurde, ist das Fundament in seinem westlichen Teil erhalten; der östliche ist mit der darunterliegenden Steinpackung abgestürzt, so daß wir an dieser Stelle eine kleine Mauer bauen mußten, um den Weg zu stützen. Das Fundament läuft quer über den Weg; es hat nach Norden zu eine gute Kante, die 8,22 m von der Ecke des Vorhofs entfernt ist. Nördlich von ihr und etwa 23 cm tiefer springt noch eine Schicht großer Steine vor. Die Schwelle lag nicht mit jener Kante bündig, sondern etwa 53 cm südlich, denn dort erst beginnt die gute glatte Oberfläche, die Brandspuren aufweist. Die Schwelle und gewiß auch die übrige Umrahmung des Tores bestand also aus Holz. Wie breit sie war, vermag ich nicht zu erkennen, kaum so breit wie das Fundament selbst, das 1,75 m von der erwähnten Kante in etwas unregelmäßiger Linie 20 cm über der Steinfüllung aufhört.

Das südlichere Tor liegt unmittelbar an der Grenze des Vorhofs. Auch hier läuft eine Mauer quer über den Weg, die nach Süden zu gute Front hat, nach Norden aber ungleichmäßig in etwa 1,30 m Breite aufhört; eine tiefere Schicht springt noch 25 cm vor. Die Mauer ist 1910 von Dörpfeld und 1927 von Sulze untersucht worden. Bis C, etwa 1,10 m von der alten Burgmauer, bilden Steine ihre Oberfläche, auch südlich davon, wo wir ein Loch gruben, zeigte sich nichts besonderes. Weiter östlich ist jedoch das Fundament weniger hoch und zum Teil mit einer graugelben Lehmschicht F bedeckt. Dieser Lehm ist aber nicht mit dem des Vorhofs verbunden; der letztere (G) schließt vielmehr an der Südgrenze des Fundaments mit einer senkrechten Fläche ab, die die Oberfläche des Fundaments überragt und scharf gebrannt ist; nach Süden zu hören die Brandspuren allmählich auf. Kein Zweifel, daß hier einst eine hölzerne Schwelle lag, die eine Stufe bildete; man sieht im Schnitt deutlich, wie der Lehm von Süden an sie herangestrichen ist. Sie ist verbrannt und hat den angrenzenden Lehm in Terrakotta verwandelt; aber die Hitze hat nur wenig nach unten gewirkt; der graugelbe Lehm, auf dem die Schwelle lag, zeigte erst etwa 82 cm nördlich der scharfen Kante wieder Brandspuren. Da diese Kante tiefer herabreicht, als die Unterseite der Schwelle anzunehmen ist, wird man zu der Vermutung gedrängt, daß hier eine Holzbohle so tief herabreichte, wie der Schnitt erkennen läßt; der Grund dieser Konstruktion ist mir allerdings nicht verständlich. Die Holzschwelle reichte im Westen nicht bis zur alten Burgmauer, sondern hörte offenbar etwa 1,10 m

davor auf; so breit werden wir also das Torgewände anzusetzen haben. Wahrscheinlich bestand dies auch aus Holz; jedenfalls sind die großen Blöcke der alten Mauer hier mehrfach geborsten, gewiß infolge des Brandes.

Wichtig ist nun, daß der Stuckfußboden des Vorhofs über die beobachteten Spuren an der Südseite des Tores hinwegging; man hat also die Schwelle nach dem Brande nicht erneuert, sondern den Estrich gleichmäßig ansteigend darüber gelegt. Von dieser Zeit an war kein Torverschluß mehr an dieser Stelle.

So lange nur dieses Tor bekannt war, konnte man es einfach als Abschluß des Vorhofes verstehen; jetzt kann man sich mit dieser Erklärung nicht mehr begnügen. Ehe wir eine



Abb. 18. Terrassenmauer an der Ostseite der I. Burg, von Nordosten.

andere vorschlagen, muß jedoch die Burgmauer näher beschrieben und die Frage beantwortet werden, wie die im oberen Burgweg allenthalben festgestellte Steinfüllung endet. Im Westen lehnt sie sich an die alte Burgmauer an, die dahinter mit ihrem hellen Lehmverstrich weitergeht. Nach Süden zu schließt sie jedoch mit einer guten Front ab. Diese liegt genau unter der Südkante des Fundamentes des zweiten Tores und stößt an die Ecke der alten Burgmauer an, ohne einzubinden. Sie ist nicht etwa selbst als Fundament des Tores gebaut, das sich vielmehr, etwa 55 cm hoch, von der darunterliegenden Mauer abhebt¹. Außer-

¹ Bei der kleinen Grabung südlich der das Tor tragenden Mauer, bei der die geschilderten Verhältnisse geklärt wurden, kam im Osten die sehr unregelmäßige Westgrenze einer nach Süden gerichteten Mauer zutage, die schlecht gebaut und offenbar jünger ist. Da nur ein kurzes Stück freigelegt worden ist, bleibt ihre Deutung völlig unsicher; vielleicht handelt es sich nur um die Grenze einer Steinfüllung.

dem geht diese von der alten Burgmauer 5,80 m nach Osten und biegt dort nach Norden um. In dieser Richtung ist sie etwa 32 m zu verfolgen, bis östlich vom großen Tor, wo sie unter den Riesenblöcken der Ostmauer verschwindet. Sie springt auf dieser Strecke dreimal nach Osten vor, das erstmal etwa 1,40 m in stumpfem Winkel; die beiden anderen Vorsprünge sind nur gering. Soweit sie sichtbar ist, ist sie gleichmäßig und mit ordentlicher Fassade gebaut, wenn auch aus wesentlich kleineren Steinen als die alte Burgmauer. An mehreren Stellen konnte heller Lehm in den Fugen festgestellt werden. Abb. 18 gibt eine Probe an der Stelle des mittleren Vorsprungs; der oberste vorspringende Stein zeigt deutliche Spuren der Abarbeitung. Unterhalb des Maßstabs durchbricht der aus dem Hofe XXX kommende Kanal die Mauer.

Es ist klar, daß die Mauer jünger ist, als die alte Burgmauer, aber älter als die sie im Norden überbauenden Mauerteile und auch die östlich von ihr liegenden, die nicht einheit-



Abb. 19. Nordostecke des älteren Torschutzes der II. Burg, von Osten.

lich sind. Es geht nämlich wenig nördlich des schiefwinkligen Vorsprungs eine Fuge durch die im Osten vorgebaute Mauer, und zwar ist das südliche Stück das ältere. Es hat nach Norden gute Ansichtsfläche aus westlich kleineren, östlich größeren Steinen mit Lehmverstrich, an der Ostseite sind die Blöcke besonders groß, der neben dem Eckstein ist 2,35 m lang (Abb. 19). Diese Ostfront ist nun im Süden von der Galerie überbaut; sie läßt sich bis in die Mitte der nördlichen Kammer verfolgen. Zweifellos ist das dieselbe Mauer, die wir im Süden unter der Galerie verschwinden sahen, zumal auch die Bauart die gleiche ist; sie wird in dem jetzt überbauten Zwischenstück einen oder zwei der üblichen Vorsprünge gehabt haben.

Die Mauer zeigt nun bei aller Zerstörung doch genügende Reste ihrer inneren Einrichtung. Sie war nicht massiv, oder vielmehr nur in ihrem untersten Teil mit Steinen gefüllt, darüber lag ein Gang. Es läßt sich eben noch erkennen, daß die Mauer im Osten in einer Stärke von 2,80 m hochging. Besser erhalten ist die Westseite. Hier ist an jene ältere Mauer bis an den stumpfwinkligen Knick eine Mauer aus kleinen Steinen angebaut, die Dörpfeld und ich

genau untersucht haben. Sie ist nicht ganz 1 m stark, hat nur nach Osten Front und zeigt unten offene Fugen; erst etwa 20 cm über der Steinfüllung, auf der ein Boden aus Steinschlag mit fester Erde darüber lag, sind die Fugen mit hellem Lehm verstrichen. Etwa zwei Steinschichten höher beginnen Löcher für eine senkrechte Holzkonstruktion, die etwa 0,15 m breit waren und tief in die Mauer hineingehen, wahrscheinlich bis an die ältere Mauer dahinter. Es waren auf der erhaltenen Strecke acht, in Abständen von etwa 1 m. In diesen Löchern, die jetzt z. T. verdrückt oder eingestürzt sind, lagen einst horizontale Balken dicht übereinander; so und nicht als Ständer sind die Balken nach den vorhandenen Analogien zu ergänzen. Die Technik weicht nur insofern von anderen mit Holz konstruierten Mauern ab, auch denen in den Westmagazinen (vgl. Kap. 32), als dort überall zunächst horizontale Holzbalken in der Richtung der Mauerflucht eingezogen waren, die hier gefehlt haben. Solche werden aber in größerer Höhe vorhanden gewesen sein. Auch die gegenüberliegende Wand ist gewiß ähnlich zu ergänzen. Wir haben es also mit einem kellerartigen Raum zu tun, der sich mit den späteren Galerien vergleichen läßt. Aber er hatte kein Steingewölbe, sondern eine Holzdecke. Das beweisen nicht nur die Holzeinlagen der Westwand, sondern auch ihre Bauart aus kleinen Steinen, die dem Druck der schweren Wölbsteine nicht standgehalten hätten. Wie stark die nördliche Abschlußmauer des Ganges war, läßt sich nicht mehr erkennen; die Spur der Ostwand hört 2,20 m von der Nordfront auf. Auch im Süden bleibt es unklar, ob der Gang weiterging als die Mauer, an die sich die Wand mit der Holzkonstruktion anlehnt; beim Bau der Galerie ist hier der ursprüngliche Zustand gründlich gestört worden. Der Gang selbst ist später mit Steinen und Erde aufgefüllt worden.

Es fragt sich, wie die bisher besprochenen Erweiterungen an der Ostseite vor der Erbauung der Galerie zu verstehen sind. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Zugang zur ersten Burg 4 m unter dem Vorhof lag, wird man zunächst versuchen, mit diesem tieferen Niveau auszukommen und die Mauerzüge als eine Art Zwinger vor dem eigentlichen Tor zu erklären; die Aufschüttung würde dann erst mit dem Bau der Galerie gleichzeitig sein. Dem widerspricht jedoch das Fehlen eines geeigneten Zugangs. Im Osten ist er gewiß nicht zu suchen, weil er da zu steil sein müßte; im Süden wäre es wohl eher möglich, aber da ist die Mauer ja geschlossen erhalten, und es kann da höchstens der erwähnte kleine Nebenzugang neben der älteren Mauer bestanden haben. Der natürliche Zugang ist vielmehr wohl immer an der Ostseite von Norden her gewesen, wo der Weg vom niedrigeren Teil des Hügels allmählich ansteigen konnte. Aber gerade dort haben wir jene Stützmauer gefunden, die eher gebaut sein muß, als die Mauer mit dem Gang, weil sich ja dessen Westwand an sie anlehnt. Sie führt uns aber in die Höhe des späteren Vorhofs. Also gehört dessen Aufschüttung bereits in diese Periode, nicht erst in die dritte, aus der die Galerie stammt.

Es ergibt sich nun auch eine ungezwungene Erklärung des Befundes nördlich des Vorhofs. Die längs der älteren Ostfront hingehende und mit Steinen hinterfüllte Mauer trug eine Rampe, die nach der Lage der höchsten erhaltenen Steine nur wenig steiler gewesen sein dürfte als der spätere Torweg. An der Grenze des Vorhofs war sie durch das hölzerne Tor abgeschlossen, dessen Schwelle wir unter dem späteren Stuck feststellen konnten, und 8 m weiter nördlich durch ein zweites. Diese Tore bedurften aber des Schutzes nicht nur von Westen, sondern auch von Osten her; daher ist die Ostmauer nach Norden vorgezogen, genau so wie in Mykene das Löwentor und die Nordpforte durch vorgezogene Mauern flan-

kiert werden, freilich dort ohne den Gang im Innern. Zweifellos reichte dieser Torschutz westwärts über die mit Holz konstruierte Mauer hinaus, die ja nur ein Drittel so breit ist wie die Mauer östlich des Ganges. Dieser jetzt fehlende westliche Teil der Westmauer des Torschutzes



Abb. 20. Die Ostmauer nördlich der Ostgalerie, von Süden.
 a. Terrassenmauer der I. Burg. b. Mauer der II. Burg mit Holzbalken.
 c. Nordgrenze des Torschutzes der II. Burg.

muß also auf der Rampe selbst gestanden haben, den Weg verengend. Obwohl von dieser Westfront des Torschutzes kein Stein mehr am Platze ist, scheint sie doch auf der Rampenmauer ihre Spur zurückgelassen zu haben, gewissermaßen ihr Negativ. In der Steinfüllung der Rampe verläuft nämlich, 4,25—4,4 m von der alten Mauer entfernt, eine Stufe von mehr als

einem halben Meter Höhe in nordsüdlicher Richtung. Die höher gelegenen westlichen Steine der Füllung waren offenbar an einen verlorenen Mauerteil angestoßen, und das kann schwerlich etwas anderes gewesen sein, als die Westseite des Torschutzes. Die Mauer stand also offenbar in einer Breite von 1,4—1,6 m auf der Rampenmauer, sie war dann mit ihrer östlichen Verstärkung etwa 2,5 m breit, was zu der 2,80 m breiten Ostmauer des Torschutzes stimmt. Die eben geschilderten Verhältnisse sind auf Abb. 20 zu erkennen, ebenso im Schnitt Tafel 2, wo auch die Ergänzung angedeutet ist.

Von dem älteren Weg sind noch Spuren gefunden worden, zwar nicht südlich des großen Tores, aber nördlich davon. Hier sind 1905 drei Gräben gezogen worden, die ich nur aus Curtius' Notizen kenne. Der eine, zwischen den Außenmauern oberhalb der Rampe, ergab nur Füllung aus großen Steinen (a auf dem Plane Abb. 2); der zweite, im Torweg selbst unmittelbar südlich des Eingangs (ebenda b), wies über einer Füllung aus großen Steinen zwei nur durch eine 6 cm dicke Schicht von Erde mit Kies getrennte Tonschichten auf, die offenbar zusammengehören; darüber folgte eine Schicht aus z. T. größeren Steinen und Erde

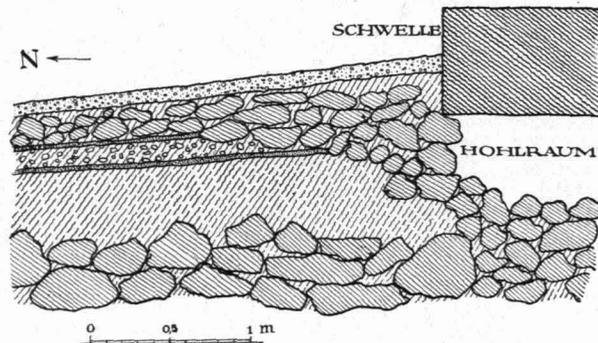


Abb. 21. Schnitt an der Schwelle des Burgtores.

von ungleicher Dicke (43—63 cm), und erst darüber der spätere Boden: teilweise gebrannter Lehm mit größeren Kieseln darauf, das ganze bedeckt mit Erde und Lehmbrocken. Dem entspricht vollkommen der Befund nördlich der Schwelle des großen Tores; nach der Skizze von Curtius ist unsere Abb. 21 im Maßstab ungezeichnet. Wir haben hier wieder die Steinfüllung, auf der diesmal Erde liegt; dann folgen die beiden Tonschichten, durch 12 cm Erde mit größeren und kleineren Steinchen geschieden; unmittelbar unter der unteren wurde ein rot und gelb bemaltes Stuckfragment gefunden, das sich leider nicht mehr identifizieren läßt. Darüber folgt wieder die Steinschicht, die den späteren Estrich aus kleinen Kieseln trägt. Sie ist, im Norden gemessen, nur 19 cm dick; der ältere Weg hatte also stärkeres Gefälle. Nach Süden zu durchschneidet sie die Schichten des älteren Weges und wird unter der Nordkante der 66 cm hohen Schwelle zu einer Art Abschlußmauer; denn unter der Schwelle liegt ein 0,50 m tiefer und 1,90 m breiter Hohlraum, dessen tragende Seitenwände im Osten und Westen aus großen flachseitigen Blöcken mit Lehmmörtel gebaut sind, während am Boden des Hohlräumes mehr rundliche Steine regellos liegen. Es ist also klar, daß der ältere Weg vor der Anlage des Tores bestanden hat und mit ihr aufgegeben wurde, und wir erkennen in ihm den Weg der zweiten Periode, den wir oben vorausgesetzt haben.

Es bleibt noch zu erörtern, ob die Mauer, die diesen Weg als Rampe trägt und die ja gebaut sein muß, ehe die mit Holz konstruierte Mauer an sie angefügt wurde, jemals selbständige Bedeutung gehabt hat, also ob sie vor unserer zweiten Periode errichtet worden ist. Entscheidend dafür ist nicht der Lehmverstrich hinter der angefügten Mauer der zweiten Periode, denn ein solcher kommt, wo besonders fest gebaut werden sollte, auch an Stellen vor, die nicht sichtbar blieben, wofür wir eben ein Beispiel unter der Schwelle des großen Tores erwähnt haben. Sehr viel schwerer ist schon die gute Fassade nach dem Vorhof zu verständlich, wenn hier von vornherein mit der Aufschüttung gerechnet worden wäre. Vor allem aber ist es sehr unwahrscheinlich, daß man erst die Rampe mit durchgehender Front nach Osten errichtet und dann erst den die Toranlage flankierenden Mauerzug teilweise an sie angestoßen, teilweise auf sie daraufgebaut hätte, denn diese Anlagen setzen sich doch gegenseitig voraus. Man würde daher erwarten, daß sie im Verband ständen, oder daß zunächst die Mauer gebaut, dann die Steinfüllung zwischen sie und die alte Burgmauer gelegt worden wäre. Wenn wir uns deshalb entscheiden, die Mauer für älter anzusehen als unsere zweite Periode, so erhebt sich die schwierige Frage nach ihrer ursprünglichen Bedeutung. Sie kann vor der Aufschüttung des Vorhofs keinen Zugang zur Burg getragen haben, auch nicht an ihrem Südende nach Westen zu, und ihre schmale und langgestreckte Oberfläche macht es nicht eben wahrscheinlich, sie, wenn auch höher geführt, als Erweiterung der Oberburg der ersten Periode oder ihr vorgelegerte Terrasse anzusehen. Trotzdem sprechen ein paar Anzeichen für die letztere Möglichkeit. Der aus dem Hof XXX kommende Kanal ist an der Stelle, wo er aus der ersten Burgmauer austritt, von großen Steinen umgeben, die zwar leidlich in ihrer Flucht liegen, aber viel weniger gleichmäßig sind, als man erwarten sollte. Und weiter nördlich, bei d auf dem Plan Abb. 2, hat Curtius bei der Untersuchung der Steinfüllung in 1 m Tiefe einen um 0,4 m aus der Flucht der ersten Mauer vorragenden Stein gefunden, der natürlich nie sichtbar war. Man könnte daraus schließen, daß die Steinfüllung und damit die Mauer, die später als Rampe diente, zugleich mit der ersten Burgmauer errichtet worden sei. Aber dann wäre nicht einzusehen, warum man ihre Front aus durchgehend kleineren Steinen und nicht im Verband mit der Burgmauer gebaut hätte. Wohl aber ist der Schluß unabweislich, daß der untere Teil der Burgmauer hier nie freigelegt hat. Wir erinnern uns, daß die alte Burgmauer hier als Stützmauer viel ältere Schichten abschneidet und eine vormykenische Burg- oder Terrassenmauer ersetzt (S. 16). Die Unregelmäßigkeiten der Burgmauer verraten uns nun, daß ihre Vorgängerin ziemlich genau an derselben Stelle lief und daß sich an ihrem Fuß, sei es ein besiedelter Hang, sei es eine tiefere Terrasse anschloß. Das letztere ist wahrscheinlicher, da die vormykenische Burg im Süden (S. 11) und, wie wir sehen werden, auch im Norden von einem unbesiedelten Streifen umgeben war. Aber freilich können wir die erhaltene Mauer nicht für vormykenisch halten, so schön es wäre, ein Stück dieser älteren Befestigung zu besitzen. Dazu entspricht ihre sorgfältige Konstruktion, abgesehen von den kleineren Steinen, zu genau der ersten mykenischen Burgmauer. Auch ist sie von der Hinterfüllung mit Steinen nicht zu trennen. Besonders zeigt aber im Vorhofe der Anschluß an die Burgmauer, daß diese zuerst gebaut ist. So wird sie also eine ältere Terrasse ersetzen. Ihre Schmalheit, besonders am Südende, kann schon ihrer Vorgängerin eigentümlich gewesen sein. Man möchte sie darauf zurückführen, daß am Hange östlich von ihr vermutlich noch Platz für den Burgweg freibleiben mußte.

Auch der Verlauf der Mauer, die sich nördlich an das besprochene Stück anschließt, ist erst von uns festgestellt worden. Die Mauer ist nach Osten zu tief zerstört, ihre Flucht war von großen, schwer zu entfernenden Blöcken bedeckt. Sie springt unmittelbar neben der Nordfront des Torschutzes der zweiten Periode nach Osten vor, ist in ihrer mittleren Partie zurückgezogen und erreicht mit einem zweiten vorspringenden Stück die Rampe; in diese binden zwei ihrer Steine ein — mehr sind nicht sichtbar. Für ihre Front sind große Blöcke verwendet, die aber keine glatte Ansichtsfläche haben. Im Innern der Mauer ist zwischen den großen Steinen, die sie füllen, nach Süden zu eine Schicht von etwa einem halben Meter Erde zu beobachten. Es kann nun kein Zweifel bestehen, daß diese Mauer jünger ist als die



Abb. 22. Die Mauern östlich des äußeren Torwegs, von Südwesten.

Mauer der zweiten Periode, deren Nordfront sie ja verdeckt, und die Rampenmauer ist von da an von ihr überbaut gewesen und nach Norden zu noch überbaut. Die Innenfront der Mauer ist wenigstens nördlich des Tores gut erhalten, sie besteht hier aus besonders schönen und großen Blöcken. Die Mauer endet an der Rampe; sie gewährt dem Tore Flankenschutz, genau so wie wir das von den Toren Mykenes kennen und für das Tor der zweiten Periode erschlossen haben, nur springt das Mauerstück hier noch fast $2\frac{1}{2}$ m weiter vor als am Löwentor und ist sogar noch etwas stärker. Die Befestigung kann sehr wohl einmal hier geendet haben; dann muß die Fortsetzung der Mauerflucht nördlich des Eingangs und die große Rampe einer noch späteren Zeit angehören. Bei der schlechten Erhaltung des Anschlusses der Mauer an die Rampe läßt sich das nicht äußerlich beweisen; die Innenfront der Mauer

steht aber der Art der zweiten Periode näher als der dritten und unterscheidet sich deutlich von der nördlichen Fortsetzung (Abb. 22). Nun kann man aber das Tor mit seinen schönen Konglomeratblöcken nicht von der Mauer trennen, und damit gehört auch die westliche Begrenzung des Torwegs der gleichen Zeit an. Diese stößt hier zunächst unmittelbar an die Burgmauer der ersten Periode an und reicht über deren Nordgrenze hinaus. Hier ist sie der Mittelburgmauer vorgebaut, die, wie wir sehen werden, der zweiten Periode angehört. Obwohl sie also jünger ist als diese, hat sie doch viel Ähnlichkeit mit ihr. Ich habe deshalb dieser Erweiterung der zweiten Periode auf dem Plan eine besondere Schraffur geben lassen und will sie, da wir sonst nirgends vier Perioden sicher scheiden können, II b nennen.

Die Fortsetzung der Ostmauer nördlich des Eingangs ist demnach noch jünger als die besprochenen Mauern; daß sie unmöglich älter sein kann, lehrt ein Blick auf den Plan. Damit ergibt sich die wichtige Folgerung, daß der ganze Mauerring der Unterburg zu den jüngsten Teilen der Burg gehört. Trotz der Zerstörung einer Stelle an der Ostseite bildet der große Mauerzug vom Durchgang an der Rampe bis zu seinem Anschluß an die Mittelburgmauer im Westen schon im Entwurf eine Einheit, und Dörpfeld hat (Tiryns 204) schon 1885 mit vollem Recht betont, daß die Unterburgmauer unzweifelhaft in ihrer ganzen Ausdehnung zu derselben Zeit erbaut ist. Die dort besprochenen senkrecht durch die volle Mauerhöhe gehenden Stoffugen, die einer flüchtigen Beobachtung allenfalls Zweifel erregen könnten, erscheinen tatsächlich nur in der Ansicht, sie liegen neben kleinen Vorsprüngen und sind technisch zu erklären (vgl. oben S. 4); im Inneren scheint die Mauer stets gebunden. Fugen dieser Art sind auf Tafel 17 und 18 gut zu sehen.

8. Vorläufige Zusammenfassung.

Ehe wir uns der Mittelburgmauer zuwenden, ist es am Platze zu fragen, ob die Erweiterungen der ersten Burg, die wir im Süden und Osten beobachtet haben, unter sich zusammenhängen, also ob die erste Erweiterung an den verschiedenen Stellen gegenüber der ersten Burg eine einheitliche zweite Bauperiode darstellt und ebenso die zweite Erweiterung eine dritte Bauperiode. Östlich und südlich des Vorhofes ist der Zusammenhang ohne weiteres klar, da dieselbe Ostgalerie im Norden wie im Süden über Mauern einer vorausgehenden Bauperiode steht, deren Einheitlichkeit wieder dadurch gesichert ist, daß sie sich auf die Aufhöhung des Bodens vor dem alten Tore beziehen. Damit wird zugleich die Verbindung mit der Südburg hergestellt. Der Boden innerhalb des ersten Mauerringes ist zweifellos gleichzeitig aufgehört worden, und die Treppe, die im Süden zu der Nebenpforte der zweiten Periode führte, setzt gewiß dieses erhöhte Niveau voraus. Daß endlich die Südgalerie derselben Periode angehört, wie die Ostgalerie, ist zweifellos naheliegend. Wir dürfen also tatsächlich die drei Perioden — zunächst an den besprochenen Stellen — gleichsetzen, und zwar in dem Sinne, daß sie Zeiten erhöhter Bautätigkeit entsprechen. Diese kann durch Zerstörungen, durch Änderung der politischen Lage bedingt sein, aber auch durch die Baulust einzelner Burgherren. Es wird sich zeigen, daß auch künstlerische und technische Kennzeichen den verschiedenen Perioden gemeinsam sind. Solche Gründe sind es im wesentlichen, die uns berechtigen, nördlich des Vorhofs einen besonderen Umbau gegen Ende der zweiten Periode anzunehmen und die Unterburgmauer von der Rampe an derselben dritten Periode zuzurechnen, der auch die Galerien angehören.

Wenn wir also von einer ersten, zweiten, dritten Burg reden dürfen, so ist doch hervorzuheben, daß keineswegs gleichzeitig an allen Mauerstücken einer Periode gebaut zu sein braucht; ebensowenig soll über die Dauer und den zeitlichen Abstand der Perioden von einander etwas ausgesagt werden. Daß wir die Reihenfolge der Erbauung nicht noch weiter ins Einzelne verfolgen können, sei an einem Beispiel gezeigt.

Die beiden Galerien entsprechen gewiß dem gleichen Baugedanken; sie gehören beide der gleichen Periode an. Es ist möglich, daß sie gleichzeitig gebaut, aber auch, daß eine das

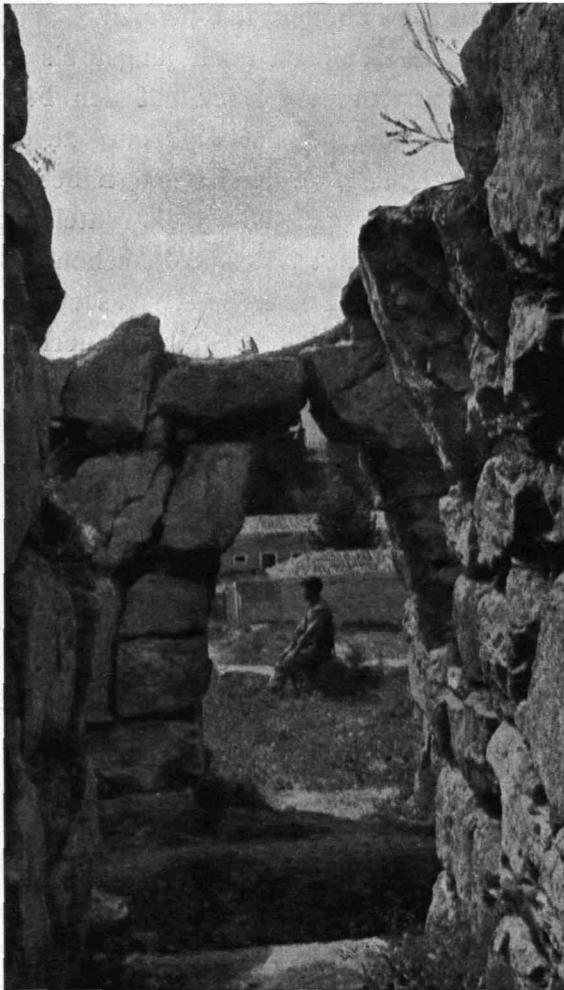


Abb. 23. Kammertür der Südgalerie, vom unteren Ende der Treppe gesehen.

Vorbild der anderen ist. Tatsächlich zeigen beide Galerien trotz ihrer großen Ähnlichkeit Unterschiede, die Erwähnung verdienen. Die Südgalerie (Tafel 28) ist fast einen Meter höher als die östliche (Tafel 26); das kann durch die Erhaltung ihrer ja älteren Nordmauer bedingt sein. Die Überwölbung der Türen zu den Kammern wird in der Ostgalerie fast ausschließlich durch nur eine vorkragende Schicht gebildet (Tafel 27), in der Südgalerie dagegen durch zwei (Abb. 23). Das könnte für gleichzeitige Erbauung geltend gemacht werden; denn zweifellos waren Steinblöcke geeigneter Form schwer aufzutreiben, und man hat von den beschafften Blöcken die höheren für die östlichen, die niederen für die südlichen Türen verwendet; aber beweisen läßt sich das nicht. Am auffallendsten ist es, daß nur in der Südgalerie die den Türen gegenüberliegenden Wände der Kammern mit ihren Seitenwänden im Verband stehen, während die letzteren an der Ostseite bis an die Außenfront durchgehen, und zwar sind die Fugen zum Teil noch unter dem Boden der Kammern sichtbar. Da die Außenwände der Kammern nicht erhalten sind, könnte man daraus schließen, daß sie überhaupt gefehlt hätten. Wenn man, wie Dörpfeld bei Schliemann Tafel 3, die Höhe des Fußbodens über dem

Felsen mit 6 m annimmt, wäre das allenfalls denkbar, aber für die Verteidigung so unpraktisch und die weiten, schwierig zu überwölbenden Öffnungen wären so nutzlos, daß man den Gedanken entschieden ablehnen muß. Die zerstörten Außenmauern der Kammern können sehr gut in ihren höheren Schichten eingebunden haben; warum sie das in den untersten Schichten nicht tun, wird sich schwerlich erklären lassen. Jedenfalls genügen alle diese Eigenschaften nicht, das zeitliche Verhältnis der beiden Galerien näher zu bestimmen, und wir begnügen uns, sie der gleichen dritten Periode zuzuweisen.

9. Die Mauer der Mittelburg.

Die nördliche Grenze des nahezu geschlossenen Zuges der ersten mykenischen Burgmauer kann, wie wir gesehen haben (S. 17), niemals eigentliche Außenmauer gewesen sein, sie hat vielmehr als Terrassenmauer zwischen der Ober- und Mittelburg zu gelten. Es erhebt sich also die Frage, ob nicht die Mittelburgmauer als Teil der ersten Burg aufzufassen ist. Denn innerhalb der Mittelburg kann die Grenzmauer nicht gelegen haben, wie sich aus dem Gelände ergibt und zum Überfluß durch Grabung festgestellt ist, und andererseits gehört die Ummauerung der Unterburg erst der dritten Periode an. Auch die Nordmauer der vormykenischen Burg kann nicht südlicher als die jetzige Mittelburgmauer gestanden haben. Diese Fragen sind also bei der Beschreibung der Mittelburgmauer im Auge zu behalten.

Der östliche Anschluß an den alten Mauerring gibt nur wenig Aufklärung. Er ist verdeckt durch die oben S. 33 schon erwähnte Westmauer des Torwegs, die nördlich des Tores zweimal um wenige Dezimeter zurückspringt, dann aber an einer schönen, gut gebauten Ecke um 2,65 m. Hier stößt sie an eine andere Mauer an, die man zunächst für jünger halten möchte, die aber zweifellos älter ist. Die Fuge weicht nämlich nach Westen zu von dem nördlichen Abschluß der Westmauer des Torwegs ab; diese hat hier keine Front mehr. Dagegen hat die nördlich der Fuge gelegene ältere Mauer auch nach Süden zu Front, die sich noch 2,45 m verfolgen läßt; sie biegt dann südwärts um, bis sie unmittelbar westlich der Nordostecke des alten Mauerrings an diesen anschließt. Ihre Front ist auf dieser Strecke nur in der obersten Schicht zu erkennen, allerdings deutlicher als auf Tafel 21, die vor der letzten Reinigung dieses Stücks aufgenommen ist. Diese Mauer ist also die eigentliche Ostmauer der Mittelburg, vor die die Westmauer des Torwegs ebenso vorgelegt ist, wie weiter südlich vor die erste Burgmauer. Daraus folgt immerhin, daß dieser Teil der Mittelburgmauer älter sein muß als die Periode II b, aber erst ihr weiterer Verlauf kann uns nähere Schlüsse gestatten.

Die Mittelburgmauer bildete also an der Stelle, an der ihre Front sichtbar wird, einen Vorsprung und ist zunächst aus kleineren Steinen gebaut; doch wird die nun folgende Ecke aus sehr großen Blöcken gebildet (Abb. 24), und diese Bauart bleibt die gleiche in dem einspringenden Winkel, der Verband zeigt, bis an die Nordostecke der Mittelburg. Diese ist in ihrem Oberteil sehr zerstört, doch sind auch nach Norden zu neben ihr ein paar große Blöcke verwendet. Die gesamte Nordfront (Abb. 25) besteht aus wesentlich kleineren Steinen, zwischen denen nur vereinzelt große Blöcke vorkommen. Die Frontlinie wird aus vier etwa gleichlangen Abschnitten gebildet, die durch zwei kleine Vorsprünge und einen Rücksprung angedeutet sind; der größere Teil des letzten Abschnitts wird durch die hier anstoßende Unterburgmauer verdeckt. Diese ist besser erhalten als der westliche Teil der Mittelburgmauer, deren Westende abgestürzt ist. Trotzdem läßt sich erkennen, daß die Mittelburgmauer zuerst gebaut ist und einst sichtbar war; es sind nämlich in ihrer später verbauten Nordfront einige der großen Blöcke sichtbar, wie wir sie auch an der Nordostecke verwendet fanden. Wir können also hier erkennen, daß die Nordmauer der Mittelburg älter ist als die Unterburgmauer, also als die dritte Periode. Das war zu erwarten, da wir ja schon beobachtet haben, daß die Mittelburgmauer sogar älter ist als die Periode II b. Sie ist auf der ganzen besprochenen Strecke einheitlich, trotz des Wechsels zwischen sehr großen und verhältnismäßig kleinen Steinen (Abb. 25). Diese Bauart entspricht nicht der viel gleichmäßigeren der ersten Burg, aber

wir kennen sie schon von der molenartig vorgezogenen Mauer, die den Flankenschutz der Toranlage der zweiten Burg bildete (S. 27). Man wird danach diesen Abschnitt der Mittelburgmauer gleichfalls in die zweite Periode setzen dürfen, aber man wird sich trotzdem nach einer Bestätigung umsehen. Eine solche ergibt sich nun aus dem westlichen Teil der Mittelburgmauer, der in drei oder, wenn man den 'Turm' dazu rechnet, sogar vier Abschnitten erbaut ist. Die nördlichen Teile einschließlich des 'Turms' sind in ihrer Außenseite stark zerstört, dazu jetzt teilweise wieder von Schutt bedeckt. Wir beginnen daher am besten von Süden aus. Westlich der kleinen Treppe zur Mittelburg setzt an die alte Burgmauer und zwar an ihren unteren unveränderten Teil eine 5 m starke Mauer an, die nach Osten keine



Abb. 24. Mauern westlich des Weges zur Unterburg, von Nordosten.

Fassade hatte, sondern als Stützmauer gebildet ist. Ihre Front nach der Westtreppe zu ist durch uns weiter freigelegt worden und ausgezeichnet erhalten, sie erscheint auf Abb. 28 (S. 44) im Hintergrund. Sie ist aus sehr guten und gleichmäßig großen, aber nicht besonders riesigen Blöcken gemauert, deren Ansichtsfläche oft zurechtgepickt ist. Nach 10,67 m springt die Mauerlinie zurück, und hier endet diese Mauer mit einer sorgfältig gebauten Ecke und durchgehender Fuge. Sie zeigt so vollkommen die Bauart der ersten Periode, daß ich nicht zögere, sie ihr zuzuweisen.

Das nördlich anschließende Mauerstück ist nachträglich angefügt, also sicher jünger. Es zeigt auch eine andere Bauweise, und zwar gleicht es mit seinen vielen roten Blöcken, die in einer Schicht liegen, der Mauer der zweiten Periode im Westen der Südburg, hinter dem

späteren Turm. Wir dürfen es also der zweiten Periode zuzählen. Dieses Stück geht, einmal um 0,25 m zurückspringend, bis an die Innenseite der besprochenen großen Nordmauer der Mittelburg, über deren Westfront es ein wenig vorragte. Hier geht wieder eine Fuge durch, das nördlichste Stück der Westfassade der Mittelburg wird von der Westfront ihrer Nordmauer gebildet. Die Fuge bedeutet natürlich einen Bauabschnitt, d. h. eine der beiden Mauern muß zuerst gebaut sein; ich glaube sagen zu können, daß dies die Westmauer gewesen ist¹. Die nördliche und die mit ihr im Verband stehende östliche Mauer sind also das jüngste Stück der Ummauerung der Mittelburg. Allerdings muß betont werden, daß zwischen ihm und dem nördlichen Abschnitt der Westmauer kein großer Zeitraum liegt. Wir haben die Innenseiten beider Mauern bei einer Tiefgrabung in der Ecke freigelegt; sie sind beide vollkommen gleichartig gebaut, und zwar ohne Ansichtsfläche, da sie nicht freiliegen sollten.



Abb. 25. Die Nordfront der Mittelburg, von Nordwesten.

Die gesamte Mittelburgmauer ist nämlich zugleich als Stützmauer gebaut; hinter ihr liegen ältere Schichten. Wir können sie also mit Stützmauern der anderen Bauperioden vergleichen. Leider ist mir die längst wieder verschüttete Innenseite des südlichsten Abschnittes der Westmauer unbekannt, aber die Teile, die wir von ihrem nördlichen Abschnitt und von der Nordmauer freigelegt haben, weichen sowohl von den Stützmauern der ersten wie denen der dritten Periode ab. Während bei jenen die großen Blöcke der eigentlichen Mauer allmählich in eine Steinfüllung übergehen, die sich an die abgeschnittenen älteren Schichten anlehnt, kennt die dritte Periode eine andere Bauweise, wie uns die Unterburgmauer lehrt. Sie ist an zwei Stellen in ihren unteren Schichten, die gleichfalls als Stützmauer dienten, freigelegt

¹ Die Nordwestecke der Westmauer ist gut und in regelmäßigem Verband gebaut. Der unterste Stein springt etwas nach Norden vor; ein großer Block darüber liegt nach Westen zu gut in der Front, nach Norden biegt er etwas zurück, und diese kleine Unregelmäßigkeit benutzt ein Stein der Nordmauer, etwas über die Fuge herüber zu greifen.

worden und zeigt hier große und ordentlich verlegte Blöcke, sieht also nicht viel anders aus als die einst sichtbare Innenfront der Mauer. Die Mittelburgmauer steht dazwischen; sie schließt zwar nach innen mit einer senkrechten Fläche ab, aber diese ist mit viel kleineren Steinen und weit weniger regelmäßig gebaut, ungefähr wie gute Fundamentmauern. Das bestätigt also den Ansatz des Hauptteils unserer Mauer in die zweite Periode.

Dasselbe folgt endlich aus einem Vergleich der Mauerstärken. Die frei errichteten und hinterfüllten Mauern im Südteil der ersten Burg haben durchschnittlich eine Stärke von 4 bis 4,6 m; entsprechend ist das älteste Stück der Mittelburgmauer 5 m breit. Dagegen weist die Nordmauer die gewaltige Breite von reichlich 7 m auf, und das anschließende Stück der Westmauer ist nur wenig schmaler. Solche Abmessungen erreichen oder überbieten vergleichbare Mauern sonst nur in der dritten Periode, der ja die Mittelburgmauer nicht angehören kann.

Aus der mächtigen Anlage der Mittelburgmauer ergibt sich aber zugleich, daß es sich hier nicht um eine Stütz- oder Abschnittsmauer handelt, sondern um eine Außenmauer. Über sie hinaus ragte die mykenische Burg noch am Ende der zweiten Periode nicht nach Norden; erst in der dritten Periode ist, wie wir mit anderen Gründen dargetan haben, auch die Unterburg befestigt worden. Es fragt sich nun, warum die Mittelburgmauer in mehreren Abschnitten erbaut ist. Man könnte versuchen, dem ältesten davon, dem südlichen der Westseite, eine selbständige Bedeutung zuzuschreiben und ihn etwa als vorgezogenen Flankenschutz für das Tor, das in dem fehlenden Stück des ersten Mauerrings erwartet werden könnte, aufzufassen. Dann müßte freilich diese Mauer einst sehr viel höher gewesen sein; jetzt hört ihr 5 m breiter Sockel schon etwa 1,6 m unter der untersten Stufe der kleinen Treppe vom Palast zur Mittelburg auf und trägt an seiner Westseite eine 1,95 m starke Mauer, die am Nordende des Abschnitts, hier nur 0,85 m breit, nach Osten umbiegt und jünger zu sein scheint. Aber man wird in dieser Gegend zwar eine Verbindung zwischen Ober- und Mittelburg ansetzen müssen, aber nicht ein eigentliches Burgtor, da ja die Nordseite des ersten Mauerrings Terrassen- und nicht Außenmauer war. Man muß vielmehr den Mauerabschnitt als einen Teil der gesuchten Außenmauer ansehen und vielmehr fragen, warum er nicht im Verband nach Norden weitergeht. Der zweite Abschnitt, der bis an die Innenseite der Nordmauer reicht, ist überhaupt nicht als selbständige Mauer zu verstehen, denn er setzt die Nordmauer voraus, die, obwohl später ausgeführt, doch zum gleichen Bauplan gehört.

Nun ist es nicht gut denkbar, daß die erste mykenische Burg an der gefährdeten Nordseite ohne den Schutz einer starken Mauer geblieben wäre, bis man im Verlauf der zweiten Bauperiode mit dem größten Abschnitt, der Nord- und Ostmauer, den noch in der ersten Bauperiode im Westen begonnenen Plan zum Abschluß brachte. Es muß also eine ältere Mauer vorhanden gewesen sein, freilich nicht eine der ersten Bauperiode, da dann das dieser angehörende Stück der Westseite gewiß nicht isoliert stünde. Es wird also hier zunächst die vormykenische Burgmauer noch für den nördlichen Teil der ersten mykenischen Burg weiterbenutzt worden sein; sie ist dann abschnittsweise durch die mykenische Mauer ersetzt worden, die während der zweiten Bauperiode, noch bevor im Osten das steinerne Tor angefügt wurde, zur Vollendung kam.

Daß eine vormykenische Mauer vorhanden war, geht aus ähnlichen Anzeichen hervor, wie im Gebiet des Palastes. Westlich der kleinen Treppe zur Mittelburg hat Schliemann

(Tiryns 286 f.) an der Nordmauer der Oberburg deren Baugrube und daneben unter einer Schuttschicht von mehreren Metern einen wohl frühhelladischen Raum mit Lehmfußboden gefunden. Dieser liegt 3,30 m tiefer als die unterste Stufe der kleinen Treppe, aber immerhin noch 3,08 m über dem Fels am Westfuß der Mauer. Wenn man sich dieses Haus noch allenfalls durch kleine Terrassenmauern zwischen den zerklüfteten Felsen gestützt denken kann, so ist doch der darüberliegende Schutt, den Dörpfeld ausdrücklich als vormykenisch schildert, ohne eine starke und also auch verteidigungsfähige Stützmauer nicht denkbar. Dasselbe ergibt sich aus dem Nordsüdgraben, den Dragendorff 1913 mitten durch die Mittelburg gezogen hat (vgl. Kap. 22). Die alten Schichten sind von der Baugrube der Nordmauer abgeschnitten. Besonders wichtig ist der Umstand, daß auf dem ganzen Hang nördlich dieser Mauer bis zur ebenen Fläche der Unterburg keine älteren Kulturschichten gefunden worden sind. Diese müßten also bei der Erbauung der Mauer entfernt worden sein, denn der Hang ist nicht so steil, daß eine Besiedelung unmöglich wäre. Aber es wäre viel leichter gewesen, die Mauer entsprechend höher zu machen, als den ganzen Hang freizulegen, zumal eine Unterminierung der gewaltigen Mauer nicht zu befürchten war. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die älteren Kulturschichten hier überhaupt gefehlt haben, d. h. daß zwischen der Mittelburg und der in mittelhelladischer Zeit gleichfalls bewohnten Unterburg eine unbesiedelte Zone lag, genau so wie in der Südburg. Am oberen Ende dieses Glacis muß die vormykenische Burgmauer gelegen haben. Sie kann auch an dieser Stelle nur erschlossen werden, ich vermag ihr keine Reste zuzuweisen. Das ist schließlich nicht zu verwundern, denn an der Westseite der Ober- und Mittelburg wird ihre Linie, durch den schroffen Absturz des Felsens bedingt, nicht viel anders verlaufen sein als die mykenischen Mauern; im Osten kann sie zwar weiter außerhalb an dem hier weniger steilen Hang gelegen haben, aber hier ist durch die späteren Festungsbauten allmählich ein so breiter Streifen undurchdringlich überdeckt, daß keine Aussicht besteht, sie zu finden. Nur im Süden und im Norden kann man erwarten, bei weiteren Grabungen auf sie zu stoßen, am ehesten wohl südlich der Nordmauer der Mittelburg. Hier ist nämlich die Baugrube nicht weniger als 3,9 m breit; die sie füllende Erde war reichlich mit Scherben des entwickelten dritten mykenischen Stiles durchsetzt. Diese ungewöhnliche Breite bedarf umsomehr der Erklärung, als ja der freie Hang im Norden reichlich Platz zum Herbeischaffen der Steine bot. Ich möchte vermuten, daß man die Mauer etwas weiter nördlich als ihre Vorläuferin errichtet und im allgemeinen deren Steine mit verwendet hat, so daß dann ein breiter Raum aufgefüllt werden mußte. Die vormykenische Mauer ist auch kaum in so geradem Zuge von Ost nach West gegangen; die Innenseite der jüngeren Mauer bildet eine einzige gerade Linie, die längste gerade Mauerflucht, die wir in Tiryns kennen. Die Vor- und Rücksprünge, die sie an ihrer Nordfront aufweist, fehlen hier, gewiß ein Zeichen, daß sie dort als dekorative Gliederung empfunden wurden.

10. Die Westtreppe und ihre Befestigung.

Die Westtreppe, eines der schönsten Ergebnisse von Dörpfelds Grabung 1885, hat durch die neuen Untersuchungen an Bedeutung nur gewonnen. Ich denke dabei nicht an die reichen Stuckfunde, die uns die Ausräumung der Ecken am Palast geschenkt hat (Rodenwaldt, Tiryns II 66 ff.), sondern an den architektonischen Gewinn.

Was an der ganzen Anlage zunächst in die Augen fällt, ist der gewaltige Mauerbogen von 5 bis 7 m Stärke, der die Treppe schützt. Von ihm hat unsere Untersuchung auszugehen. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß der ganze Mauerbogen durchaus einheitlich ist, und zwar einschließlich des im Norden in die Richtung der Westmauer der Mittelburg umbiegenden Stücks¹. Erst hier findet sich eine Fuge, die es von dem Turme trennt, und zwar läßt sich deutlich erkennen, daß der Turm bereits stand, als die Mauer angefügt wurde. So weitgehend der Turm besonders nach Westen zerstört ist — seine Nordwestecke ist mit dem Teil des Felsens, auf den sie gegründet war, abgestürzt —, so hatte er doch gerade nach Süden zu eine sorgfältige Front mit zurechtgepickten Steinen. Das ist an dem einst von der Mauer verdeckten Teil deutlich, besonders aber an der Nordwand des Schachtes, der sich als Wolfsgrube herausstellen wird². Genau gleichgebaut ist die Ostwand dieses Schachtes, die mit ihr auch im Verband steht; die südliche und westliche Wand, unter sich gleichfalls im Verband, sind aus größeren, meist roten Steinen gebaut und weniger glatt; im Süden liegt ein Block von der Breite der Grube. Alle vier Seiten haben hellen Lehmverstrich. Dieser Befund lehrt nicht nur, daß der Turm zuerst gebaut ist, sondern auch, daß die Ostwand der Grube zu ihm gehört; er ist also nicht als einfaches Rechteck an die Westmauer der Mittelburg angesetzt, sondern mit einer Verbreiterung im Südosten. Nach Dörpfelds Aufnahmen bindet der Turm in die Mittelburgmauer, die wir der zweiten Periode zuweisen mußten, nicht ein; nur am südlichen Anschluß, wo jetzt vier Schichten sichtbar sind, stellt die oberste Schicht den Verband her. Dieser eine einbindende Stein liefert nun freilich keinen zwingenden Beweis für die Gleichzeitigkeit des Turmes mit der zweiten Bauperiode der mykenischen Burg, da er bei einer Ausbesserung der Mauer verlegt sein kann; es kann fraglich bleiben, ob der Turm etwa schon während der Ausführung der Mittelburgmauer der zweiten Periode infolge einer Änderung des Bauplans hinzugefügt wurde oder erst später; ich habe auf dem Plan Tafel 4 das letztere angenommen, ohne ihn dadurch mit der Ausgestaltung des Haupttores in der zweiten Hälfte der Periode gleichsetzen zu wollen. Ihn erst der dritten Periode zuzuweisen, verbietet seine glatte Südfront, die doch nicht zu verstehen wäre, wenn man damals schon die große Bogenmauer an sie anzufügen beabsichtigt hätte. Diese zeigt auch durch die weniger ebene Ansichtsfläche ihrer Bausteine, daß sie dem Turm nicht gleichzeitig ist. Somit ist die Reihenfolge der Mauern klar festgelegt, eine Umkehrung ist nicht möglich: Der Turm ist ohne die Treppe und die Bogenmauer als Schutz eines unbefestigten Pfades verständlich (Kap. 13), aber die Bogenmauer mit der Treppe führt auf den Turm zu und setzt diesen voraus. Sie ist also später erbaut und gehört der dritten Periode an. Dazu stimmt ihre Bauart und die überwölbte Pforte, und auch vom Standpunkt des Festungsbaus wird sich dieser Ansatz bestätigen.

Nur eines scheint zu widersprechen, der Ansatz des Mauerbogens an die Burgmauer der ersten Periode im Süden. Diese ist hier gut erhalten; die Bogenmauer dagegen steht zwar höher an als im Westen, doch ist wenig mehr von ihr vorhanden, denn der Fels reicht hier sehr hoch herauf. Es fehlt am Anschluß sogar der unterste Frontstein. Der dahinter etwa in der Richtung der Front liegende Stein nun bindet in die alte Burgmauer ein. Diese Stelle

¹ Es ist jetzt ein kleines Stück durch einen Schuttkegel [verdeckt, aber weder hat Dörpfeld dort eine Fuge gesehen, noch ist irgendein Unterschied in der Mauertechnik zu beobachten.

² Der Schacht ist auf Abb. 2 mit V bezeichnet. Auf Tafel 1 ist er das Rechteck, in dem der Treppenpfad endet.

ist für unsere Untersuchung wichtig und muß daher näher besprochen werden. Auf Abb. 26 ist der einbindende Stein durch den daraufliegenden Maßstab bezeichnet. Der Stein, dessen Lager- und Oberfläche ziemlich parallel sind, ruht im Osten auf Fels, im Westen auf einem anderen Stein der Bogenmauer; ein paar kleine Steine unterstützen ihn hier. Das unter die Burgmauer reichende Stück ist etwas schmaler und trägt hier einen doppelt gebrochenen Läufer der Burgmauer, der noch durch einen zweiten kleineren und nicht vortretenden Stein gestützt wird. Südlich ist der Fels in der Höhe der Oberfläche dieses Läufers abgearbeitet. Aus diesem Befund ergibt sich zunächst, daß der einbindende Stein nicht etwa vortretendes Fundament der alten Mauer sein kann. Es ist aber auch unwahrscheinlich, daß er den Verband zwischen den beiden Mauern herstellen soll. Ein solcher ist in der

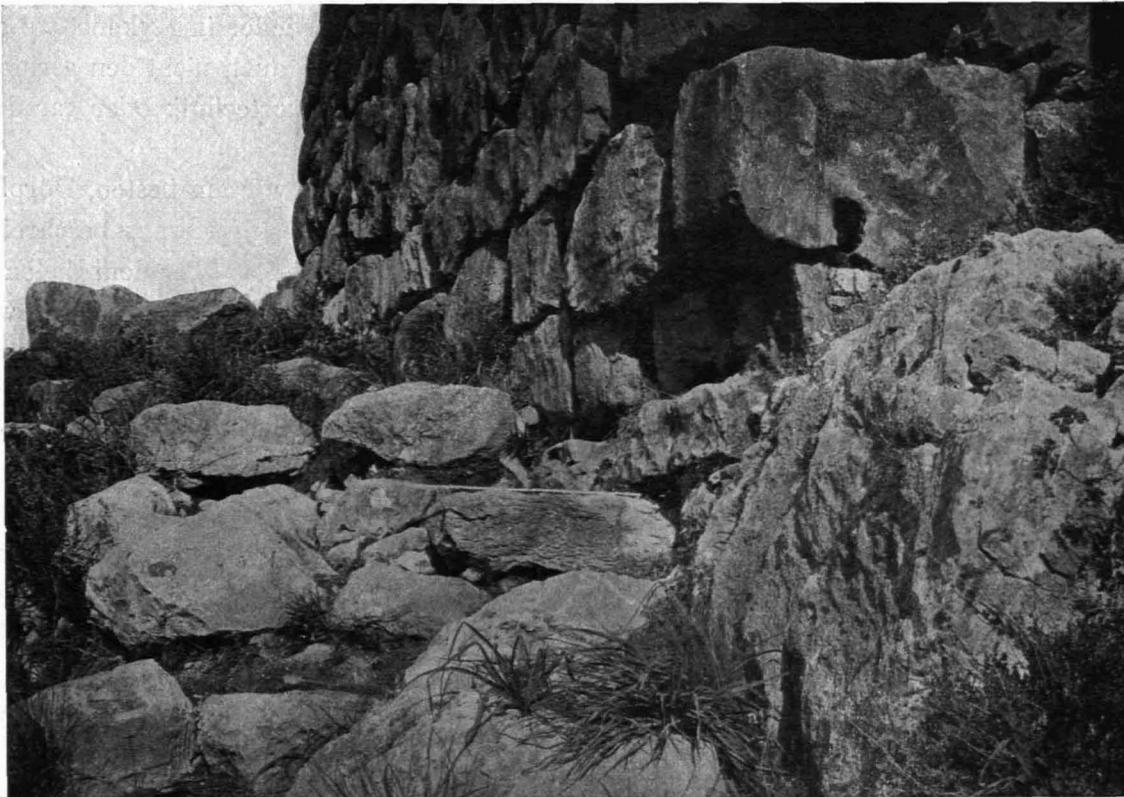


Abb. 26. Südlicher Anschluß der Bogenmauer der Westtreppe an die Oberburg, von Südwesten.

untersten Schicht, unmittelbar über dem gewachsenen Fels, weniger nötig als weiter oben, und hier fehlt jede Spur in der ganzen Breite des Maueransatzes, vielmehr zeigt die alte Mauer hier durchweg die glatte Ansichtsfläche wie sonst. Es bleibt aber eine andere Erklärung. Bei der Erbauung der Bogenmauer zeigte sich, daß der unterste Stein der Burgmauer schadhaft geworden war, man hat ihn daher entfernt und den einbindenden Stein von Westen in die Lücke eingeschoben und, da er sie nicht ganz füllte, noch einen kleineren Stein südlich daneben unter den geborstenen Läufer untergekeilt¹. Ob der Eckstein in der darüberliegenden Schicht, dessen Westseite ausgebrochen ist, damals schon beschädigt war, wissen wir nicht.

¹ Ich habe diese Erklärung des Befundes mehreren Fachgenossen, darunter Dörpfeld, Knackfuß und Noack, an Ort und Stelle dargelegt und freue mich, ihre Zustimmung gefunden zu haben.

Es bleibt also der oben erbrachte Nachweis, daß die große Bogenmauer der dritten Periode angehört, unverändert bestehen.

Damit ist die von C. Schuchhardt, Arch. Anz. 1921, 260 vorsichtiger als Alteuropa² 213 geäußerte Vermutung widerlegt, die Bogenmauer sei ein Rest einer ältesten, frühhelladischen Befestigung nach Art der Nuragenburgen. Auch ohne auf die Datierung der letzteren einzugehen, lassen sich Schuchhardts Gründe leicht entkräften. Die ungleiche Mauerstärke kehrt nicht nur in Mykene wieder, wie ein Blick auf Steffens Plan lehrt, sondern hat hier ihren guten Grund darin, daß der Wehrgang im südlichen breiteren Teil mehr Verteidigern Platz bieten mußte als im nördlichen, wo schwerlich ein Angriff von außen zu befürchten war, während es im südlichen Abschnitt außer der Treppe selbst auch den Platz vor der Pforte zu schützen galt; außerdem war hier die in der Ebene fußende Mauer offenbar besonders hoch. Die Bogenführung findet sich in Tiryns selbst an der Unterburg und wieder in Mykene, wo auch im Osten eine überwölbte Außenpforte wohl erhalten ist. Wir haben auch nicht den geringsten Grund, der frühhelladischen Zeit eine besonders 'kyklopische' Mauertechnik oder gar durch Vorkragen gebildete Gewölbe zuzuschreiben.

Nicht ganz so einheitlich sind die übrigen Teile der Anlage, die wir am besten, Dörpfelds Darstellung (Tiryns 379) ergänzend und berichtend, von der Westpforte aus beschreiben. Tafel 40 zeigt sie von außen. Die 2,50 m hohe Pforte selbst ist schon 1 m über dem Boden nur 1,50 m breit, zweifellos damit nur wenigen Feinden gleichzeitig das Eindringen möglich wäre. Von einem Verschuß der Pforte ist keinerlei Spur vorhanden; die Enge wie die unregelmäßig vorspringenden Blöcke der Seitenwandungen machen auch die Anbringung eines hölzernen Türrahmens unmöglich. Es war also zweifellos nie ein regelmäßiger Verschuß vorhanden. So sonderbar das zunächst erscheint, wird es doch im Zusammenhang der ganzen Anlage verständlich werden. Daß die Pforte keineswegs ungesichert war, lehrt schon die Gestaltung des Durchgangs selbst. Er wird nämlich nach ungefähr 3 m nicht nur allmählich breiter, sondern nimmt auch an Höhe zu, und zwar zunächst senkrecht um 1,85 m, dann, wie in der Breite, allmählich. Der hier, also 4,35 m über dem Weg erhaltene Abschlußstein wie die überkragenden Blöcke der Seitenwände zeigen deutlich, daß der Durchgang in der ganzen Mauerstärke überwölbt war, und zwar trichterförmig (Tafel 39). Die weiteste Spannung an der Innenfront der Mauer ist mit 3,20 m nicht größer als die der überwölbten Kammern der dritten Periode; die Höhe war allerdings beträchtlich. Durch diese kühne Anlage war einerseits ein gleichmäßig breiter Wehrgang auf der Mauer hergestellt, und andererseits gestattete die Trichterform einer viel größeren Anzahl von Bogenschützen, von der Höhe der östlichen Terrassenmauer aus die eindringenden Feinde zu beschießen. Damit hängt es auch zusammen, daß der Trichter etwas mehr nach Nordosten gerichtet ist, als der Weg selbst, dessen Breite keineswegs entsprechend zunimmt. Die Treppe folgt hier nicht etwa einem älteren Weg, sondern der Raum für sie ist mit großer Mühe in den Felsen gesprengt. Schon 4,70 m von der Außenseite der Pforte steht der abgearbeitete Fels an der Südwand des Durchgangs 1 m hoch an, während an der Nordwand unten die tiefere Schichtbank sichtbar wird. Der harte Kalkfels fällt hier unter etwa 30° nach S., bei einer Streichrichtung von N. 60—70°O. Noch innerhalb des Durchgangs erscheint die höhere, 1,30 m mächtige Schicht auch im Norden; sie ist in westöstlicher, dann in südnördlicher Richtung in einer Breite von etwa 1,60 m durchbrochen. Der Hinaufsteigende hat also zur Linken ein stehengelassenes Stück dieser Schicht;

zur Rechten liegt schon 6,70 m vom Eingang darüber noch eine weitere, 1,60 m mächtige Schicht, die nach Norden zu abgearbeitet ist und die Innenfront der Bogenmauer südlich des Durchgangs trägt. Weiter östlich steht der Fels noch höher in unregelmäßigen Zacken an, ebenso östlich des nach Norden gerichteten Arms. Von dem Breiterwerden der Treppe bei der 20. Stufe an hört der Fels auch östlich der Treppe auf; an ihn schließt sich nach Norden zu



Abb. 27. Westtreppe. Stützmauer der I. Burgmauer, von Südwesten.

eine Mauer aus teilweise sehr großen und zurechtgepickten Steinen an¹, deren Schichten nach oben zurücktreten. Diese Mauer läuft der Westfront der alten Burgmauer ziemlich parallel, und nachdem diese ostwärts umgebogen ist, biegt auch sie, ihr in einem Abstände von unten 1,25 m folgend und in der gleichen abgetreppten Konstruktion, nach Osten zu um.

¹ Der größte Stein ist 1,80 m lang und 1,40 m hoch.

Sie erscheint auf Tafel 38, ihre Nordostecke deutlicher auf Abb. 27. Dieses Mauerstück ist offenbar älter als die Treppenanlage und scheint mit der Fundamentierung der vorspringenden Ecke der alten Burg zusammenzuhängen. Man sieht deutlich, daß für die Treppe ein gewaltiger, zerklüfteter Felsgrat durchschnitten ist, der am Fuße der Westfront in Höhe von 17,25 m, also etwa 8,5 m über der untersten Stufe, sichtbar ist und sich



Abb. 28. Westtreppe. Oberer Teil der erhaltenen Stufen, von Südwesten.
Rechts Terrassen-, links Außenmauer.

westwärts vorschob; der Fels erscheint dann erst wieder in dem einspringenden Winkel, gleichfalls steil und zerrissen, bis 19,21 m ansteigend; die vorspringende Ecke dazwischen bedurfte also einer kräftigen Unterstützung. Dazu paßt auch die sonst nicht übliche Abtrepfung. Doch muß die Frage offen bleiben, ob es sich um die ursprüngliche Anlage der ersten Periode oder, wie ich glauben möchte, um eine nachträgliche Verstärkung handelt. Die Mauer ist

nur an der Ecke bis oben hin sichtbar, im übrigen von einer Futtermauer aus kleinen Steinen überbaut, die sich ohne Unterbrechung nach Süden zu über den Fels erstreckt und in einer Kurve die Bogenmauer südlich des Durchgangs erreicht. Sie trägt eine kleine Terrasse, die sich längs der Westfront der alten Burg hinzieht. Daß ihre einstige Höhe ungefähr der jetzigen entsprach, geht aus einem darauf erkennbaren einspringenden Mauerwinkel hervor, der nur nach Westen und Norden hin Front hat. Zugänglich war sie auf schmaler Verbindung von der gleich zu besprechenden nördlichen Terrasse aus.

Nördlich der älteren Fundamentmauer schließt sich an sie eine Mauer an, die offenbar als Treppenwange erbaut ist, da sie der Innenseite der Westmauer in ihren Kurven folgt (Abb. 28). Sie bestand, wie sich deutlich erkennen läßt, ursprünglich aus ziemlich großen Steinen,



Abb. 29. Spät erneuerte Terrassenmauer an der Westtreppe, von Nordwesten.
a: Rest vom Fußboden der Terrasse.

scheint aber einmal eingestürzt zu sein und ist dann mit kleinen Steinen und wiederverwendeten Sandsteinblöcken unschön ausgebessert worden (Abb. 29). Das entspricht genau dem Befund, den die Ausgrabung besonders des südlichen der beiden einspringenden Winkel der Burgmauer ergeben hat. Rodenwaldt hat ihn bereits bei der Besprechung dieses wichtigen Fundorts von Freskenresten des jüngeren Palastes beschrieben und richtig gedeutet (Tiryns II 66). Es sind Reste von zwei Fußböden der Terrasse erhalten, die von der Wangenmauer gestützt wurde, zunächst im Süden unmittelbar neben der alten Fundamentmauer ein Plattenpflaster in Höhe von 16,37 m, das bereits zerstört war, als der Brandschutt mit den Stuckfragmenten herabgestürzt wurde; es gehörte offenbar zur ersten Anlage der Terrasse. Jünger ist der zweite Fußboden, ein grober Kalkestrich mit Kieseln, von dem weiter nördlich ein Stück bei 17,83 m

Höhe erhalten ist (auf dem Schuttkegel, der in Abb. 28 hinter dem sitzenden Knaben, auf Abb. 29 und auf Tafel 37 zu erkennen ist). Er liegt also fast anderthalb Meter höher als jener, und die verbrannte Schicht geht rund 1 m unter ihm durch. Zweifellos hängt er mit der Reparatur der Mauer zusammen. Da keine nachmykenischen Scherben darunter gefunden sind, gehört auch dieser Umbau noch in mykenische Zeit; erst darüber lagen auch geometrische Scherben¹.

Der Fels hat in dem südlichen Mauerwinkel beide Fußböden überragt; in ihn ist ein schräges Mauerstück zur Fundamentierung der Burgmauer hineingebaut. Im nächsten Mauerwinkel sind die Verhältnisse leider weniger klar. Der Fels steht auch hier hoch an, aber nur

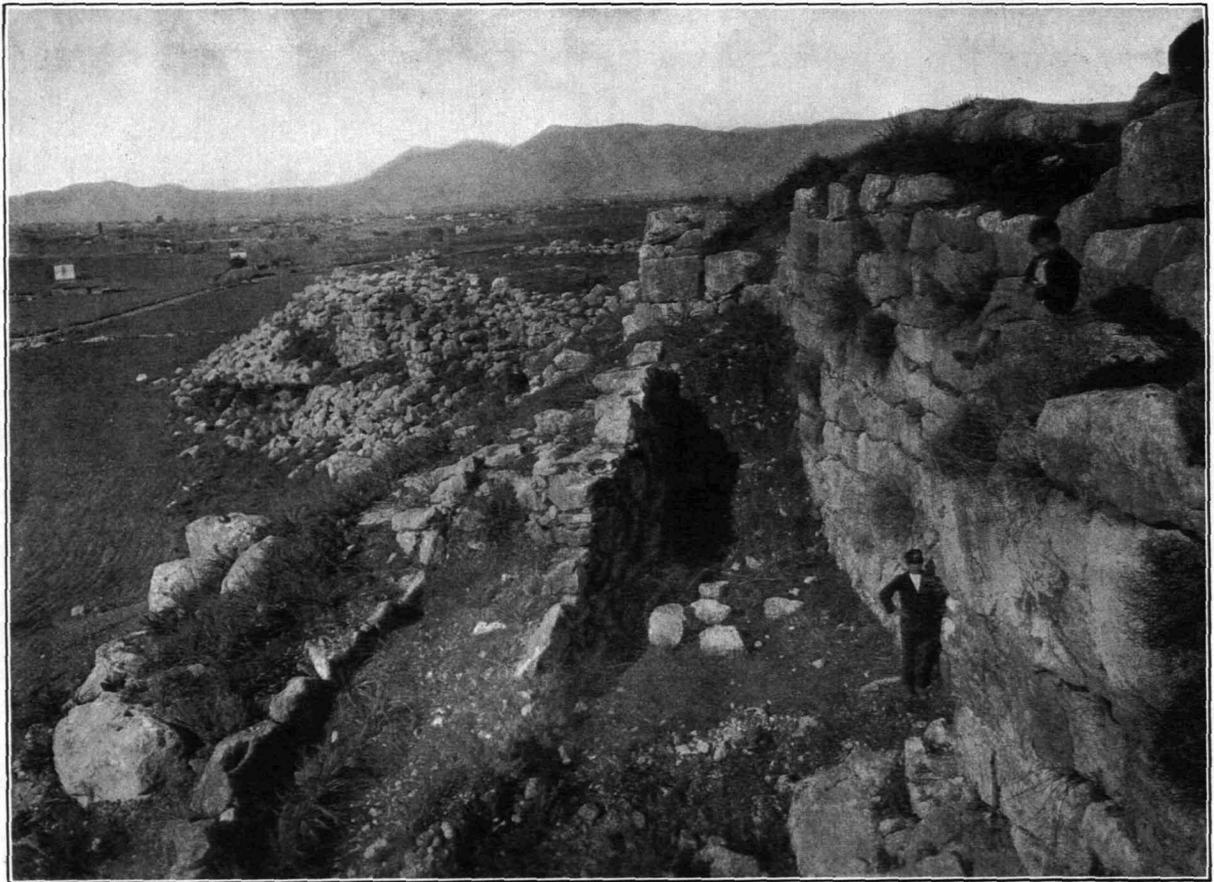


Abb. 30. Westtreppe. Oberer Teil der Anlage von Süden. a: Außenmauer; b: Fundament der Treppe.

im innersten Winkel; zwischen ihn und einen niedrigeren Grat ist ein vormykenisches Mauerchen gesetzt; auch westlich wie nördlich sind kleine Mauern gefunden worden, die nach

¹ Die Brandschicht ist übrigens nicht erst nach einem Brande herabgeworfen worden, sondern z. T. schon während eines solchen. Das geht daraus hervor, daß die Steine der Burgmauer, gerade in der Höhe dieser Schicht, in allen drei Mauerwinkeln stark durch Feuer gelitten haben; wir haben mehrere Stellen, wo die Blöcke gefährliche Sprünge aufwiesen, mit Zement ausbessern müssen; eine davon fällt Tafel 37 in der Mitte auf. Die Holzbalken, von denen einige verkohlte Fragmente in der Schicht lagen, müssen also brennend herabgestürzt worden sein. Ich glaube, daß man des Brandes nicht anders Herr werden konnte, als daß man die brennenden Teile einriß und über die benachbarte Burgmauer warf; das reiche Holzwerk der Palastmauern und das sicher knappe Wasser mochten zu diesem Verfahren zwingen. Das Lager von Scherben und Stuckfragmenten, das Dörpfeld 1885 auf der südlichen Terrasse fand (Tiryns 382), hängt wohl mit dem gleichen Ereignis zusammen.

der Keramik wohl noch frühhelladisch sind. Diese letzteren waren sicher von dem Fußboden der Terrasse bedeckt, der also hier stets höher als 17,63 m lag und damit auch den unteren Teil des sehr sorgfältigen, stufenförmig vortretenden Fundaments der Burgmauer im Nordosten verbarg. Aber es ist kein Rest eines Bodens erhalten. Die Wangenmauer hört jetzt oberhalb der höchsten erhaltenen Treppenstufe auf und ist kaum wesentlich weiter gegangen; ihr höchster Stein (+ 18,08 m) wird etwa dem Niveau der Terrasse entsprechen. Dieses wurde also wenig nördlich von der Treppe erreicht und muß von ihr aus zugänglich gewesen sein. Diese ganzen Verhältnisse sind auf Tafel 37 deutlich. Von Norden aufgenommen, zeigt sie rechts die aus der Tiefe heraufkommende Treppe, links davon die Terrasse mit ihrer erneuerten Stützmauer und dem Rest ihres jüngeren Estrichs; der ältere ist an der Mauerecke rechts zu erkennen, in den Mauerwinkeln der hochanstehende Fels.

Die Treppe selbst stieg über das Niveau der Terrasse weiter an, begleitete aber jetzt die Außenmauer auf einem besonderen Fundament, das an deren Innenseite angefügt ist. Wir

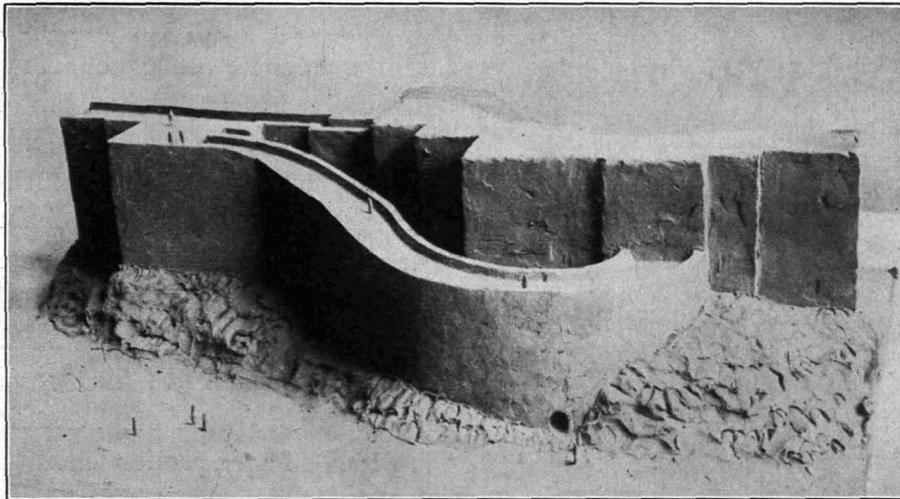


Abb. 31. Modell der Westtreppe, von Westen.

haben seine Ostfront auf eine Strecke freigelegt. Zwischen ihr und der Westmauer der Mittelburg befand sich eine Art Graben mit einem Boden aus Erde und Steinschlag, der 19,18 m hoch liegt und einst mit der Terrasse irgendwie zusammenhing, indem er sich nach Süden zu senkte; man überblickt diesen obersten Teil der Anlage auf Abb. 30 von Süden her. In der äußersten Nordwestecke unserer Grabung, unmittelbar an der mit hellem Lehm verstrichenen Stützmauer der Treppe fanden wir die Knochen eines ganz kleinen Kindes, mit Scherben von großen Bügelkannen bedeckt. Der Graben reichte zweifellos bis an den südöstlich vorspringenden Teil des Turmes, wir haben ihn nicht ganz ausgeräumt. Die Treppe aber führte gerade auf den oben S. 40 erwähnten tiefen Schacht an der Südseite des Turmes zu. Er war zweifellos in Friedenszeiten mit einer hölzernen Zugbrücke überdeckt und bildete im Krieg, wenn sie hochgezogen war, als Wolfsgrube ein starkes Hindernis für den Angreifer. Daß der Weg nicht, wie Dörpfeld früher annahm, vor dem Turm ostwärts über die Mittelburgmauer führte, sondern durch den Turm hindurchging, zeigen auch die neugefundenen Teile des Plattenweges, der vom Palast kommend in einem Bogen auf die Ostfront des

Turmes hinführte (Tafel 36). Man betrat also, wenn man von unten kam, den Turm an der Südseite und verließ ihn nach Osten zu.

Für die Ergänzung dieses oberen Teils der Anlage kommt in Betracht, daß die Treppe mit annähernd gleicher Steigung weitergeführt gedacht werden darf. Man darf die Höhe der Treppe an der östlich der Wolfsgrube vorspringenden Ecke des Turms ebenso viel über der höchsten erhaltenen Stufe schätzen, wie ein gleichweit entfernter Punkt der Treppe unter jener Stufe

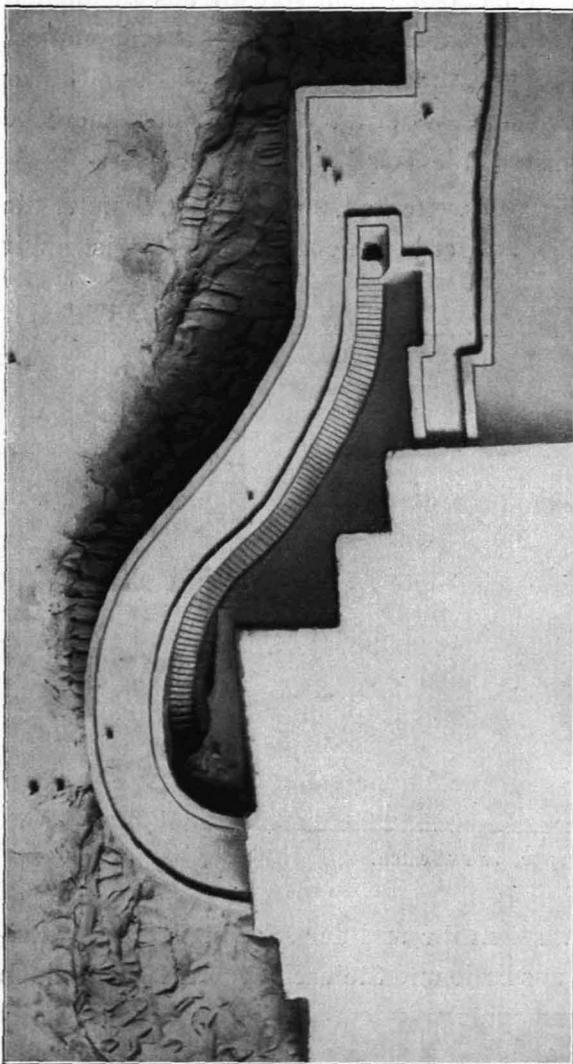


Abb. 32. Modell der Westtreppe, von oben.¹

liegt. Dann lag die Treppe dort 6,73 m über der Stufe (17,41 m) bei 24,14 m. Bei dieser Steigung führte die Treppe noch über die höchsten erhaltenen Steine der Treppenstützmauer neben dem Graben hinweg; der nördlichste Stein des Plattenweges liegt bei 24,34 m, also nur 0,20 m höher als der ermittelte Endpunkt der Treppe. Die Fehlermöglichkeit ist also schwerlich bedeutend. Die Wolfsgrube (Boden 16,85 m) war demnach über 7 m tief, und die Außenmauer muß die höchste Stelle der Treppe noch um einige Meter überragt haben, um nicht von hier aus erstiegen werden zu können. Sie braucht diese beträchtliche Höhe natürlich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung gehabt zu haben; aber auch im Süden war sie höher, als Dörpfeld, Tiryns 378, 381, annahm. Da der höchste erhaltene Punkt des Vorbaus bei 17,46 m liegt, der Fels außerhalb des Anschlusses im Süden bei 15,60 m, so wäre die Terrasse östlich des Durchgangs für Angreifer leicht von außen zugänglich gewesen, wenn die Mauer nicht beträchtlich höher war. Die Oberfläche der Terrasse lag also gewiß tiefer als die Mauerkrone.

Die ganze Anlage zu verdeutlichen, soll ein Modell dienen, das unter Sulzes Leitung hergestellt worden ist (Abb. 31–33). Die Fläche der Oberburg ist nur angedeutet; die Ausgestaltung der Mauerkrone konnte nur ver-

¹ Fehlerhafte Retusche erweckt den Anschein, als bögen die Treppenstufen unten nicht nach Westen um. Ferner sieht man nicht, daß die Treppe über das Niveau der Terrasse ansteigt. Das schwarze Loch der Wolfsgrube erscheint nach Norden gerundet statt rechteckig begrenzt; die Tür dahinter verschwindet.

Vom Standpunkt der Festungsbaukunst ist die Anlage das großartigste, was wir aus mykenischer Zeit kennen, und auch das spätere Altertum hat sie schwerlich übertroffen. Sie ist gewiß nicht erdacht worden, damit im Kriegsfall die enge untere Pforte etwa mit großen Steinblöcken für den Feind, aber auch für den Verteidiger geschlossen werden könne; ihr Sinn ist vielmehr, das oben im Turm liegende, sicher verschließbare Tor zu decken und damit den Ausgang zur Ebene dem Verteidiger nach Möglichkeit offen zu halten, nicht nur für Ausfälle und Kundschafterzwecke, sondern besonders für die Wasserversorgung; wie jetzt im Westen der Burg näher Wasser zu finden ist als im Osten, wird es auch in mykenischer Zeit gewesen sein; der Brunnen wird innerhalb der Pfeilschußweite gelegen haben und war vielleicht noch besonders geschützt (S. 67). Der vortretende Mauerbogen schob nicht nur den Ausgang möglichst weit nach der Ebene zu vor, sondern gestattete den Verteidigern zugleich, ein großes Stück der Ebene mit ihren Pfeilen radial zu bestreichen. War der Feind trotzdem in die Pforte eingedrungen, so empfing ihn, noch ehe er die Mauerdicke durchschritten hatte, ein Hagel von Geschossen von der gegenüberliegenden Terrasse aus, und solange die gebogene Treppe zwischen hohen Mauern geht, war er von allen Seiten den Geschossen ausgesetzt. Da die Pforte sehr eng ist und immer nur wenige zugleich eindringen konnten, war die Gefahr, daß etwa der Gegner bis zur Höhe der Terrasse vordrang, nicht groß. Aber es war auch für diesen Fall gesorgt. Freilich mußte die Terrasse dann geräumt werden; das ließ sich kaum über den oberen Teil der Treppe erreichen, sondern eher durch Erkletterung der Bogenmauer im Süden mittels leicht entfernbarer Leitern; vielleicht hat der Mauerrest auf dem südlichsten Teil der Terrasse dabei eine Rolle gespielt. Der hierhin etwa nachdrängende Feind bot den auf der Bogenmauer stehenden Verteidigern seine rechte, unbeschildete Seite dar und konnte nun gewiß auch von der Höhe der Burg beschossen werden. Wandte er sich aber nordwärts, so konnte er zwar in den Graben eindringen, vermochte aber hier zwischen den hohen und festen Mauern und unter den Geschossen der Verteidiger nichts auszurichten. Noch schwieriger war es freilich, auf der Treppe weiter emporzudringen, die von allen Seiten bestrichen werden konnte, am wirkungsvollsten gewiß über den Graben hinweg von der Mittelburgmauer aus, der die Eindringlinge ihre unbeschildete Seite ohne jede

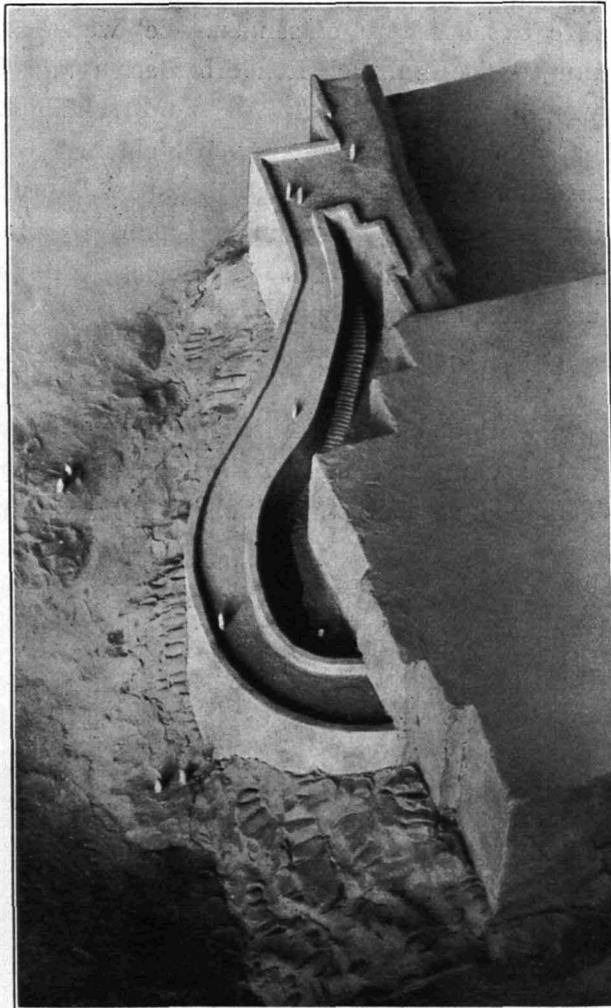


Abb. 33. Modell der Westtreppe.

Deckung preisgeben mußten. Und war dennoch die Höhe erreicht, so bot die tiefe Wolfsgrube ein letztes, für den geschwächten Angreifer kaum mehr zu überwindendes Hindernis, und hinter ihr erst lag das verschlossene Tor, an sich schon besonders stark, weil es durch einen Turm hindurchführte, also zwei leicht zu verteidigende Durchgänge zu erzwingen gewesen wären.

Für den Verteidiger war die wichtigste Stellung die auf der Bogenmauer, deren Breite einer großen Zahl von Schützen Raum bot; sie hatten ja unter Umständen nach beiden Seiten ihre Geschosse zu entsenden. Viel weniger bedeutungsvoll waren die Terrassen, die auch nur wenige Mannschaften erforderten und für die Verteidigung zur Not ganz entbehrlich waren. Man hat trotzdem die beschädigte Mauer ausgebessert und einen neuen Fußboden hergestellt; wir wissen freilich nicht, wie weit er reichte. Es ist sehr gut möglich, daß schon zu jener Zeit, als bei einem Brand im Palast der Schutt herabgeworfen wurde, die Terrassen der Verteidigung entzogen und zum großen Teil als Schuttablagerungsplatz benutzt wurden. Verteidigungsfähig blieb die Anlage, bis die Mauern einzustürzen begannen und große Blöcke den Treppenweg versperrten.

11. Die Mauer der Unterburg.

Die Unterburg und ihre große Ringmauer sind nicht systematisch in den Kreis unserer Untersuchungen einbezogen worden. Die Ringmauer, auf dem Übersichtsplan der dritten Burg Tafel 4 eingezeichnet, ist noch jetzt fast in ihrer ganzen Ausdehnung unberührt von jeglicher



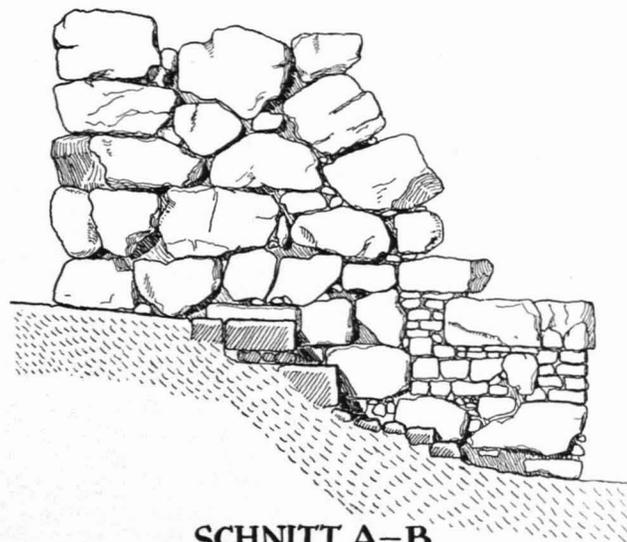
Abb. 34. Ostmauer der Unterburg nördlich der Rampe, von Süden.

Ausgrabung; die großen herabgestürzten Mauerblöcke verhüllen außen nicht nur ihren Fuß auf weite Strecken, sondern oft ist auch ihre Front unter den Sturzfeldern begraben (Abb. 34). Im Innern liegen die Verhältnisse etwas günstiger; an einigen Stellen ist die Mauer nur nach außen abgestürzt, aber an anderen wird auch ihre Innenseite von den heruntergefallenen Trümmern verdeckt. Sie zu entfernen, kann erst unternommen werden, wenn einmal die ganze Unterburg ausgegraben wird.

Es ist bereits oben (S. 33) gesagt, daß die ganze Unterburgmauer von der Rampe an bis zu ihrem Anschluß an die Mittelburg im Westen durchaus einheitlich ist und der dritten Periode angehört. Hier sei nur zusammengestellt, was über Tore und Nischen ermittelt worden ist.

Es waren sicher zwei, wahrscheinlich drei oder vier Pforten im Mauerzuge. Die westliche war längst aufgefunden, aber schwer zu erkennen, weil sie ganz mit Trümmern gefüllt war. Wir haben sie 1907 ausgeräumt, nicht ohne Schwierigkeit, da die Mauern einzustürzen drohten; sie mußten im westlichen Teil des Torwegs mit Zement untermauert werden. Abb. 35 zeigt Plan und Schnitt, Tafel 18 die Außenseite mit der südlich angrenzenden Burgmauer. Das 2,20 m breite Tor hat eine starke Steinschwelle mit zwei Zapfenlöchern für Drehpfosten, das südliche 0,02 m tief, das nördliche auffallenderweise 0,17 m, mehr als irgendein Zapfenloch der Burg. Das setzt natürlich verschieden große Zapfen voraus, denen ich deshalb auch eine verschiedene Bedeutung zumessen möchte. Da die Löcher, das südliche 22 cm, das nördliche 26 cm von der zugehörigen Tormauer entfernt sind, muß ein hölzerner Rahmen vorhanden gewesen sein, der den

Zwischenraum füllte und im Westen als Anschlag vorsprang. Solche Holzkonstruktionen hat Dörpfeld schon im Tirynsbuche nachgewiesen, den entsprechenden Typus S. 321 mit Abb. 121. Der Unterschied ist nur, daß hier zwischen den großen Steinblöcken die Holzpfosten nicht so leicht befestigt werden konnten, wie dort zwischen den Bruchsteinmauern mit ihren Holzankern, und doch war gerade hier größte Festigkeit nötig. Zwar gestatten die Zwischenräume zwischen den großen Steinen eine gewisse Verbindung; auch ist der dem nördlichen Loch benachbarte Stein, freilich der einzige hier erhaltene, um 10 cm hinter die Flucht zurückgesetzt, so daß vielleicht dieser Pfosten in die Mauer eingriff; aber ich möchte doch glauben,



1 05 0 1 2 3 4 5 m

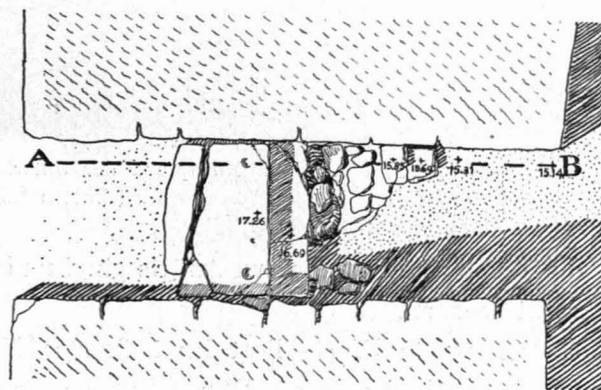


Abb. 35. Westpforte der Unterburg.
Schnitt und Plan (Süden oben).

daß der eine Zapfen zur Verbindung des Pfostens mit der Schwelle diente und nur in dem anderen sich die einflügelige und etwa 1,35 m breite Tür drehte. Selbstverständlich muß auch ein hölzerner Türsturz mit Anschlag vorhanden gewesen sein. Die Wölbung scheint 2,7 m über der Schwelle angesetzt zu haben, vielleicht noch höher.

Die Außenkante der Schwelle liegt 3,25 m von der Innenflucht der hier 7 m starken Mauer entfernt; etwas mehr als die Hälfte des Torwegs ist für eine Treppe benutzt, von der dürftige Reste erhalten sind. Ein großer Steinblock springt 0,51 m unter der Schwelle um etwa 56 cm vor; hier ist also eine Zwischenstufe von 26 cm Höhe und 28 cm Auftritt zu ergänzen. Zwischen diesem Block und den weiter unten vorhandenen Resten von zwei Stufen sind noch drei weitere anzunehmen von durchschnittlich 20 cm Höhe und 32 cm Auftritt. Ob

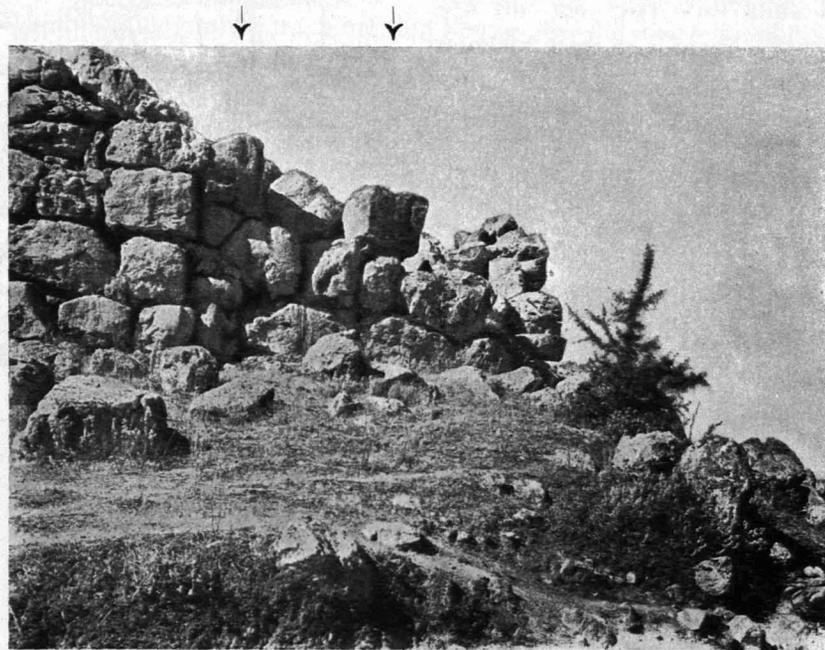


Abb. 36. Nordpforte der Unterburg (zwischen den beiden mit Pfeilen bezeichneten Blöcken des Gewändes).

die Treppe noch weiter westwärts ging, und wie der Weg am Hang verlief, ist nicht untersucht worden.

Die zweite Pforte liegt im äußersten Norden; sie ist gleichfalls bereits 1884 von Dörpfeld beobachtet worden. Wir haben sie nicht ausgegraben. Es läßt sich auch so erkennen, daß der auch hier etwa 2,20 m breite Torweg überwölbt war, und zwar setzt die Wölbung innen sehr tief an, so daß wahrscheinlich hier der Boden einst tiefer lag als jetzt. An der Außenseite (Abb. 36) sind die beiden großen unteren Blöcke der Torwand an ihrem Platze; der Boden des Tores liegt jetzt 2,75 m über der Erde; ursprünglich war der Unterschied noch größer, da der Boden sich außen aufgehöhht hat; möglicherweise lag auch im Tor noch ein Schwellstein. Diese Pforte war also nur mit Hilfe einer Leiter zu passieren; sie hat nie dem gewöhnlichen Verkehr gedient, sondern war für Kundschafter, Ausfälle und dergleichen bestimmt. Möglicherweise lag auch im Nordwesten eine Pforte. Die kleine, an der Innenseite nur 1,8 m breite Kammer, die Dörpfeld hier zeichnet und die auf unserem Plan Tafel 4 in derselben Form eingetragen ist, liegt so tief, daß ich sie eher für den Rest einer Pforte halten möchte, zumal die

Rückwand fehlt und der Fels im Äußeren für einen Aufgang günstig vorspringt. Auch jetzt haben sich die Hirten dort einen kleinen Pfad getreten. Doch ist die Mauer hier sehr zerstört, so daß ich keine Entscheidung wage.

Auch an der Ostseite scheint eine Pforte angeordnet gewesen zu sein. Allerdings glaube ich sie nicht im Bereich der großen Bresche gegenüber der Westpforte suchen zu müssen. Unweit nördlich, noch vor der ersten der gleich zu erwähnenden Nischen, ist die Mauer in einer Weise eingestürzt, daß hier eine Öffnung gewesen sein muß. Von der nördlichen Flucht der Öffnung ist auch noch ein Stück zu erkennen, die südliche ist jetzt nicht zu sehen, doch scheint die Öffnung kaum wesentlich über 2 m breit gewesen zu sein, weil dann Steine der Mauer in situ liegen. Das ist weit weniger als die Breite der benachbarten Nischen, auch reichen die in der Flucht liegenden Steine tief herab und von einer Rückwand ist nichts erhalten. Ich möchte daher hier eine Pforte vermuten. Ist das richtig, so ist natürlich keine in dem von der Bresche zerstörten Mauerstück anzunehmen; noch weniger lag dort ein größeres Tor. Der Hauptzugang zur Unterburg führte vielmehr über die große Rampe zum äußeren Burgtor und von da auf dem von der Oberburg kommenden Wege wieder abwärts. Das war nicht sehr bequem, aber ein zweites großes Tor hätte die Verteidigung sehr erschwert und die Sicherheit der Burg gefährdet. Auch die Burgen von Mykene und Athen hatten außer dem Haupttor nur Nebenpforten.

Von den Nischen (Tiryns 203) liegt die eine räumlich entfernt von den anderen, an dem von der Oberburg herabkommenden Wege (Abb. 37). Sie ist längst bekannt. Ihre Form ist nicht ganz regelmäßig; die Breite beträgt vorn 1,8 m, hinten fast 2 m, die Tiefe 2,1 bis 2,25 m. Auch die Wölbung, die 3,25 m Höhe erreicht, ist nicht symmetrisch, aber man erkennt trotz der Beschädigung einiger Steine, daß nicht ein Spitzbogen erstrebt ist, sondern zwei steile Schrägen. Auffallend ist, daß ihr Boden etwa 1,5 m über dem mykenischen Wege liegt; sie war also nur mit einer Leiter zugänglich, da von einer Treppe keine Spur vorhanden ist. Über ihren Zweck kann man nur Vermutungen äußern; doch scheint sie mir als Vorratsraum ungeeignet. Man könnte sie als Raum für den Wächter des Weges zur Unterburg ansehen; vielleicht aber hatte hier ein göttlicher Wächter seinen Platz, so daß die Nische als Kultstätte aufzufassen wäre. Es ist vielleicht nicht Zufall, daß unweit der Nische im griechischen Schutt des Burgwegs bescheidene Reste eines Athenakultes gefunden wurden. Man könnte an Nischen wie die in der Westwand des Nikepyrgos denken; doch bleibt die Vermutung durchaus unsicher, zumal für die mykenische Zeit.

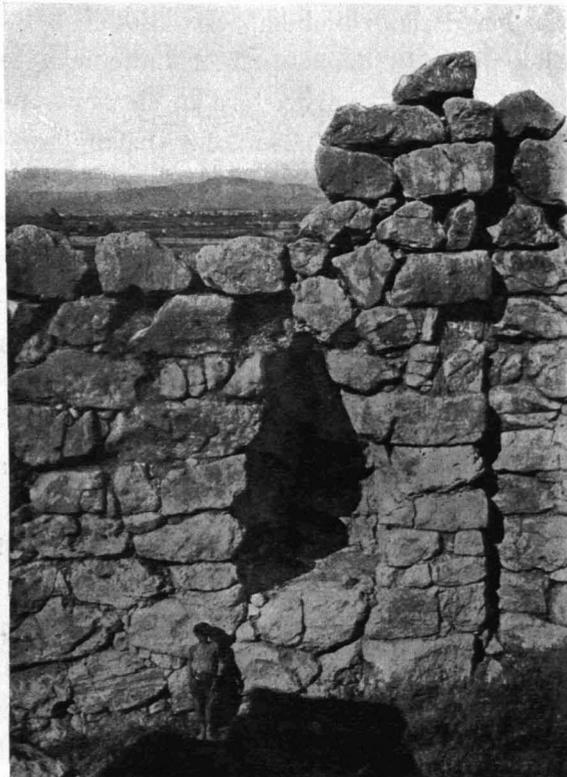


Abb. 37. Nische am Weg zur Unterburg, von Westen.

Die übrigen Nischen öffnen sich auf die Unterburg selbst. Bei der starken Zerstörung der Mauer können ihrer mehr gewesen sein. Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, waren sie alle wesentlich größer als die besprochene und dienten gewiß, ähnlich den Kammern der Galerien, allerhand praktischen Zwecken. Sie erweiterten so den nutzbaren Raum, ohne die Stärke der Mauern und die Breite des Wehrgangs zu beeinträchtigen. Zwischen der Mittelburgmauer und der Westpforte liegen zwei Kammern von etwa 3,1 m Breite, gefüllt mit den eingestürzten Steinen der Wölbung; bei der nördlichen läßt sich trotzdem die Tiefe auf mehr als 3 m angeben, wenn zwei anscheinend in situ befindliche Blöcke zur Rückwand gehören, sogar genauer auf 3,8 m. Sie scheinen nicht im gleichen Niveau gelegen zu haben; entsprechend der Steigung des Hanges setzt das Gewölbe bei der südlichen um 0,66 m höher an als bei der nördlichen, deren Boden bei 18,95 m liegt, nur 0,92 m unter dem Ansatz des Gewölbes. In der Ostmauer halte ich vier Kammern in einer Reihe für sicher, nördlich scheinen sich zwei weitere an sie angeschlossen zu haben. Die Breite der Kammern schwankt zwischen 3,05 und 3,25 m, ihr Abstand von einander zwischen 4,2 und 4,4 m. Die Tiefe ist nur bei den beiden südlichen meßbar, mit 3,60 und 3,35 m. Der Ansatz der Wölbung ist bei mehreren zu erkennen; er gibt uns immerhin einen gewissen Anhalt für die einstige Mindesthöhe der Mauer. Er liegt bei der südlichsten Kammer bei 21,38 m, 1,89 m über dem Boden der Kammer. Bei der zweiten Kammer ist kein vorkragender Stein mehr am Platze, aber die Wand noch bei 21,17 m gerade, und bei der dritten setzt das Gewölbe bei 21,12 m an. Da die Kammern der Westseite ungefähr ebenso breit sind und dort die Mauer bis 3,50 m über dem Gewölbeansatz erhalten ist, wird man für die Ostseite mindestens etwa 24,90 m als Seehöhe der Mauerkrone annehmen müssen, wahrscheinlich lag sie noch beträchtlich höher. Die Fläche der Unterburg liegt in der Gegend der Kammern etwa bei 17,50 m, sie wurde also um wenigstens 7,40 m von der Mauer überragt. Merkwürdigerweise liegt der Boden der südlichsten Kammer, der jetzt allein meßbar ist, etwa 2 m über der Fläche der Unterburg. Der Mauerfuß ist hier von großen Steinen verhüllt, immerhin ein Anzeichen dafür, daß nicht etwa eine Erdanschüttung vor den Kammern lag. Vielleicht ist ein bühnenartiges Holzpodium vor den Kammern angelegt gewesen, das zugleich als Zugang zu ihnen diente und unter dessen Boden noch allerhand Gerät untergebracht werden konnte.

Im nördlichen Teil der Unterburg sind mir keine Kammern bekannt, wenn ich die Spur im Nordwesten richtig als Pforte erkläre (S. 52); es fehlt daher auch jeder Anhalt zur Schätzung der einstigen Höhe der Mauer; es ist immerhin möglich, daß sie hier nicht die gleiche Höhe hatte wie im Süden. Sie reicht jetzt meist nur wenig über den gegenwärtigen Boden der Unterburg hinaus. Trotzdem gewährt sie, besonders im Nordwesten, von außen einen imposanten Anblick (Tafel 17); sie steht dort an einer Stelle, wo ihr Fuß sichtbar ist und der Fels nicht hoch ansteht, noch 10 m hoch aufrecht¹, und dabei liegt ihr höchster Block noch nicht einmal 2 m über der heutigen Fläche der Unterburg; die Mauer war also auch an dieser Stelle zweifellos höher.

¹ Dörpfelds Angabe, Tiryns 203, die größte erhaltene Höhe der Burgmauer betrage noch 7,5 m, beruht auf einem Versehen, sein eigenes Nivellement ergibt 9,6 m. Ich habe mit dem Bandmaß 9,98 m gemessen.

C. ZUSAMMENFASSUNG.

12. Der künstlerische Stil der drei Perioden.

Während im Süden und Südosten der Burg Überbauung älterer Teile oder Niveauveränderung die Scheidung von drei Bauperioden sicherstellten (S. 33f.), fehlen in den nördlichen Teilen diese zuverlässigen äußeren Anzeichen. Wenn wir auch für dieses Gebiet die Mauern auf drei Perioden verteilen konnten, so liegt darin zwar eine willkommene Unterstützung der Annahme, daß sich die erhöhte Bautätigkeit jener Zeitabschnitte nicht nur auf die Südburg erstreckte, aber noch kein Beweis. Es darf aber vorausgesetzt werden, daß Mauern der gleichen Bauperiode auch gewisse Eigenschaften gemeinsam haben, und ebenso, daß die Burg wie nach der ersten Anlage, so auch nach jeder der beiden Erweiterungen eine in sich geschlossene Feste darstellte. Nach diesen beiden Gesichtspunkten ist das bisher Ermittelte prüfend zusammenzufassen und zu ergänzen.

Man kann tatsächlich von einem verschiedenen Stil der Burgmauern der drei Perioden sprechen. Wort und Bild können das freilich nicht so klar machen wie eine Wanderung durch die Ruinen. Es freut mich, daß ich einer Anzahl von Fachgenossen diese Verschiedenheit des Stils an Ort und Stelle vorführen konnte, und ich kann nur wünschen, daß möglichst viele andere das Folgende in Tiryns selbst nachprüfen mögen. Es liegt in der Natur dieser Mauern aus vorwiegend unbearbeiteten Steinen, daß keine wirklich ganz gleichmäßig sein kann, und ein kleiner Ausschnitt läßt manchmal die bezeichnenden Merkmale vermissen. Aber mag auch die Stelle, wo man die Steine brach, Material eines bestimmten Charakters geliefert haben, so ist doch ein bestimmter Wille unverkennbar, der über das Erfordernis der Festigkeit hinausgeht und als künstlerisch bezeichnet werden muß.

Die Mauern der ersten Burg erstreben eine möglichst glatte und einheitliche Front. Die Steine sind sorgfältig gewählt und verlegt, und zwar so, daß ein Streben nach durchgehenden, annähernd horizontalen Lagerfugen deutlich ist. Daraus folgt, daß Steine auffallender Höhe kaum vorkommen. Die Blöcke sind zwar groß, aber keineswegs riesig, und sehr häufig sind unregelmäßig vortretende Teile sorgfältig abgeschlagen. Alle diese Eigenschaften geben der Mauer eine große Einheitlichkeit und etwas vornehm Ruhiges. Sie treten am klarsten am Tor und seiner Umgebung hervor. Hier, an auffallender Stelle, sind die Mauern von besonderer Schönheit, auch südlich des Tores, obwohl dort das ursprüngliche Aussehen wegen der langen Verwitterung nicht mehr so gut gewahrt ist wie an den erst von uns freigelegten Teilen (Abb. 38). Ganz entsprechend ist aber auch die Westmauer des Palastes, deren glatte Fläche sich deutlich von der unruhigeren der Bogenmauer abhebt. Nicht ganz so viel Sorgfalt ist auf das Aussehen des nördlichen Teiles der Ostmauer und auf die Nordmauer verwendet. Während die Steine hier im allgemeinen etwas kleiner sind, liegen aber gerade an der Nordostecke sehr schöne große Blöcke von beträchtlicher Länge¹; ihre Höhe hält sich aber unter 1 m. Dieses größte Höhenmaß der ersten Periode wird nur ganz selten erreicht; der Durchschnitt mag etwa 0,60—0,70 m betragen. Das Material ist ziemlich einheitlich der feste graue Kalkstein; rote Blöcke kommen gelegentlich vor, sind aber immer sehr sorgfältig ausgewählt.

¹ Östlich neben der Ecke liegt der längste Stein der ersten Mauer, den ich gemessen habe: Länge 2,38 m bei 0,90 m Höhe.

Die Mauer ist auch dort, wo sie nicht sichtbar bleiben sollte, bis zum Fels hinunter gleichmäßig gebaut. Nur ganz vereinzelt ist an der Nordmauer ein Stein mit unregelmäßig vortretender Vorderfläche verlegt; auch am Austritt des Kanals am inneren Torweg sind die Steine



Abb. 38. Mauer der ersten Burg südlich des Tores, mit Kanal 3.
Von Osten gesehen.

nicht glatt. Dagegen tritt öfters und zwar auch an nicht verdeckten Stellen die unterste Schicht wie eine Art Euthynterie stufenartig vor.

Nicht ganz so einheitlich sind die Mauern der zweiten Periode. Man kann zwei Typen unterscheiden, die beide eine glatte Ansichtsfläche erstreben; die Vorderseiten der Steine sind auch hier oft zurechtgepickt. Trotzdem wird die Schönheit der vorausgehenden Periode kaum

erreicht. Der erste Typus, an der Südwestecke zu studieren, fällt durch häufige Verwendung des roten Steines, und zwar auch geringerer Stücke, auf. Die deswegen so schlecht erhaltene Nordwand der Südgalerie hat in ihrer Westhälfte unten eine Reihe schöner großer Steine, und man kann wohl von Schichtbildung reden; die Nähe der Pforte mag das veranlaßt haben. An der Westfront derselben Mauer kann man nur stellenweise Schichtbildung beobachten, auch sind die Steine hier kleiner. Dazwischen fällt aber ein Block von 1,40 m Breite und 1,08 m Höhe auf; ein ähnlicher in der Südfront nähert sich mit 1,25 m Breite und 1,20 m Höhe noch mehr dem Quadrate. Steine dieses Formats kommen in der ersten Periode kaum vor.

Dagegen sind sie häufig in dem anderen Typus der zweiten Periode. Für ihn ist charakteristisch der Wechsel zwischen kleinen Steinen und sehr großen Blöcken, die nicht so sehr durch ihre Länge, als durch ihre Höhe auffallen. Durch sie sind die Ecken und andere wichtige Stellen ausgezeichnet. So ist der Flankenschutz neben dem Tore der zweiten Periode gebaut (oben S. 27 und Abb. 19), so vor allem aber auch die Ost- und Nordmauer der Mittelburg (Abb. 24, 25). Der Wechsel stört natürlich die Schichtbildung, die bei den aus kleineren Steinen errichteten Teilen nur wenig deutlich ist; er ist gelegentlich so stark, daß man versucht ist, an der Einheitlichkeit der Mauer zu zweifeln. Aber er hebt in dem Gegensatz die Größe der geleisteten Arbeit wirkungsvoll hervor. Der rote Stein spielt bei diesem Typus keine besondere Rolle.

Man kann bei der engen Beziehung, in der die verschiedenen Mauern der zweiten Periode in der Südburg zueinander stehen, die beiden Typen zeitlich kaum weit auseinanderrücken. Doch scheint der Nordteil der westlichen Mittelburgmauer, soweit er sichtbar ist, dem ersten Typus anzugehören, während die durch eine Fuge von ihr getrennte und anscheinend etwas jüngere Nordmauer den zweiten Typus aufweist; doch ist hier sicher kein großer zeitlicher Abstand anzunehmen. Ebensogut kann man an verschiedene Werkmeister denken. Die Mauern, die das große Burgtor umgeben und die wir oben (S. 32f.) als einer Zwischenperiode zwischen der zweiten und dritten (II b) angehörend bezeichnet haben, sind unter sich recht verschieden, obwohl sie zweifellos zusammengehören. Während die allerdings sehr schlecht erhaltene Außenfront mit ihren rauhen Steinen schon auf die dritte Periode hinweist, schließt sich die westliche Mauer des Torwegs eng an den zweiten Typus der zweiten Periode an. Seine östliche Begrenzung sieht zunächst anders aus. Gleichmäßige große Blöcke, oft dem Quadrat sich nähernd und so gewählt, daß nur wenig Zwickelfüllung nötig ist, sind in guten Schichten verlegt, deren dritte, die höchste, 1,30—1,40 m hoch ist; nach dem Durchgang zu wird sie von zwei Schichten vertreten. Die Mauer widerspricht also dem Stil der zweiten Periode nicht, aber bringt ihn, neben dem Tore, zu monumentalster Wirkung. In Mykene ist bekanntlich an entsprechender Stelle, vorm Löwentor, Quadermauerwerk aus Konglomerat verwendet, das in Tiryns nicht vorkommt.

Die dritte Periode gibt ihren Mauern ein wesentlich anderes Gepräge. Die Ansichtsfläche der Steine ist meist unbearbeitet gelassen¹; auch als die Fugen noch mit Lehm verstrichen waren, muß daher die Mauer mit ihren vielen kleinen Unebenheiten einen ganz

¹ Die südliche Außenmauer der Südgalerie, sicher der dritten Periode angehörig, hat viele geglättete und viele rote Steine. Sie ist offenbar aus Steinen der Südmauer der zweiten Periode gebaut (vgl. S. 21). Nach Westen zu ist der Typus der dritten Periode deutlich.

anderen, wuchtigeren und trotzigeren Eindruck gemacht haben. Der Gegensatz ist deutlich an dem Bild des äußeren Torwegs, Abb. 22, wo rechts die schöne Mauer der Periode II b, jenseits des Durchgangs die der dritten Periode erscheint. Von diesen Mauern gilt der Ausdruck 'kyklopisch' in viel höherem Sinn als von den anderen. Dabei ist es ganz erstaunlich, wie die unregelmäßigen Blöcke in die Mauerflucht gezwungen und so zu einer Einheit verbunden sind.



Abb. 39. Treppe zur Südgalerie. Unterer Arm von Süden.
a: Schräger Stein der Türwölbung.

Es sind aber keineswegs nur unbearbeitete Blöcke verwendet, an vielen ist irgendein Stück zurechtgeschlagen, und vor allem die Eckblöcke sind öfters recht sorgfältig hergerichtet. An den Ecken sind gern besonders große Blöcke verwendet, aber auch in der Mauerflucht fallen sie oft auf, manchmal in großer Anzahl, wie etwa am Südteil der Rampe¹, deren Nordteil

¹ Der eine Eckstein, jetzt geborsten, ist über 4 m lang und 1 m hoch.

aus etwas kleineren Steinen gebaut ist (Tafel 19), manchmal ganz vereinzelt; z. B. liegt an der Innenseite der Ostmauer, wenig nördlich vom Haupteingang, ein roter Block von 3,25 m Länge. Diese Riesenblöcke sind für die Festigkeit der Mauer weder aus statischen Gründen nötig, noch kann man für die mykenische Zeit Belagerungsmaschinen voraussetzen, die sie bedingt hätten. Vielmehr hat man sich ihrer gefreut und die außerordentliche Arbeits-

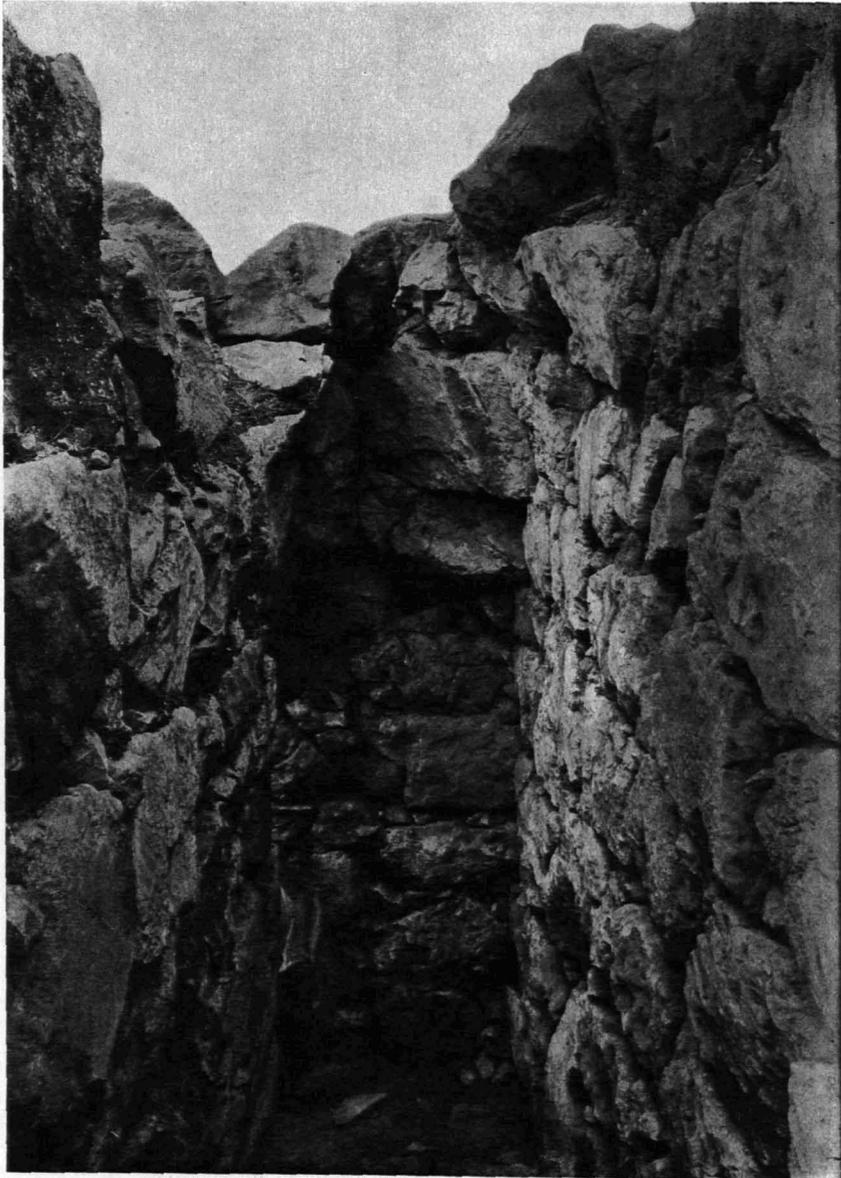


Abb. 40. Treppe zur Südgalerie. Oberer Arm von Osten.

leistung, die Transport und Versetzen erforderten, nicht gescheut, ja man wird gerade darum besonders stolz auf die Mauern gewesen sein. Von Schichtenbildung ist an manchen Stellen sehr wenig zu sehen, an anderen ist sie deutlich. Auch das Material wechselt, ohne daß eine bestimmte Ordnung zu erkennen wäre; neben dem grauen Kalkstein ist stellenweise recht viel von seiner roten Abart verwendet worden.

Noch ein anderes Merkmal verbindet die Mauern der dritten Periode untereinander, der Gewölbekonstruktion. Er erscheint in den beiden Galerien und ihren Kammern, in der Nische nördlich des Eingangs und in denen der Unterburg, deren Nord- und Westpforte gleichfalls überwölbt waren, in besonders komplizierter Form am unteren Ausgang der Westtreppe. Dagegen fehlt jede Spur davon in der ersten Periode, und die einzige Stelle, wo er mit Mauern

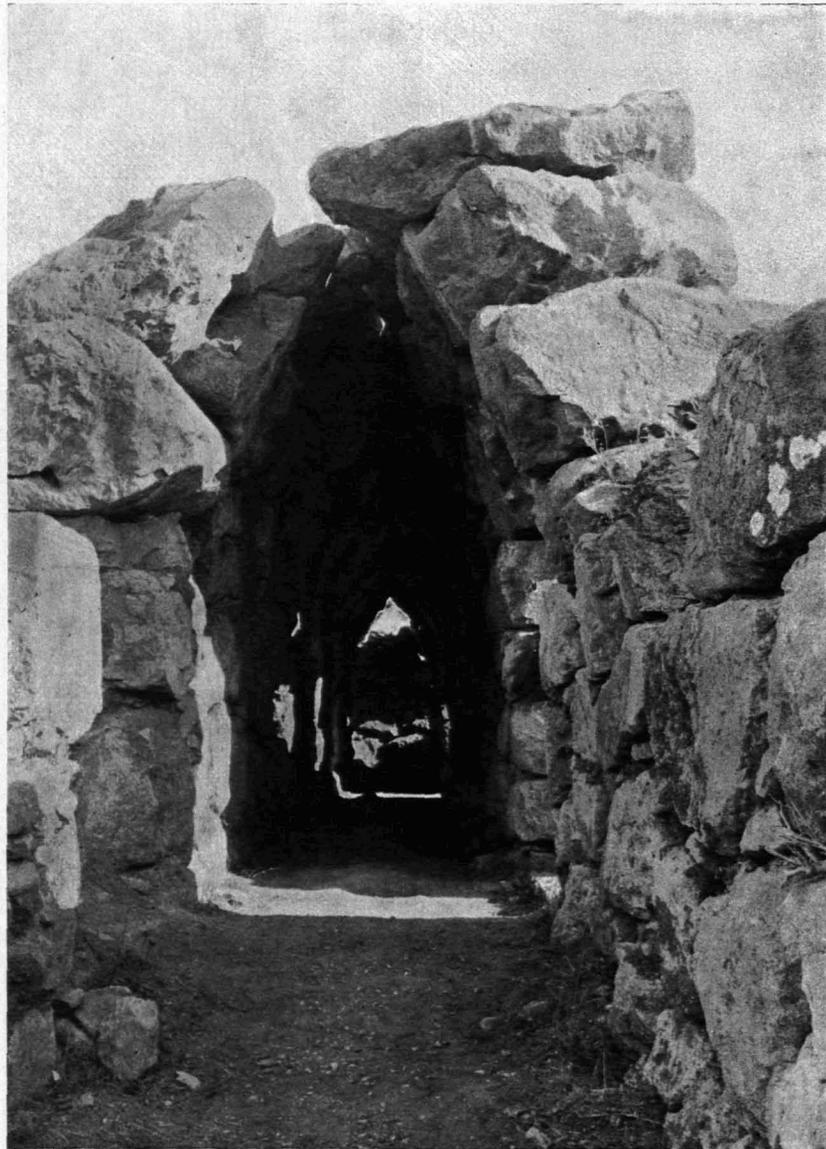


Abb. 41. Die Ostgalerie von Süden.

der zweiten in Verbindung steht, die Treppe und der Zugang zur Südgalerie, ist höchst wahrscheinlich in der dritten Periode überbaut; das Gemach im Torturm der zweiten Periode war ja nicht überwölbt (S. 28).

Die technische Leistung dieser Gewölbe ist immer mit Recht bewundert worden. Schon allein Blöcke geeigneter Form, also mit guter Lagerfläche und entsprechend schräg vorspringender Seite, zu beschaffen, setzt große Auswahl und geschulten Blick voraus, sie zu

versetzen, zahlreiche geübte Hände und eine sichere Leitung. Man hat Durchschneidungen verschiedener Gewölbe vermieden; die der Galerien setzen über dem Scheitel der Kammertüren an; die ansteigende Wölbung über der Treppe zur Südgalerie ist leider sehr zerstört, zeigt aber, wie man sich beim Umbiegen der Treppe durch schräggelegte Steine geholfen hat (Abb. 39, 40). Spannweiten von sogar etwas mehr als 3 m hat man nicht gescheut (Tafel 27). Künstlerisch schließen sich die Gewölbe durchaus dem Mauerstil der dritten Periode an; besonders in der gut erhaltenen Ostgalerie bilden Mauer und Gewölbe eine vollkommene Einheit (Tafel 26, Abb. 41, 42). Es ist bezeichnend, daß, obwohl gelegentlich die Steine etwas zurechtgeschlagen sind, doch nie der Versuch gemacht ist, eine wirklich korrekte Form herzustellen, sei es in der Art der Entlastungsdreiecke oder des spitzbogigen Querschnitts der Kuppelgräber, dem ja Kammern und Nischen nahekommen. Beide Formen waren längst bekannt, als das Gewölbe im Festungsbau Eingang fand.

Auch in Mykene kommen Gewölbe erst in der nachträglichen Erweiterung im Osten¹ vor, als Pforte und als unterirdischer Durchgang zum Brunnen. Das ist wichtig als Bestätigung und für die Datierung. Zu dem älteren Teile gehört aber das Entlastungsdreieck des Löwentores, und es scheint, daß die Gewölbe über rechteckigem Grundriß wenigstens auf dem Festland von der Erfindung der Entlastungsdreiecke ausgegangen sind, wie auch Wace annimmt (BSA XXV 346); der Kuppelbau geht seine besonderen Wege. Doch sollen diese Fragen hier nicht erörtert werden. — Es sei noch erwähnt, daß bisweilen das Gewölbe durch einen Keilstein abgeschlossen wird, der sich zwischen den beiden obersten überkragenden Blöcken durch sein eigenes Gewicht hält (z. B. Tafel 27, 40). Diese Konstruktion hätte zum echten Gewölbe führen können, das indessen in der mykenischen Architektur noch nicht sicher nachgewiesen ist².

Die ruhige Geschlossenheit der ersten Periode wird also in der zweiten gelockert; die auffallenden großen Blöcke dieser weisen schon auf die letzte hin, deren trotziger Stil in einem gewissen Gegensatz zur ersten steht. Die Unebenheiten der Blöcke, die an Rustika erinnern, geben den Mauerflächen der dritten Periode etwas Unruhiges, Bewegtes, ohne dabei ihre Einheit zu zerstören.

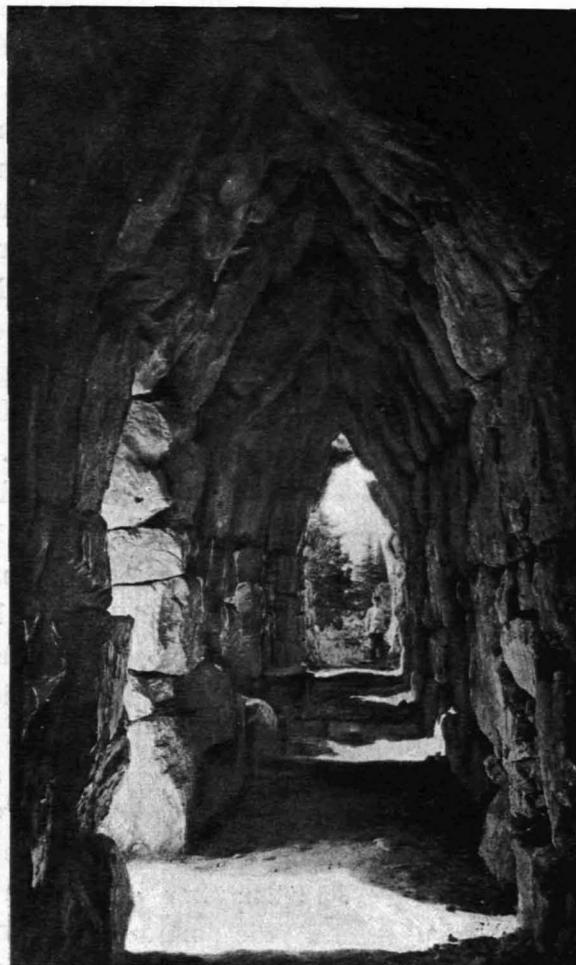


Abb. 42. Inneres der Ostgalerie von Norden.

¹ Tsountas, Jahrb. d. Inst. X 1895, 143; Tsountas-Manatt, Mycenaean Age 32.

² Das Kuppelgrab A von Kakovatos (Dörpfeld, AM. XXXIII 1908, 303) ist leider nicht hoch genug erhalten, um als sicheres Beispiel gelten zu können.

13. Die Entwicklung der Burg vom Standpunkt des Festungsbaus.

Die vormykenische Burg, die wir erschließen mußten, ist uns nur in allgemeinen Zügen erkennbar. Wir können sagen, daß sie das Gebiet des Palastes und der Mittelburg umfaßte, also offenbar die höchsten Teile des Burghügels. Der Nordteil war etwas niedriger, auch im Osten scheint sich eine Terrasse von etwa der gleichen Höhe vorgelegt zu haben, die vielleicht darum mit jenem im Zusammenhang gestanden hat. Über die Lage der Tore und ihre Einrichtung wissen wir nichts; aber wir können sagen, daß wenigstens im Süden und Norden eine unbewohnte Zone sie von der sie rings umgebenden Siedelung trennte. Ihr Umfang ist im Plane der ersten Burg Tafel 4 durch Punktierung angedeutet.

Die Mauer dieser Burg war wenigstens teilweise noch in verteidigungsfähigem Zustande, als zu Beginn der dritten späthelladischen Periode die erste mykenische Burg errichtet wurde, denn sie benutzte für ihren nördlichsten Teil, die spätere Mittelburg, die ältere Mauer weiter und scheint auch im Osten zunächst noch jene vormykenische Terrasse stehen gelassen zu haben. Auch von den beiden neu ummauerten Teilen gehört der eine, das spätere Palastgebiet umfassend, schon der vormykenischen Burg an. Ganz neu aber ist die Anlage der Südburg, die ein beträchtliches Stück der geneigten Fläche in die Befestigung einbezog und hier eine Vorburg mit künstlich aufgehöhtem Boden schuf, der vermutlich nach Norden zu anstieg. Die Mauer ist in ausschließlich geraden Zügen geführt, die meist annähernd rechtwinklig miteinander verbunden sind. Die dadurch entstehenden Vorsprünge sind oft nur klein, so daß ein sägeförmiger Grundriß entsteht, der für die Verteidigung ziemlich bedeutungslos war; oft ist die Mauer aber kräftig gewinkelt, so daß bis zu einem gewissen Grade von Flankierung gesprochen werden kann, allerdings meist ohne weiten Überblick. Eigentliche Türme fehlen, wenn man nicht die Mauerverstärkungen am Tor so nennen will.

Von Toren ist uns nur das eine im Südosten bekannt, zweifellos das Haupttor. Der Torweg führt senkrecht durch die Mauer, wie in Troja II, noch nicht in der vollkommeneren Form der späteren Toranlagen; er wird durch die Verstärkungen der Mauer verlängert und ist nachträglich durch einen Umbau auf die doppelte Länge gebracht worden (Abb. 43 I a und I b). Der weite Platz vor dem Tor wird von Norden her flankiert. Merkwürdig ist es, daß die hier vorspringende Oberburgmauer im westlichen Teil niedriger war als im östlichen (S. 20); diese etwa 3,2 m über dem Boden liegende Öffnung könnte zum Flankenschutz des Tores gedient haben; die dort aufgestellten Verteidiger waren durch die hochgeführte Mauer östlich davon vor Angriffen mit Fernwaffen aus dieser Richtung gedeckt. Wahrscheinlich war die Öffnung, die wohl mit einer hölzernen Brustwehr versehen war, oben von einem hölzernen Wehrgang überbrückt, so daß der Verkehr von der Ostmauer nach dem Tore frei und die Aufstellung einer größeren Zahl von Verteidigern möglich war.

Eine Nebenforte könnte in dem jetzt fehlenden Stück der Südmauer vorhanden gewesen sein, eine andere möchte ich in der Mittelburg, vielleicht schon an ihrer Westseite, vermuten, denn ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß die Mittelburg gar keinen Ausgang gehabt hat. Mit der Oberburg muß sie westlich des kleinen Megaron in Verbindung gestanden haben, am ehesten wohl bereits in der Gegend der kleinen Treppe. Zur Zeit der ersten Burg wurde auch schon mit der Erneuerung der Mittelburgmauer begonnen.

Bei unserer geringen Kenntnis der vormykenischen Burg und dem Verhältnis der ersten mykenischen zu ihr ist es sehr schwer zu sagen, worin der Fortschritt bestand. Greifbar ist

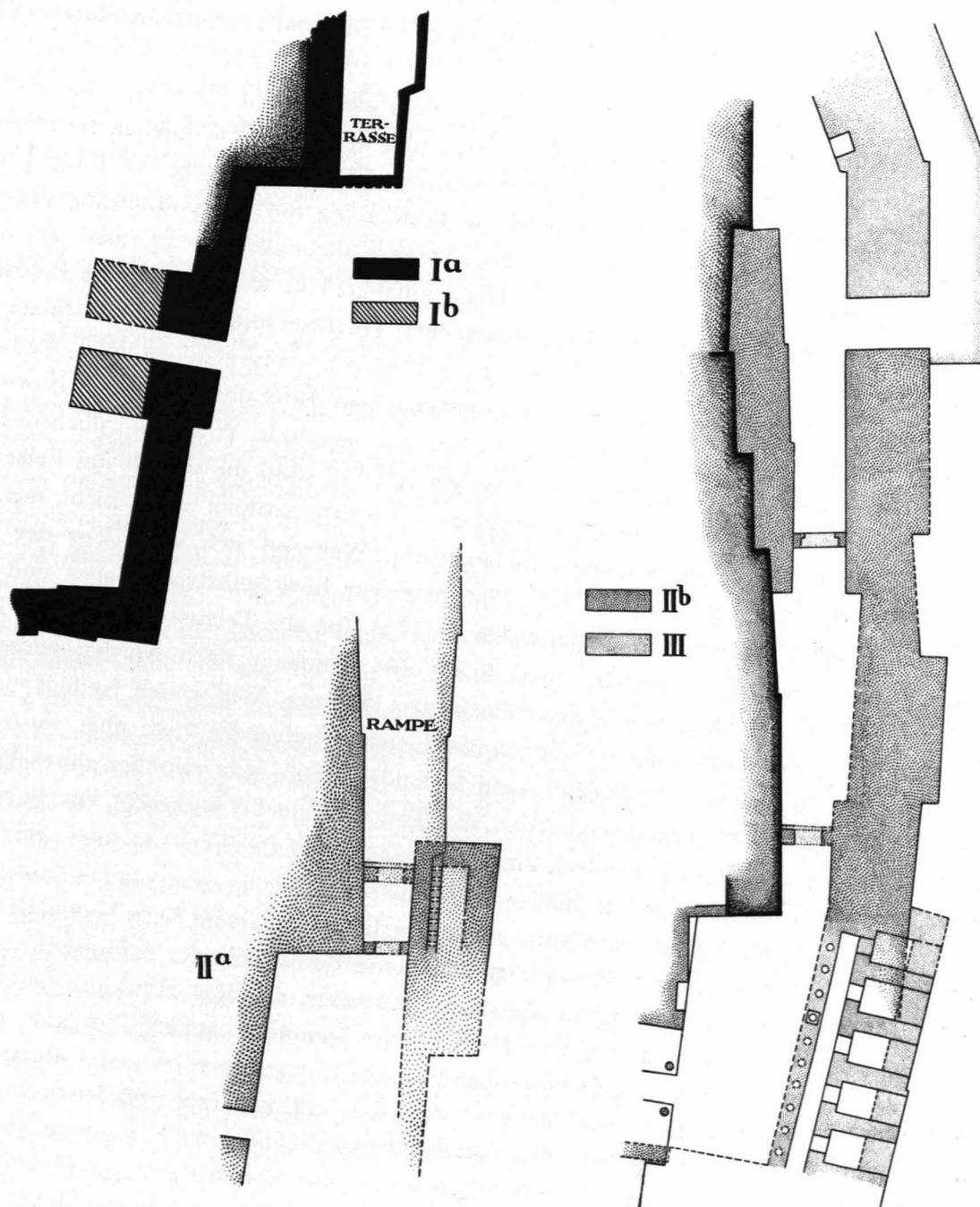


Abb. 43. Die Toranlagen der Ostseite in den verschiedenen Perioden.

er in der Neuanlage der Südburg, die nicht nur einen Raumgewinn bedeutete, sondern zugleich wenigstens in einer Richtung die Befestigung nahe an den Rand des Hügels führte. Das zweite ist die wundervolle festgefügte Bauart der Burgmauer, die wir der vormykenischen Zeit nicht zutrauen dürfen, und in der zweifellos eine wesentliche Verstärkung der Festung lag. Auch die Linienführung im einzelnen wird der mykenischen Zeit zuzuschreiben sein, besonders die Kühnheit, mit der im Westen der hier schroff und zerklüftet abstürzende Fels ausgenutzt ist.

Die Burg der zweiten Periode, deren Plan auf Tafel 4 mit denen der anderen Perioden vereinigt ist, stellt gegenüber der ersten einen nicht unbeträchtlichen Raumgewinn dar, bedeutet aber vor allem einen großen Fortschritt in der Sicherung der Burg. Die Erweiterungen im Süden und Südosten schaffen in Verbindung mit der Aufhöhung der alten Vorburg eine in weit höherem Grade nutzbare und verteidigungsfähige Terrasse. Im Süden ist die starke Mauer mit der Pforte an den Hang hinabgerückt worden und die südöstliche Erweiterung erreicht dasselbe; mit dieser künstlichen Terrasse, unter der der Vorplatz vorm alten Tor verschwunden ist, wird die Vorburg nach Osten zu vorgeschoben, oder, wenn man will, die alte Ostterrasse, die jetzt in ihrer ursprünglichen Bedeutung aufgegeben wird, in großartiger Weise nach Süden hin verschoben. Der einspringende Winkel nördlich des alten Tores wird damit etwa 35 m weiter südlich verlegt, wo ihn wohl die Gestalt des Felsens bedingte. Er konnte von beiden Seiten gut beschossen werden, enthielt auch nicht mehr das Haupttor, sondern höchstens eine kleine Nebenpforte. Während sich vorm Tor der ersten Burg der Feind sammeln konnte, ist dieser Platz jetzt zur Burg selbst geschlagen und durch eine wohlüberlegte Toranlage geschützt (Abb. 43, II a). Die alte Terrasse ist jetzt zur Rampe umgestaltet, an ihrem oberen Ende ist ein Stück der Ostmauer nach Norden vorgezogen; zwischen ihm und der Burgmauer liegen die beiden Holztore. Wir wissen freilich nicht, ob sie gleichzeitig errichtet sind, nur daß das südliche später aufgegeben ist, aber es ist doch wahrscheinlich, daß sie zunächst gleichzeitig bestanden. Dann war zwischen ihnen eine Art Zwinger. Wichtiger noch scheint mir, daß das Tor nicht mehr senkrecht zur Burgmauer steht, wie das der ersten Burg, sondern tangential angelegt ist. Der Feind wurde so gezwungen, auf einer langen Rampe an der Burgmauer hinaufzusteigen, der er seine unbeschildete Seite zuwendet; zugleich war er von vorn vom Tor aus bedroht. Das ist im Kern bereits der Typus der beiden Tore von Mykene, wo allerdings der Feind der Mauer die Schildseite zukehrte. Der Hauptunterschied ist, abgesehen von dem Doppeltor, daß der Flankierungsschutz im Osten nur wenig vorgezogen ist, daß also noch keine eigentliche äußere Torgasse entsteht. Trotzdem bedeutet die Toranlage einen großen Fortschritt gegenüber der ersten Burg.

Die Rampe hatte noch einen besonderen Schutz in dem kräftig vorspringenden Stück der Ostmauer der Mittelburg, das es gestattete, den andringenden Feind auch im Rücken zu beschießen. Dieser Vorbau ist etwas anderes als die üblichen Vorsprünge der sägeförmigen Mauerführung, er ist selbständiger als jene. In der ersten Burg gibt es diese Form noch nicht; im übrigen entspricht die Linienführung der zweiten Burgmauer der der ersten; es sind auch hier nur geradlinige Mauerzüge mit vorwiegend schmückenden Vor- und Rücksprüngen verwendet.

Nach Süden zu lagen zwei Pforten, die eine in dem geschützten Winkel südlich des Vorhofs, die andere inmitten der Südfront an exponierter Stelle. Sie war aber nicht nur schmal,

sondern die Treppe, die wir uns in dieser Zeit noch nicht überwölbt zu denken haben, vertrat eine lange, noch dazu umbiegende Torgasse, die leicht verteidigt werden konnte.

Die Mittelburg, in der erst mit der zweiten Periode die letzten Stücke der vormykenischen Befestigung durch eine neue großartige Burgmauer ersetzt wurden, hatte weder im Osten noch im Norden eine Außenpforte, wahrscheinlich aber bestand eine solche im Westen für den Weg zum Brunnen. Wenn der Turm an dieser Seite wirklich schon der zweiten Periode angehört, so kann er kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als einen Ausgang zu schützen. Ich möchte vermuten, daß der Weg wie später durch den Turm hindurchgeführt hat, also durch Pforten in der Ost- und in der Südseite. Aber es fehlte noch die Wolfsgrube und die große Treppenanlage. Vielmehr wird man sich den Weg in Kehren am Hang hinabführend denken dürfen; die Gestalt des Hanges widerspricht dem nicht, und überdies können ja Wegstützmauern später bei der Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung entfernt worden sein.

Noch vor dem Beginn der dritten Periode erfolgte dann ein Umbau der Toranlage im Osten (Abb. 43, II b). Wie der Stil der Mauern sich der zweiten Periode anschließt (S. 57), so auch ihre Führung; nach Osten zu finden wir einen ähnlichen selbständigen Mauervorbau wie an der Ostmauer der Mittelburg. Die Toranlage wiederholt im Typus die der zweiten Periode, stellt aber in jeder Einzelheit eine Verbesserung dar. Das Tor selbst erhält einen starken und prächtigen Steinrahmen, der Torschutz, aus mächtigen Blöcken errichtet, ragt sehr viel weiter nach Norden vor und bildet eine lange äußere Torgasse. Ihre westliche Flankenmauer nimmt zwar jenem flachen Ostvorbau der Mittelburg seine Bedeutung als Torschutz, macht aber die Torgasse enger und gibt einer großen Anzahl von Verteidigern Raum, für die hinter dem Tor eine direkte Verbindung mit der Außenmauer möglich war. Die Hauptstärke beruht aber in der Schaffung einer langen inneren Torgasse, die gewissermaßen eine Weiterbildung des engen Zwingers zwischen den beiden Holztoren der älteren Anlage darstellt. Das nördliche Holztor hat anscheinend weiterbestanden oder ist erneuert worden; das südliche wird wohl bereits verbrannt und aufgegeben gewesen sein.

Die dritte Periode endlich bedeutet wieder eine gewaltige Steigerung. Das bebaute Gebiet ist jetzt reichlich doppelt so groß wie am Ende der zweiten Periode; es beträgt nach roher Messung über 16 000 qm. Vor allem ist erst jetzt das Prinzip, die Mauer überall an den Hang des Hügels vorzuschieben, auf den ganzen langgestreckten Hügel ausgedehnt, und zwar sind, soweit wir sehen, nicht nur alle Mauern bis auf den Fels herabgeführt, sondern ihr Fuß scheint außen auch überall von den Erd- und Schuttschichten früherer Besiedlungen befreit. Die Mauerführung wird jetzt durch gekrümmte Stücke bereichert, die den älteren Teilen noch fehlen, am eindruckvollsten in der großen Schutzmauer der Westtreppe, aber auch in der Unterburgmauer. Diese schließt sich offenbar im wesentlichen der Gestalt des Felsens an, am engsten wohl am Nordende, wo eine Ausfallspforte angebracht ist, an exponierter Stelle, aber von außen nur durch Leitern zugänglich. Im Osten und Westen verläuft die Mauer in ziemlich geradem Zug, bis an die natürliche Verschmälerung des Hügels am Süden der Unterburg. Die hier entstehenden Einbuchtungen sind aufs beste ausgenutzt, auf der einen Seite durch die Westpforte, deren Zugang von zwei Seiten beschossen werden konnte, im Osten durch die große Rampe, die sich in den Bogen hineinschmiegt, so daß der hinaufsteigende Angreifer nicht nur an seiner unbeschildeten Seite, sondern auch von hinten

bedroht war. Haben wir aus den schwachen Spuren richtig auf eine Ostpforte geschlossen, so konnte er auch durch einen Ausfall im Rücken überrascht werden, während der Platz vor der Pforte selbst vom südlichen Teil der Mauer bestrichen werden konnte.

Der Haupteingang selbst ist weniger kompliziert als seine Vorgänger. Dadurch, daß die neue Mauer die ältere Ostschutzmauer des Tores in Breite und Richtung fortsetzt, entsteht dazwischen ein einfacher Mauerdurchlaß. Man pflegt das hocherhaltene Stück oberhalb der Rampe als Turm zu bezeichnen, aber es springt weder aus der Flucht hervor, noch spricht irgend etwas dafür, daß es die übrige Mauer an Höhe überragt hätte. Der Eingang war trotzdem besser geschützt, als das Tor der ersten Burg, da die Rampe, weil am Hang hinausgeschoben und daher sehr hoch, auch eine beträchtliche Länge gehabt haben muß; der Angreifende war also gezwungen, auf eine weite Strecke den gefährdeten Weg einzuhalten. Auf eine flankierende Ostmauer, die noch mehr in die Ebene hätte hinausgebaut werden müssen, ist verzichtet worden. Dagegen glaube ich nicht, daß ein Torverschluß gefehlt hat. Es sind zwar auch von uns keine Reste davon gefunden worden. Aber wenn man früher vermuten durfte, daß im Innern wie der Weg zur Oberburg, so auch der zur Unterburg durch ein besonderes Tor gesperrt gewesen sei, so wissen wir jetzt nach der Freilegung des Weges zur Unterburg, daß sich da nie ein Torverschluß befunden haben kann. Nun ist zwar viel weniger Sorgfalt auf den Schutz der Unterburg verwandt, die als Fluchtburg für die Umwohnenden gedacht war (vgl. Kap. 22), als auf Ober- und Mittelburg, aber man hat den gewaltigen Mauerring doch schließlich nicht offen gelassen, so daß bei einer Überrumpelung der Feind sich ohne weiteres darin festsetzen konnte. Wir haben uns das Tor aus Holz zu denken, mit einem festen Rahmen zwischen die Mauern eingespannt, so wie die älteren Tore der zweiten Periode. Steinerne Türrahmen großer Stadttore waren bei der großen Spannweite schwer herzustellen und daher gewiß etwas seltenes; gerade das in Tiryns verrät noch seine Herkunft aus dem Holzbau (S. 71).

Hatte der Feind dieses erste Tor bezwungen, so konnte er zwar, wenn auch auf einer weiten Strecke von beiden Seiten beschossen, zur Unterburg vordringen, aber von hier führte kein einziger Zugang zur Mittelburg, und die Oberburg war durch die vortreffliche jüngere Toranlage der zweiten Periode nach wie vor aufs beste geschützt.

Ober- und Mittelburg, an sich schon ausgezeichnet angelegt, haben in der dritten Periode nur wenige, aber charakteristische Verbesserungen erfahren. Nach Osten und besonders nach Süden werden starke Werke mit den Galerien vorgeschoben, im Süden dadurch zugleich die exponierte Südpforte gesperrt. Die Galerien selbst sind kaum der direkten Verteidigung wegen angelegt. Wenn wir auch in den Kammern ähnliche Fensterschlitze annehmen dürfen wie im Südkorridor, so ist die Zahl der möglichen Schießscharten doch zu beschränkt, als daß man darin mehr als allenfalls einen Nebenzweck der Anlagen sehen könnte. Hauptsache war zweifellos, daß so innerhalb der mächtigen Mauern Raum zum Aufstapeln großer Vorräte gewonnen wurde, die der Festung gestatteten, selbst eine längere Belagerung auszuhalten. Auch die Kammern der Unterburgmauer werden im wesentlichen der Raumerweiterung gedient haben. Am Südende der Westfront wird ein starker Turm vorgebaut, der diese flankiert; da er seine breite Seite aber nach Westen wendet, ist sein Zweck gewiß vornehmlich, den Wirkungsbereich der Geschosse nach Westen zu auszuweiten. Höchst wahrscheinlich lag hier, im Südwesten, der Brunnen, aus dem die Burg mit Wasser versorgt wurde (S. 49); auch die

schräge Durchbrechung der Bogenmauer an der Westtreppe führt in diese Gegend, wo auch jetzt noch gutes Wasser reichlich gefunden wird; der moderne Brunnen liegt etwa 80 m westlich des Turmes und 100 m südwestlich der Westpforte; in mykenischer Zeit kann er sehr wohl näher und mit seinem ganzen Gebiet innerhalb der Schußweite gelegen haben. Vielleicht gelingt es bei der Ausgrabung der Unterstadt, diesen Brunnen zu finden. Man sollte erwarten, daß seine Umgebung von Häusern freigehalten worden wäre. Herr General Schramm, dem ich die Abschnitte über den Festungsbau vorlegen durfte, möchte sogar vermuten, daß er durch ein 'Gebück', also eine lebende Dornhecke, oder auch einen Schutzwall, der nördlich der Westpforte und im Süden am Turm an die Burgmauer anschließend zu denken wäre, in die Befestigung einbezogen war. Die großartige Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung ist schon oben auch vom fortifikatorischen Standpunkt aus gewürdigt worden (S. 49); sie ist das Meisterstück des bis ins letzte durchdachten Festungsbaus der dritten Periode.

D. EINZELHEITEN DER BURGBEFESTIGUNG UND IHRER REKONSTRUKTION.

14. Der Zugang zur Burg.

Um das Bild der Befestigungsanlage von Tiryns zu vervollständigen, müssen noch mehrere Einzelheiten besprochen werden, die sich im wesentlichen auf den letzten Zustand der Burg beziehen oder doch von ihm ausgehen. Wir beginnen mit dem Burgweg im Osten.

War man die lange und breite Rampe (Abb. 44, Tafel 19) von Norden her emporgestiegen, so mußte man an ihrem oberen Ende scharf umbiegen. Der breite Durchgang, der sich hier in der Mauer öffnet, ist von uns bis auf die Steinfüllung, die seine Unterlage bildet, ausgegraben worden. Es ergab sich, daß der Weg zwischen den Mauern nach Westen etwas Gefälle hat, daß also bei starken Regengüssen das Wasser nach dem Innern floß. Diese Einrichtung ist gewiß nicht zum Schutze der ja aus großen Felsblöcken gebauten Rampe getroffen worden, die dem Wasser einen natürlichen Weg ins Freie gegeben hätte. Vielmehr hat an der höchsten Stelle offenbar das hölzerne Tor gelegen, das wir für diesen Durchgang erschlossen haben (S. 66). Seine Schwelle hätte dem Regenwasser den Weg nach Osten versperrt. Leider sind keine Spuren dieses Tores gefunden worden¹, nicht einmal die höchste Stelle ist mit Sicherheit festgestellt. 1905 ist nahe dem Ostende des Durchgangs in der Steinschüttung gegraben worden (a auf Abb. 2); die Steine, die wieder eingefüllt wurden, bilden jetzt eine unregelmäßig erhöhte Fläche². Der Durchgang ist später, gewiß als das Holztor längst zerstört war, von seiner ursprünglichen Breite von 4,7 m auf etwa 2,5 m verengt worden, indem man beiderseits rohe Mauern wohl aus herabgefallenen Steinen der Burgmauer errichtete (Tiryns 212). Die nördliche ist 1,6 m breit, die südliche nur 0,6; beide stehen auf

¹ Gell, Argolis (1810) 55 berichtet freilich über ein Tor aus Riesenblöcken, durch das er am Westende dieses Durchgangs gegangen sein will, er gibt sogar die Länge des Türsturzes an (10 Fuß 6 Zoll = 3,20 m). Dieser soll ein Zapfenloch in der Mitte gehabt haben, so daß die eine Hälfte der Tür nach außen schlug, wenn die andere nach innen bewegt wurde. Das ist natürlich ein Versehen; aber von den Torwandungen müßten Reste da sein, wenn hier ein Tor existiert hätte.

² Das ist die 'rohe Schwellenmauer', die Dragendorff, AM. XXXVIII 1913, 334 erwähnt.

Schutt, etwa einen halben Meter über dem mykenischen Niveau. Vielleicht liegen unter ihnen noch Spuren des mykenischen Holztores verborgen.

Durchschritt man das Tor, so betrat man den Weg, der von der Unterburg zum steinernen Tor der Oberburg ansteigt. Dieser Weg ist in seinem oberen Teil im wesentlichen bereits von Schliemann ausgegraben, in seinem unteren erst von uns¹. Abb. 45 zeigt ihn bei Beginn unserer Grabung. Sie war sehr erschwert durch die zahlreichen großen Blöcke, die in wirrem Durcheinander von der Außenmauer und der tiefer zerstörten Mittelburgmauer herabgestürzt waren. Einige besonders widerspenstige Blöcke — natürlich nur solche ohne Bearbeitung — mußten sogar mit dem Steinhammer oder mit Pulver gesprengt werden, um abtransportiert werden zu können. Angelis Kosmopulos hatte einen eigenen niederen Karren



Abb. 44. Die Rampe von Norden.

konstruiert mit massiven Holzrädern, starken Scheiben aus querdurchsägten runden Stämmen, auf dem wir die Blöcke durch die Lücke der Unterburgmauer hinausbeförderten (Abb. 46).

Die Erde zwischen den Steinen enthielt, ganz entsprechend den schon 1884 gemachten Beobachtungen (Tiryns 54), zahlreiche nachmykenische Scherben, besonders geometrischen Stils, und zwar konnte man stellenweise geradezu von einer geometrischen Schicht reden. Es konnte beobachtet werden, daß, ehe sie entstand, bereits die ersten großen Blöcke von der Mauer herabgestürzt waren. Auch spätere Scherben fanden sich, z. B. von einer lokalen

¹ Ich benutze in dem folgenden Abschnitt über den Burgweg Dragendorffs Bericht, a. a. O. 330 ff. frei; aus ihm stammen die als Anführungen bezeichneten Stellen.

hellenistischen Gattung, die auch in Asine vorkommt, dazu ein paar sehr bescheidene Weihgaben an Athena. Auch Dachziegel gab es, dagegen fehlten Mauern aus griechischer Zeit.

Während die Entfernung der großen Steinmassen im wesentlichen von Norden aus erfolgen mußte, wurde die Herrichtung des Weges zunächst vor der Steinschwelle des großen Burgtores untersucht; sie bot ja den sichersten Punkt für die Feststellung des mykenischen Niveaus. Hier war schon 1905 ein Graben gezogen worden (S. 30). Etwa 40 cm unter der Oberfläche der Schwelle fand sich zunächst eine Schicht kleiner Steine, darunter dann eine starke Packung schwerer Bruchsteine. Diese Wegschüttung gibt uns noch nicht genau das Niveau des Weges, denn „da einzelne Steine aus ihrer Oberfläche herausragen, muß man annehmen, daß diese von einer ziemlich starken ausgleichenden Erd- oder Sandschicht bedeckt war. Die Schwelle des Tores ragte nicht allzuhoch über das Wegniveau hervor“, hat aber doch zweifellos eine Stufe gebildet.

Der Querschnitt der Wegschüttung ist nicht eben, sondern in der Mitte ein wenig tiefer. Dragendorff möchte das darauf zurückführen, „daß die Steinpackung, die sehr locker geschüttet ist und noch heute große Hohlräume enthält, in der Mitte, wo die Benutzung des Weges am größten und der seitliche Widerstand am geringsten war, sich im Laufe der Zeit am meisten gesetzt hat.“

Vom Tor hat der Weg gleichmäßiges und ziemlich steiles Gefälle bis dahin, wo der beschriebene Durchgang von der Rampe, der die gleiche Steinpackung aufweist, auf ihn mündet; an dieser Stelle läuft der Weg begreiflicherweise horizontal. Von da an „fällt der Burgweg zur Unterburg wieder, wenn auch nicht so gleichmäßig wie im oberen Abschnitt. Die Steinpackung ist auch hier überall vorhanden, während die Ausgleichung der Oberfläche nicht so sorgfältig scheint, wie in dem oberen Teil. Auch hier finden sich zwischen den Steinen, auf denen der Weg ruht, große Hohlräume, die das Versickern des Regenwassers begünstigen.“

„Für den ganzen Weg von der Unterburg bis zum Tor der Oberburg ergibt das Nivellement eine durchschnittliche Steigung von rund 1 : 10.“ Er ist also weniger steil als der Weg im Tor der ersten mykenischen Burg. Ein weiterer Torverschluß, gegen den ja schon die Grundrißbildung spricht, hat sich nicht feststellen lassen.

Die Wirkung des Burgwegs ist auch jetzt trotz der Zerstörung gewaltig. Die Abbildungen Tafel 20 und 23 können davon freilich keine volle Vorstellung geben, denn erst das Durchschreiten des Weges läßt die ganze Wucht der mächtigen Mauern zur Wirkung kommen. Als sie noch in ihrer vollen Höhe standen, muß der Eindruck noch viel großartiger gewesen sein. Der von der Rampe Kommende fand nach Durchschreiten des Tores seinen Blick unerwartet gehemmt durch die hohe Mauer der Mittelburg, nur nach rechts und links öffnete sich

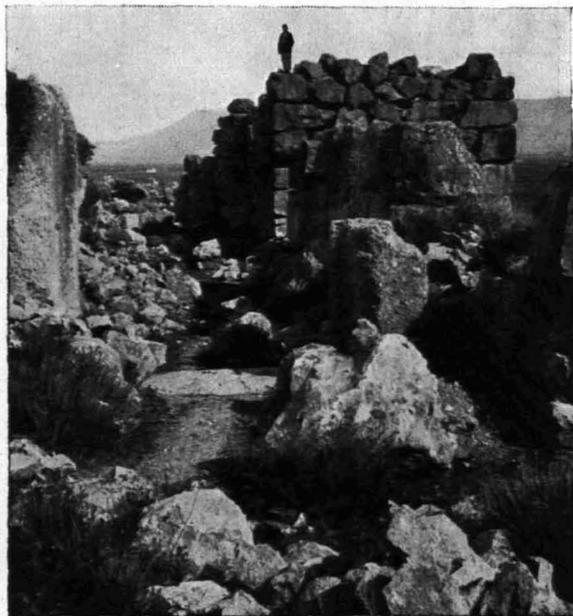


Abb. 45. Das Burgtor von Süden, vor Beginn unserer Grabungen.

der Weg. Ging er ihn nach Norden zu abwärts, der sich leicht biegender Außenmauer folgend, so trat immer wieder eine neue Ecke der Mittelburgmauer hervor, bis sich die Fläche der Unterburg frei öffnete, ohne einen Zugang zur Oberburg, dem Kern der Anlage, zu bieten. Beim Aufwärtsschreiten verengte sich der Weg mehr und mehr, und gerade in seinem oberen Teil bildete er eine enge Gasse, deren Ende das trotzige Tor verschloß. Es ist gut, daß wir gerade hier einen Anhalt wenigstens für die einstige Mindesthöhe der Mauern finden.



Abb. 46. Steinkarren vor der Nordostecke der Mittelburg.

15. Das Tor der Oberburg.

Dörpfeld hat mit Recht betont, daß das große Tor der Oberburg (Tafel 21—24) in fast allen Einzelheiten mit dem Löwentor in Mykene übereinstimmt (Tiryns 218); die Vergleichspunkte lassen sich jetzt noch vermehren. Schon das Material ist das gleiche Konglomerat, das bei Mykene ansteht und offenbar von dort nach Tiryns gebracht worden ist. Die gewaltige Schwelle, 1,45 m breit und über 4 m lang, reicht fast über die ganze Breite des Torwegs und trägt die mächtigen, 3,20 m hohen Türpfosten mit angearbeiteten Anschlägen an der Außenseite; zwischen ihnen ist das Tor 2,86 m breit, genau das entsprechende Maß des Löwentores. Dahinter beträgt die Breite 3,20 m, beim Löwentor nur 3,09 m. Die beiden Torflügel drehten sich unmittelbar hinter dem Anschlag in zwei Zapfenlöchern der Schwelle, denen natürlich auch in Tiryns solche im Türsturz entsprochen haben müssen. Waren sie geöffnet, so schlossen sie in Mykene offenbar gerade mit dem inneren Ende des Pfostens ab, das vom Anschlag 1,55 m, also gerade die halbe Breite der beiden Torflügel, entfernt ist. In Tiryns ist dies Maß kleiner, nämlich nur 1,03 m, so daß die geöffneten Torflügel mehr als einen halben Meter nach innen überragten. Dafür scheinen sie dann aber

mit dem Anschlag ziemlich genau in einer Ebene gelegen zu haben, denn sein Vorsprung, 0,15—0,16 m, entspricht gerade der Stärke der hölzernen Torflügel, die sich aus der Verschlussvorrichtung ermitteln läßt. Diese bestand aus einem runden Balken, der in ein sorgfältig gebohrtes Loch von 0,17 m Durchmesser und 0,41 m Tiefe in den westlichen Pfeiler eingriff und durch ein entsprechendes, aber durchgehendes im östlichen Pfosten in die Ostmauer geschoben werden konnte¹. Beide Löcher sind 0,15 m von den Anschlägen entfernt; so stark waren also die Torflügel, oder jedenfalls nur wenig schwächer. In Mykene war der Verschluss anders bewirkt, durch einen rechteckigen, von oben her in eingearbeitete Löcher eingesetzten starken Riegel, der aber sehr viel weniger tief einband².

Während die obere Hälfte des östlichen Torpfeilers in Tiryns jetzt fehlt, ist der westliche vollständig erhalten und zeigt auf seiner sonst ebenen Oberfläche eine rauhe Erhebung unregelmäßiger Form, etwa 50 cm lang, 16 cm breit und 8,5 cm hoch, nahe der Ostseite des Pfostens und etwa in der Mitte zwischen Anschlag und Südende des Steins; sie ist sichtbar auf Tafel 22. Die Erklärung dafür bietet wieder Mykene, und zwar diesmal die mit dem Löwentor gleichzeitige Nordpforte, deren Oberschwelle etwas verschoben ist und im Norden eine ähnliche Erhebung des Pfeilers erkennen läßt. Sie griff als Zapfen in eine entsprechende Höhlung des Türsturzes ein. Zweifellos ist beim Löwentor derselbe Verband anzunehmen³. Er bedarf der Erklärung, weil seine Herstellung sehr umständlich war und der schwere Türsturz auch ohne ihn auf den breiten Pfosten sicher aufgelegt hätte. Wir haben ihn daher nicht als reinen Steinverband, sondern als Übertragung des Holzverbandes auf den Steinbau aufzufassen. Daß der Rahmen auch des Hof- und Festungstores ursprünglich aus Holz bestand, ist ja nicht zu bezweifeln; wir haben in Tiryns selbst mehrere Beispiele dafür aufzuweisen gehabt. Zugleich aber deutet der Verband von neuem darauf hin, wie eng Holzbau und gerade megalither Steinbau oft miteinander zusammenhängen.

Noch eine Besonderheit hat unser Tor mit dem Löwentor gemeinsam. An dieses schließen sich im Innern zwei 4,27 m lange Mauern an, welche, wie Wace aus den Zapfenlöchern auf ihrer Oberfläche geschlossen hat, einst durch eine Holzdecke verbunden waren (BSA. XXV 17); sie gehören also mit zur Toranlage. In Tiryns ist die entsprechende Steinschicht zerstört, aber die beiden Mauern sind vorhanden und haben genau dieselbe Länge wie in Mykene, zweifellos also auch den gleichen Zweck⁴.

Die Schwelle, die ja eine Stufe bildete, ist vollkommen glatt und zeigt weder Querrillen noch Geleise für Wagenräder; in Mykene sind beide Arten von Eintiefungen vorhanden, stammen aber vielleicht erst aus nachmykenischer Zeit.

¹ In dieser befand sich möglicherweise eine Kammer, von der aus der schwere Balken dirigiert werden konnte; doch ist die Mauer hier so stark zerstört, daß keine Gewißheit zu erlangen ist.

² Von den beiden Löchern ist das südliche 12 cm hoch und 7 cm tief, das nördliche 16 cm hoch und 13 cm tief; beide sind 11 cm breit. So breit war also der Riegel. Wenn man der für das Einsetzen nötigen Bewegungsfreiheit Rechnung trägt, wird er beiderseits kaum mehr als 6 cm eingebunden haben.

³ So auch Wace, BSA. XXV 13.

⁴ Dörpfeld hat vermutet, daß die gleiche Breite der beiden Tore auf ein rundes Maß, wohl 6 Ellen oder 9 Fuß, zurückgehe. Dann würde die Elle 0,477 m betragen. Die Tiefe des überdachten Raumes, in Mykene von Dörpfeld 4,27 m, in Tiryns von mir 4,28 m gemessen, entspräche 9 solcher Ellen (4,29 m). Es ist vielleicht nicht Zufall, daß die Breite dieses Raumes in Tiryns 4,77 m, also gerade 10 dieser Ellen beträgt. In Mykene hat sie Dörpfeld zu 4,07 m gemessen; das wären fast genau 8½ Ellen (4,05 m). Auch andere Maße des Palastes von Tiryns lassen sich als Vielfaches von 0,477 m auffassen, aber viele Maße, von denen man es erwarten möchte, stimmen nicht dazu. Ich möchte metrologische Untersuchungen Kundigeren überlassen.

Wenn man die kleinen Unterschiede der beiden Tore vergleicht, so erscheint das Tirynter noch etwas durchdachter: der Verschuß ist fester, die Torflügel legen sich ohne in den Durchgang vorzustehen an die inneren Wandungen der Pfeiler an. Daß sie über diese nach

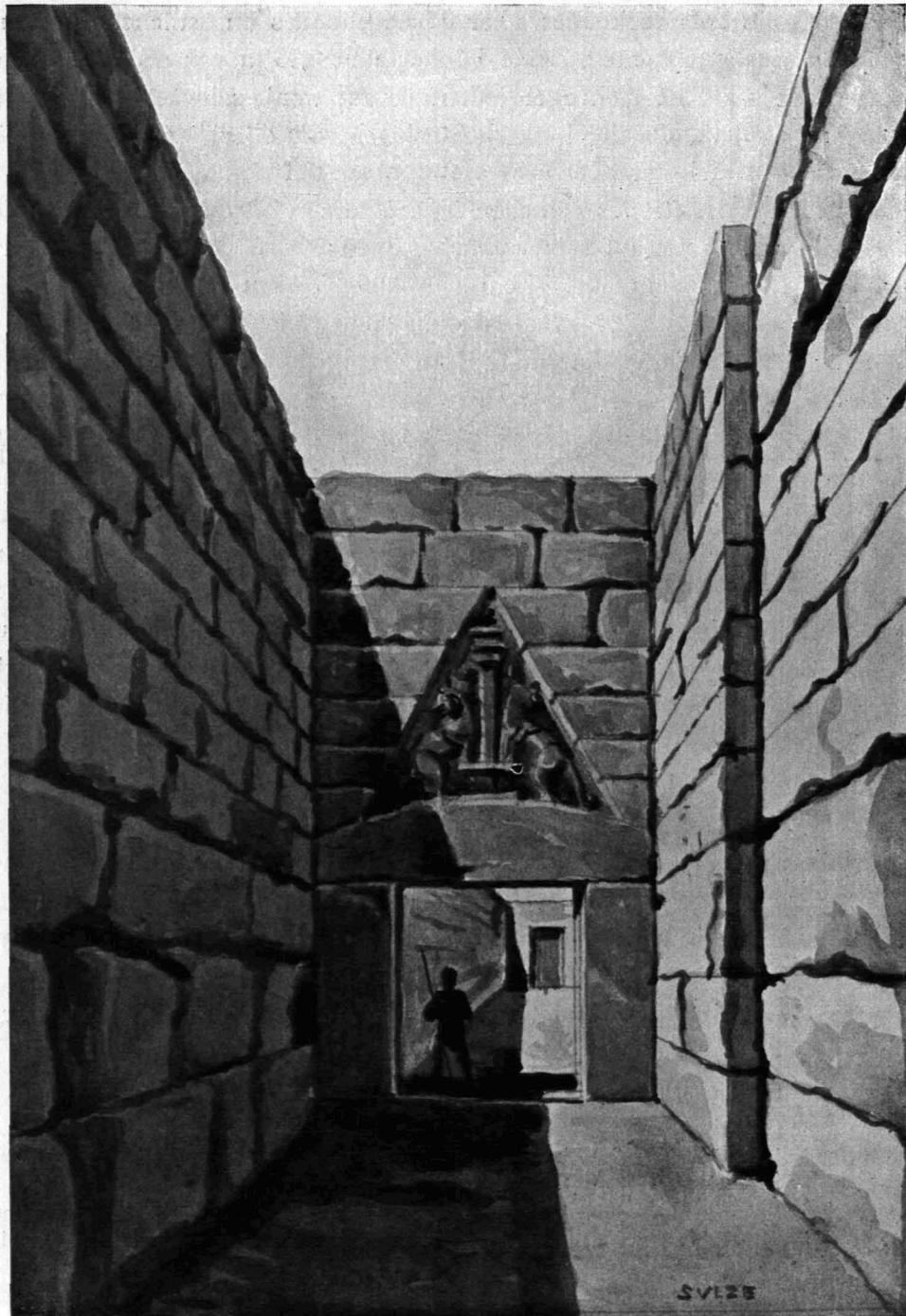


Abb. 47. Das Burgtor von Norden. Rekonstruktionszeichnung von H. Sulze.

Süden zu vorragten, ist wohl weniger schön, aber kein Konstruktionsfehler, da sich ja ein überdeckter Raum anschloß. Hätte man die Torpfosten entsprechend tiefer gewählt, so wäre jeder der beiden an sich riesigen Steine noch um mehr als $1\frac{1}{4}$ Kubikmeter größer geworden.

Ich möchte also vermuten, daß das Tirynther Tor nach dem Löwentor gebaut ist, aber jedenfalls nicht viel später, denn ungleich wichtiger als die Unterschiede ist die enge Übereinstimmung der beiden Tore; man könnte sogar die Vermutung wagen, daß sie der gleiche Architekt gebaut hätte.

Von den jetzt fehlenden Teilen ist der Türsturz unschwer zu ergänzen. Darüber wird ein Entlastungsdreieck anzunehmen sein, obwohl die für die Mauer vorauszusetzenden Kalksteinblöcke für die Umrahmung eines solchen weniger geeignet erscheinen als die Konglomeratquadern am Löwentor; aber bei sorgfältiger Auswahl wird man mit ihnen doch einen genügenden Anschluß an die das Dreieck füllende Platte haben erreichen können, von der auch bei unseren Grabungen leider nichts gefunden worden ist. Bei der großen Ähnlichkeit des Löwentores auch in den Abmessungen werden dann aber die Höhenmaße der fehlenden Teile kaum wesentlich von den entsprechenden in Mykene abgewichen sein. Dort überragt die höchste erhaltene Steinschicht die Schwelle des Tores um 7,7 m; darüber ist aber zweifellos noch wenigstens eine Quaderschicht zu ergänzen, in die die Spitze der Reliefplatte eingriff. Man kann also der Torwand in Tiryns gewiß eine Höhe von 8 m über der Schwelle zuschreiben. Die Wände des äußeren Torweges sind dann ebenso hoch zu denken. Danach ist der Torweg in Sulzes Skizze Abb. 47 versuchsweise ergänzt. Die Wirkung muß ganz anders gewesen sein als in Mykene, wo der Abstand der Seitenmauern gerade doppelt so groß ist als in Tiryns und man außerdem das Tor schon von weitem erblickt, ohne noch durch die Mauern beengt zu sein. Schon als das in Tiryns vor der Erbauung der Unterburgmauer noch möglich war, mußte das Tor in der schmalen Torgasse viel unzugänglicher erscheinen. In der dritten Periode der Burg kam die Stärke der Befestigung noch gewaltiger zum Ausdruck, denn man trat von der freiliegenden Rampe unmittelbar in die beklemmende Enge mächtig aufgetürmter Mauermassen.

16. Der Oberbau der Burgmauern.

Man wird der Ergänzung des Tores nach Analogie des Löwentores genug Wahrscheinlichkeit zusprechen dürfen, um weitere Schlüsse daraus zu ziehen. Wenn wir das Mindestmaß der Mauerhöhe über der Schwelle mit 8 m annehmen, so kommen wir bereits auf 29,36 m Seehöhe. Das ist wesentlich mehr, als irgendeine Mauer der Burg jetzt noch aufragt. Auch das Mauerstück an der Rampe, nördlich des Durchgangs, das in der Regel als Turm bezeichnet wird und bei dem gegenwärtigen Erhaltungszustand auch tatsächlich so wirkt (Tafel 19), ist mehr als 2 m niedriger. Die obersten Schichten fehlen zwar, aber es ist nicht der geringste Anhalt dafür vorhanden, daß dieses Mauerstück höher gewesen wäre, als die Mauer südlich des Durchgangs. Die Bezeichnung 'Turm' ist also irreführend, zumal auch der Grundriß keinen Hinweis darauf enthält.

Es ist nun klar, daß am Tor die Mauer hoch und kräftig gebaut sein mußte, aber es liegt doch kein Grund vor, die Umgebung des Tores sich turmartig über die Mauerhöhe der Oberburg emporgeführt zu denken. Denn die Schwelle des Tores liegt verhältnismäßig tief, reichlich 3 m unter dem Boden des äußeren Vorhofs. Bis zum nördlichen Holztor, das ja selbst einmal Außentor war, wird sie also gewiß nicht niedriger geworden sein, und im äußeren Vorhof selbst haben wir wieder einen gewissen Anhalt für ihre Mindesthöhe in der Konstruktion seiner Ostmauer.

Diese enthält unten die Galerie mit ihren Kammern. Genau über der Westwand der ersteren stand eine Reihe von Säulen, von denen noch vier Basen an Ort und Stelle liegen (Dörpfeld, Tiryns 209). Ihre Höhenlage weicht nur unwesentlich voneinander ab; nur die dritte von Norden überragt die anderen um etwa 28 cm, da sie ihre runde Anarbeitung auf einem großen viereckigen Block trägt. Der Grund dafür ist nicht zu erkennen. Man wird aber trotzdem die Säulen zu einer einheitlichen Halle rechnen. Nun ist in dieser Gegend 1884 viel roter Ziegelschutt gefunden worden, der von den zur Halle gehörigen Mauern herrühren muß, weil die fehlenden Teile der Kammern im Untergeschoß natürlich aus Stein zu ergänzen sind. Es ist also zweifellos mit Dörpfeld oberhalb der Ostmauer der Galerie eine Lehmziegelmauer mit Holzankern anzusetzen. Wir dürfen uns demnach die Halle nicht mit Karo (Führer 14) als einen luftigen Bau denken, der einen schönen Blick auf die Ebene und die Berge dahinter gewährt hätte. Aber auch Dörpfelds Gedanke, daß hinter der Mauer über den Gewölben der Kammern der Wehrgang gelegen habe (Tiryns 367), ist abzulehnen, schon weil der Umgang dann hier etwa 5 m tiefer läge als am Tor. Es ist vielmehr das wahrscheinlichste, daß die Rückwand der Halle Türen hatte und über den steinernen Kammern des Untergeschosses solche mit Lehmziegelwänden angeordnet waren. Da die niedrigeren Säulenbasen bei 24,39 m liegen und die Höhe der Halle mindestens 4 m betragen haben muß, kommen wir der Höhe der Mauerkrone am Tor recht nahe, zumal ja die Stockwerkhöhe auch größer gewesen sein kann. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß in dieser Höhe der Wehrgang anzunehmen ist, als etwa noch ein Stockwerk höher, denn dafür fehlt jeder Anhalt. Ich denke mir die Südseite des äußeren Vorhofes entsprechend abgeschlossen und möchte auch über den Kammern der Südgalerie ähnliche Räume vermuten (vgl. Kap. 23), hier allerdings ohne Säulenhalle, die im Vorhofe gewiß hauptsächlich zum Schmuck diente und Schutz vor Sonne und Regen gewährte.

Das alles erscheint zunächst hypothetischer als es ist. Daß auch die Außenmauer in ihrem Oberteil aus Lehmziegeln bestand, ist zwar in Tiryns nirgends streng zu erweisen, aber bei der Höhe des steinernen Unterbaus nicht unwahrscheinlich, während man in der Umgebung des Tores gewiß lieber Steine auch für die jetzt fehlenden Teile annehmen wird. Doch finden sich noch Hindeutungen, und die Auflösung des Oberbaus der massiven Mauer in Kammern ist an anderen Stellen nachweisbar.

Zunächst im Westen der Südburg. Hier ist auf der Mauer der zweiten Burg, und zwar an ihrer Innenseite, ein Stück hochgehender Mauer von 1,8 m Breite erhalten, von der eine etwa 1,10 m breite Mauer nach Westen abgeht (vgl. auch den Plan Tafel 8). Hier lagen also Räume auf der Mauer, und zwar hinter dem in der dritten Periode angefügten Turm. Das Niveau der Räume ist nicht genau anzugeben, es muß durch Aufschüttung über den sehr unebenen Steinen des Mauerkerne hergestellt gewesen sein. Die Außenmauer ist abgestürzt. Aber da im Innern der Turmzimmer, wie Dörpfeld (Tiryns 364) hervorhebt, fast keine Steine, sondern vorwiegend halbgebrannte Luftziegel und roter Schutt gefunden worden sind, werden, wie die oberen Stockwerke des Turms, so auch die auf der Mauer selbst liegenden Räume Lehmziegelwände gehabt haben. Die Anordnung der Fundamente weiter nördlich legt den Gedanken nahe, daß ein ähnliches System von Kammern sich bis südlich des kleinen Propylon hinzog.

Zwei weitere Belege bietet uns die Mittelburg. Auf ihrer 5 m breiten Westmauer erhebt sich, an die Grenzmauer der Oberburg anstoßend, eine 1,95 m breite Obermauer, die wie die Mauer selbst aus großen Blöcken gebaut ist; sie bildete die Außenfront des Oberbaus oder wohl genauer deren Sockel; daher ist sie so stark. Wo die Mauerfront zurückspringt, geht eine Obermauer nach Osten ab, also in die Mittelburg hinein. Sie ist also gewiß eine Trennungsmauer und in der Tat nur 0,85 m breit. Es läßt sich eben noch erkennen, daß die Außenmauer dieses Oberbaus weiter nach Norden reichte, also über die Fuge des breiten Mauersockels hinweg ging. Der Fußboden dieser Anlage, der doch gewiß etwa in der Höhe der Mittelburg lag, ist zerstört, ebenso der östliche Abschluß, der freilich auch gefehlt haben kann, denn der Oberbau kann hier auch die Form nach innen offener Nischen gehabt haben.

Die zweite Stelle auf der Mittelburg liegt nahe dem Westende ihrer großen Nordmauer. An ihrer Südseite ist gleichfalls eine mit ihr gleichzeitige Mauer auf sie aufgesetzt, allerdings ist keine nach Norden abgehende Quermauer festzustellen. Auch hier ist im Innern kein irgendwie regelmäßiger Boden zu beobachten gewesen. Wir haben nur einen kleinen Teil der Oberfläche dieser nach Norden abgestürzten Mauer von Erde gereinigt. Wenn es erlaubt ist, aus der Menge der Blöcke, die vor ihrem Nordfuß mühsam zu entfernen waren, einen Schluß zu ziehen, so möchte ich glauben, daß die Mauer auch nach Norden zu kaum höher massiv aus Steinen aufgeführt war, als an ihrer Südseite; der Oberbau hat dann auch hier aus Lehmziegeln bestanden, ebenso die Quermauern der Kammern, die ja als Innenwände keines besonderen Steinsockels bedurften.

Über diesen Kammern erst lief der Wehrgang hin. Wir haben einen solchen in der letzten Periode der Burg auch über den Westräumen des Palastes vorauszusetzen, vor der Befestigung der Westtreppe natürlich erst recht, und ehe das steinerne Burgtor errichtet war, muß auch im Osten ein solcher längs der damaligen Front bestanden haben. Während wir uns die Kammern der bisher besprochenen Teile der Festungsmauern militärischen Zwecken gewidmet denken dürfen, waren es im Palastgebiet, so zerstört die Westseite ist und so unsicher wir über die Grundrißgestaltung an der Ostseite während der zweiten Periode urteilen können, doch zweifellos Wohnräume, deren Wände gewiß nicht aus den ungefügten kyklopischen Quadern nach Analogie der Galerien bestanden. Wir haben also auch hier Mauern wie die sonst im Palast üblichen oberhalb der Steinmauern zu ergänzen.

Wie der Wehrgang geschützt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Er war schwerlich gedeckt, vielleicht nur mit einer hölzernen Brustwehr versehen. Aber sicher hatte er keine Zinnen aus Lehmziegeln mit kyklopischen Blöcken darauf, wie sie sich Chipiez¹ dachte, dessen Abbildung sogar in Handbücher übergegangen ist.

Der Wehrgang lag zweifellos nicht überall gleich hoch; schon für die Oberburg sind verschiedene Höhen anzunehmen. Im äußeren Vorhof lag der Boden bei 24,39 m, in den westlichen Palasträumen etwa bei 26,30 m, also wird hier auch der Umgang höher gelegen haben; tiefer lag er natürlich in der Mittelburg und erst recht in der Unterburg. Man wird ihn sich gewiß abgetrept denken dürfen. Es würde sich dann fragen, ob die einzelnen Abschnitte durch Türme voneinander getrennt waren. Ich kann diese Frage nicht bestimmt beantworten, doch scheint mir das einstige Vorhandensein von Türmen recht zweifelhaft. Solche hätten

¹ Perrot-Chipiez VI 666, Abb. 298.

einen erhöhten Standpunkt gewährt und damit die Beschießung eines etwa vom Feinde erkletterten Mauerabschnitts erleichtert, zugleich ihn gehindert, in die benachbarten Abschnitte vorzudringen. Bei der beträchtlichen Höhe der Mauern war aber gewiß nicht zu befürchten, daß die Mauer erstiegen würde, und es fehlt auch jeder Hinweis auf solche Türme in den Ruinen, vor allem im Grundriß. Nur an zwei Stellen der Westfront haben wir von Türmen gesprochen, bei dem breiten Vorbau der dritten Periode im Süden mit seinen beiden Kammern, und bei dem etwa quadratischen der Mittelburg, zu dem die Westtreppe hinaufführt. Die Grundrißbildung rechtfertigt hier die Bezeichnung als Turm, aber daß diese Bauten die benachbarten Mauern an Höhe überragt hätten, bleibt durchaus unsicher. Vor allem bei dem südlichen Vorbau. Da die Sohle seiner beiden Zimmer bei 16,60 m liegt, nimmt Dörpfeld (Tiryns 364) mit Recht schon zwei Stockwerke bis zur Höhe des Vorhofes an; nun war er schwerlich niedriger als die Mauer dahinter, es ist also noch ein drittes dazuzurechnen, was bereits auf eine Höhe von etwa 29 m überm Meer und fast 22 m über der benachbarten Ebene führen würde. Den Turm am oberen Ende der Westtreppe könnte man sich eher erhöht denken.

Nun berichtet freilich Plinius (n. h. 7, 195), daß nach Theophrast die Tirynther als Erfinder der Türme gegolten haben, nach Aristoteles die Kyklopen, was dasselbe besagt. Überlieferung über den Oberbau der Mauern von Tiryns kann es ja im vierten Jahrhundert kaum mehr gegeben haben; so wird die Nachricht wohl aus einer etymologischen Verbindung von Tiryns mit *τύρως* hergeleitet sein, so gut man die Tyrsener in Türmen wohnen ließ.

Die Burgen von Mykene und Athen verraten uns nichts von Türmen, und in Gla sind solche wohl nur scheinbar an den Toren verwendet gewesen, die hier nicht tangential, aber mit Torhof angelegt waren¹. Die andersartigen Befestigungen der Kykladen lassen dagegen deutlich Türme erkennen, nicht nur in mykenischer Zeit (H. Andreas auf Siphnos), sondern schon früher (Chalandriani auf Syros); zweifelhaft bleibt Phylakopi².

¹ Noack, AM. XIX 1894, 431 ff. Daß die verstärkten Mauern neben den Toren jetzt noch höher erhalten sind als die Ringmauer, kann auch auf ihre viel sorgfältigere Bauart zurückgeführt werden, ist also für die ursprüngliche Überhöhung kein zwingender Beweis.

² H. Andreas: *Ep. ἀρχ.* 1899, 127. Chalandriani ebd. 118. Phylakopi: Excavations at Phylakopi Tafel 1. 2. Alle drei Pläne bequem bei Fimmen, Kret.-myk. Kultur S. 31. 32 Abb. 17—19.